Austr. 5487 x

<36630625080018
<36630625080018
Bayer. Staatsbibliothek

Vollständiger Auszug

der

hungarischen

Vaterlandsgeschichte.

Nach Palma.

Schemnitz,
gedruckt bey Franz Johann Sulzer k. priv.
Buchdruckern. 1790.

Austr. 5487 x

Bayerische
Staatsbibliothek
München

84/69054

Veranlassung der Ausgabe.

„Entweder ist es zu weitläuftig,
„ und folglich zu kostspielig; oder
„ es ist in einer Sprache geschrie-
„ ben, mit der ich zu wenig, oder
„ gar keine Begriffe verbinde; oder
„ es ist zu kurz, und befriediget
„ meine Wißbegierde nicht!“ So klagen inn und ausser dem Lande jene, deren Verlangen nach einer Geschichte von dem eben so berühmten, als edeln Hungarn abzielt. Ich

hörte es oft in meine Ohren, übergieng es stillschweigend, da sich mir damals noch keine Gelegenheit darböt, diese Klage zu heben. Itzt aber erschien der günstige Zeitpunkt, der mich inniglich vergnügende Augenblick, welcher mir das selige Bewußtseyn einflößt, an der Befriedigung solch eines edlen Verlangens den nächsten Theil haben zu können. Ich liefere einen Auszug: das sagt meinen Lesern die Aufschrift des Buches. Ich liefere einen vollständigen Auszug: davon wird Sie der Innhalt überzeugen. Ich muß einen Auszug liefern: dazu verpflichtet mich Ihr geäußertes Verlangen, dem ich meine Arbeit einzig weihe. Ich liefere selben deutsch: weil ich hauptsächlich auch darauf bedacht war, dem Auslande diese

so

so wichtige Geschichte mitzutheilen. Ich liefere ihn in der einfachsten Schreibart, um von allen, für die er meiner Absicht nach bestimmt ist, verstanden zu werden. Endlich wählte ich zur Grundlage Palmens vollständiges Werk der hungarischen Begebenheiten, theils, weil er ohne Schleyer, und mit erwiesener Richtigkeit der Thaten und Zeitrechnung; theils, weil er allgemein gerühmt, empfohlen, und angerathen ist: bey welchen Stellen ich mich aber meistens eingeschränkt, jedoch ohne meinem Original untreu geworden zu seyn, wird meinen Lesern fast bey jedem Könige von sich selbst auffallen, wenn Sie sich einst die Mühe nehmen wollten eines gegen das andere zu halten. —

Hier haben Sie, wertheste Leser, einen ganz kurzen Entwurf meiner Veranlassung, und der dazu gewählten Richtschnur. Ist Ihnen dadurch ein Dienst geleistet: so soll dieß allein mein schönster Lohn seyn.

Kremnitz, den 1ten Jäner 1790.

J. N. Sch**

Das alte Hungarn.

Das alte Hungarn.

Durch den unendlichen Abstand, wodurch die Verfassung des Landes, die Regierungsform, die Religion und Sitten gegen die vorhergegangenen Zeiten sich so ausserordentlich auszeichneten, geschah die Veranlassung Hungarn in das alte und neue zu untertheilen. Diesem zufolge wird auch die Geschichte dieses Landes in zwo Abtheilungen abgehandelt: Die erste beschreibet ganz kurz den Ursprung des alten Hungarns, und durchläuft die Begebenheiten jener verschiedenen Völker, durch die es nach der Hand festen Grund faßte; die zwote aber entziffert etwas ausgedähnter die Geschichte des neuen Hungarns von dem h. Stephan an, bis auf die glor-

reiche Regierung weiland Sr. Majestät Kaiser Joseph des zweyten.

Das Land, so wir jetzt allgemein unter dem Namen Hungarn begreifen, ist ein aus mehreren Provinzen zusammengesetztes Ganzes, deren einst jede ihren eigenthümlichen Namen führte. Hauptsächlich bemerket man jene Länder, welche in alten Zeiten unter der Donau südlich einen Theil Oberpannoniens und ganz Unterpannonien; nördlich aber ober der Donau das Land der Jazyger und einen Theil von Dacien bestellten. Die Einwohner waren sowohl der Herkunft, als Sprache nach Slaven. Man darf Hungarn vor seiner festen Gründung wirklich als den Sammelplatz der berühmtesten asiatischen und europäischen Völker angeben, wodurch es eben so vielen Verheerungen unterlag, als es nach der Hand Beherrscher zählte. Die Römer brachten dieses Land nach und nach ganz unter ihre Gewalt, und besassen es zum Theile fast 400 Jahre, bis es die Vandaln im vierten Jahrhundert wegnahmen. Nach dem Abzuge der Vandaln in Gallien besetzten es die Gothen, welche von den Hunnen, einem scythischen Volke, aus ihren alten Wohnsitzen an den Don waren vertrieben worden, die aber nun gar bald auch diese ihre neuen Wohnsitze den im fünften Jahrhunderte unter Anführung des Attila

weiter

weiter hereindringenden Hunnen überlassen mußten. Nach des Attila Tod wurden diese Hunnen zwar mit Hilfe der Römer von den Gothen bezwungen, und Pannonien nebst Dacien zurück erobert; allein nach dem halben sechsten Jahrhunderte kam ein neuer Schwarm scythischer Völker aus Osten Avarer genannt, vertrieben die Gothen, setzten sich zu Sirmium, und bemächtigten sich des Landes. Diese hatten eben so wenig Bestand, und wurden von den Bulgaren, und Karl dem Grossen bezwungen. Im neunten Jahrhunderte endlich kamen die Hunnen wieder unter dem Namen Hungarn in Pannonien an, weil sie vom morgenländischen Kaiser Leo und dem Abendländischen Kaiser Arnulph zu Bezwingung der Bulgaren und Slaven berufen worden. Sie bemächtigten sich dieser so schönen Landschaft mit einem schrecklichen Blutbade, und wußten sich selbe mit unbezwingbarer Stärke und Standhaftigkeit für die Zukunft zu erhalten.

Sie kamen sammt ihren 7 Heerführern Arpad, Zabolch, Burzan, Ete, Leel, Huba, Tuhuti, aus Orient, wo sie lange Zeit geblüht, und durch unterschiedliche Glücksfälle umhergetrieben wurden. Noch ehe sie Asien verliessen, beschlossen sie unter sich ein Oberhaupt zu wählen, das sie anführen, leiten, und schü=

schützen sollte, und ihre Wahl fiel auf den Heerführer Almus, dem sie unter dem herzoglichen Titel Treue und Gehorsam schwuren: da er aber schon zu alt war, so übertrug er diese Ehrenstelle an seinen Sohn Arpad, welcher sie auch herausführte, und nach glücklicher Bezwingung den Grund zum hungarischen Reiche legte.

Ihre erste Grundlage richtete sich auf die Bezähmung des Volkes durch gewisse Gesetze. Sie haben daher vor allen das mit Waffen und Blut erbeutete Land nach Billigkeit unter sich getheilt. Arpad, ihr nunmehriger Herzog erhielt dadurch die Landschaft über der Donau, in derer Mittelpunkt Stuhlweissenburg liegt, und zwar nicht nur für seine Person, sondern mit verbundenem Erbrechte auf die Nachkömmlinge aus seinem Stamme: den übrigen Oberherrn vertheilte man die anderseitigen Theile; über das sind jedem adelichen Krieger gewisse liegende Güter, Mann für Mann; angewiesen worden: die alten Bewohner dieser Landschaft aber wurden angehalten den Feldbau zu treiben, und den Hungarn zu dienen. Alle dermaligen neueingesetzt- und bestättigten Grundherrn waren nebstbey von Steuer und Gaben befreyet, doch mit der Bedingniß, daß sie entgegen, so oft es das allgemeine Beste fordern, oder Arpad es anzuordnen geruhen würde, in dem Lager

erschei-

erscheinen, und sich ihrer erlangten Vortheile verdient machen sollten. In diesem Ziel und Ende wurden Oberhäupter des Soldatenstandes festgesetzt, denen es oblag, das Kriegswesen fleissig zu besorgen: diesen kamen noch andere hinzu, denen aufgetragen war, sich um die bürgerlichen Anliegen zu bekümmern, alles nach Billigkeit und Recht zu entscheiden, und die Verbrecher nach der Schwere ihrer Vergehungen zu bestrafen; jedoch so, daß dadurch dem Ansehen und der Macht der Herzoge aus dem Arpadischen Stamme nichts entgehen sollte, denen die höchste Gewalt sowohl zu Hause, als im Kriege eingeräumt war.

Nachdem nun das meiste in Ordnung gebracht, und die Sicherheit für das häusliche hinlänglich besorgt schien, fieng neuerdings die Eroberungssucht sich ihrer Herzen zu bemeistern an. Sie wagten also Ausfälle gegen Kärnthen, Italien, Bayern, Sachsen, und die übrigen deutschen Provinzen, die sie in Abgrund verheerten, so, daß ihrer Wuth nichts entgieng. Ludwig den deutschen König, der ihnen seine Truppen entgegen zu setzen versuchte, haben sie bis an den Lech zurückgeschlagen, und ihn zu einem jährlichen Tribute gezwungen; im Jahre 901 aber sein sämmtliches und sehr blühendes Kriegsheer mit einer Niederlage getilget.

Von

Von dieser Zeit an verbreitete sich der Ruf ihrer Unbezwinglichkeit so sehr, daß sie überall ungehindert herumstreifen konnten. Ihr Name war so furchtbar, daß sich niemand getrauete ihnen Widerstand zu leisten, bis endlich zu den Zeiten Heinrichs des Vogelstellers, der den Ludwig im deutschen Reiche nachfolgte, dessen Schwäche aufzuhelfen, und seine gebeugten Gemüther durch Einführung der Ritterspiele, als eine Aneiferung zur Tapferkeit im Kriege, wieder empor zu heben sich bemühte. Bey Besteigung des Thrones verweigerte er sogleich den Hungarn den Tribut, als eine sein Reich abwürdigende Last ferner zu geben, wodurch selbe so sehr aufgebracht wurden, daß sie unverzüglich ein Heer abordneten Sachsen zu überfallen, allein mit sehr unglücklichem Erfolge; denn Zoltan ihr Herzog, ein Sohn des Arvads ward durch unvermuthete Nachstellungen gefangen, und gerieth in die Gewalt der Deutschen. Als dieses die Hungarn erfahren, sank ihre Wuth, sie wandten sich auf den Weg der Gnade, und boten dem Kaiser eine überstarke Menge Gold an, wenn er ihnen selben wieder los lassen würde. Dieser, da er sich noch nicht stark genug fühlte, ein so mächtig= und kriegerisches Volk ganz zu unterdrücken, schloß einen neunjährigen Waffenstillstand, und gab ihnen den Zoltan

im

im Jahre 926 ohne mindeste Verletzung zurück.

Dieser Waffenstillstand hätte den Hungarn grosse Vortheile an die Hand geben, und die reizendste Bequemlichkeit verschaffen können ihr Reich zu befestigen: allein, als ein unruhiges Volk, das immer mehr nach dem Besitze fremder Güter trachtete, als die eigenen zu bewahren, konnten sie die festgesetzten Friedensjahre nicht abwarten, sondern begehrten noch vor der Zeit neuerdings von Heinrich einen Tribut, um ihn in das Garn zu locken. Der Kaiser, der nun schon Zeit gewonnen hatte, seine Legionen zu sammeln, zu üben, und auszurüsten, konnte diese unverdauliche Vermessenheit nicht gleichgültig übergehen, und entbrannte nach ihrer scheinbaren Aufforderung das Feuer der Hungarn durch abermalige Weigerung. Diese schickten also ein Heer von 100000 Köpfen nach Sachsen, um allda alles niederzumetzeln und zu verbrennen; allein Heinrich stand ihnen in gleicher Stärke im Wege, grif sie an, und als er 30000 von feindlicher Seite erlegt hatte, zog er mit seinem Heere nach dem andern Theile der Hungarn (sie waren nämlich in zwo Armeen vertheilt) vollbrachte eine gleiche Niederlage, und hatte den Ruhm einen doppelten Sieg erfochten zu haben. Da sich hierauf der Ruf

davon in Deutschland verbreitete, wurden dadurch noch mehrere Völker zum Kampfe mit denselben aufgemuntert, so daß die Kärnthner und Bayern gleichfalls in einigen Treffen sie mehrmal mit ansehnlichem Verluste zurück schlugen, und nach Hause trieben.

Es schien bald, als müßten sie gepeitscht seyn, um sich abermal zu neuen feindseligen Unternehmungen ausrüsten zu können, denn kaum hatten sie sich wieder zusammen gerafft, so gieng der Zug nach Italien und Thracien, jedoch mit glücklicherem Erfolge. Berengar König von Italien hat von ihnen mit zehn Schäffel Geld den Frieden erkauft; auch die Konstantinopolitaner haben sich von dem Krieg mit denselben durch grosse Geschenke befreyet. Zu eben der Zeit, um das Jahr 943 soll Bolosudes Vorsteher der hungarischen Miliz, nnd Gylas (von dem es ungewiß ist, ob er nur eine richterliche Würde, oder aber jene eines Herzogs der Siebenbürger begleitete) zu Konstantinopel die Taufe empfangen haben; allein, da sie nach Hause kehrten, haben sie das, was sie mit geheuchelten Herzen angenommen, wieder abgeschworen, sind zu ihrem vorigen Heydenthum übergangen, und haben die Bemühungen der Griechen für die Bekehrung der Hungarn zur christlichen Religion ganz fruchtlos gemacht.

Als

Als Kaiser Otto nach Heinrich die Regierung Deutschlands angetretten hatte, bemühte sich sein Sohn Luitolph eine sehr empfindliche Aufruhr gegen seinen Vater anzuspinnen. Es kam so weit, daß er selben mit Zuziehung verschiedener Völker gänzlich umschlossen, und zu Ausführung seines teuflischen Werkes sich auch der Hungarn bediente, die er unter den glänzendsten Verheissungen zur Hilfe in diesem blutigen Kriege zu locken wußte. Wer war eiliger, als Toxis der vierte Herzog der Hungarn, diesem grausamen Winke zu folgen? Er zog sich mit den Seinigen nach Augspurg in Schwaben, und bestürmte allda den dort befindlichen Otto mit der schärfsten Belagerung. Der Kaiser ließ sich ohneracht des zweifelhaften Zustandes seiner Sachen nicht verwirren, und führte sein Kriegsvolk persönlich wider seinen Widersacher an. Nach einem mehrere Stunden anhaltenden heftigen Gefechte erhielt endlich letzterer die Oberhand, zog in die feindliche Lager, metzelte mehrere Tausende, und machte viele Kriegsgefangene, worunter die Feldherren Bolosudes, Leelus, und Botondus mit der schimpflichsten Todesart durch den Strang im Jahr 955 ihren Untergang gefunden. Durch diese und die etwas später darauf in Thracien von den Griechen erlittene Niederlage, wurden endlich die Hungarn gewitziget, und nachgiebiger; sie enthiel-

ten sich von fernern Unternehmungen und Ausfällen, und selbst Toris ihr Herzog, der nun schon manchmal vom widrigen Geschicke mitgenommen ward, beschloß mit Otto ein Friedensbündniß zu schliessen, damit das hungarische Reich durch unzeitige Kriegsverwüstungen nicht gänzlich entvölkert werden möchte. Seinen Vorsatz brachte er im Jahr 971 zu Stande.

Dieser stillen Ruhe im Lande bedienten sich apostolische Männer, einen Versuch mit Bekehrung der Hungarn zur christlichen Religion zu machen. Der h. Wolfgang ein Benediktinermönch wagte den Anfang; allein das wüthende Gemüth des Toris vereitelte seine Unternehmungen, und er mußte unverrichteter Sache nach Hause kehren, von wo er sich nach den Regenspurger Inseln begab. Da aber bald darauf Toris mit Tod abgieng, nachdem er eine Zeit zuvor seinen Sohn Geisa die Verwaltung des Reiches übertragen hatte, zeigte sich nun schon eine günstigere Gelegenheit; denn dieser war von sanfterem Gefühle, und warf ein ernstlicheres Augenmerk auf das Glück der Seinigen. Er sah ein, und beklagte es, daß die Hungarn die einzigen wären, welche durch erlittene, sich selbst zugezogene Niederlagen und Verheerungen, sich so muthwillig in das gröste Verderben gestürzet. Es wachte in ihm zugleich der

Ge-

Gedanke des unermäßlichen Vortheiles auf, wenn sich die Seinigen daran gewöhnen würden, den Frieden zu halten, und sich mit den Künsten und der Handlung zu beschäftigen. Nachdem er aber ihre Gemüther darüber erforschet, und sie bereit fand, bestättigte er neuerdings den Frieden, den sein Vater mit Otto geschlossen hatte. Niemand kann bereitwilliger gefunden werden, als dieser war, dem Vorschlage des Herzoges zu entsprechen; er setzte nur die einzige Bedingung hinzu, daß es den Verbreitern des christlichen Glaubens gestattet seyn sollte, das göttliche Gesetz durch das Land zu verkündigen. Geisa, der entweder schon selbst darauf gezielt hatte, oder aber dadurch einen reichhaltigern Handlungstrieb zu befördern hofte, hat diese Bedingniß ohne Einwendung eingegangen.

Der Ruf des neuerdings geschlossenen Friedens hat gar bald, nebst einer Menge christlicher Einwanderer, auch viele eifrige Ordensleute und Weltpriester herbeigelocket, die es sich angelegen seyn liessen, das Geschäft des Heils zu beginnen. Der Fortgang war auch so erwünscht, daß in kurzer Zeit gegen fünftausend Seelen das Sakrament der Taufe empfangen, worunter man viele vom Adel zählte. Es wurden hierauf viele Kirchen erbauet, und nachdem die Anzahl der Bekehrten sich

immer mehr ausdähnte, hat der h. Bischof Peregrin das damalige Oberhaupt der Kirche, Benedikt VII. demüthig um sieben Bischöfe für das Land Hungarn angesucht. Man kann daraus den Wachsthum der Gläubigen schliessen, die in so kurzer Zeit durch das Licht der Wahrheit von dem Irrwege ihres Aberglaubens abgelenket worden.

Dieß waren die ersten Grundsteine der wahren Religion in dem Lande, und Herzog Geisa hat nicht wenig dazu beygetragen, daß sie sich in ihrem glücklichen Keime erhalten sollte, da er sich samt seiner Gemahlinn Sarolta, seinem Bruder Michael, und dem ganzen Hofstaate taufen ließ. — Als Mitglied des christlichen Glaubens wollte er eben nicht minder in seinen Stiftungen glänzen, und machte damit den Anfang, daß er, nachdem im Jahr 983 sein neugebohrner Sohn Stephan von dem Pragerbischof Adalbert die Taufe empfangen, auf Pannoniens heiligem Berge das prächtige Kloster, St. Martin genannt, erbaute, worinn die künftigen Seelsorger für das Reich sollten erzogen werden. Zu diesem Ziel und Ende wurden viele Benediktinermönche aus Böhmen in diese Pflanzschule beruffen, die die Bildung der Zöglinge vorzunehmen bestimmt waren: doch haben in der Folge diese Bemühungen keinen so erwünschten

ten Fortgang gehabt, als er hofte. Viele der vornehmeren Landesherrn äusserten wiederhohlte Zeichen des Widerstandes, und der Empörung, so daß Geisa genöthiget war heimlich, durch Abgesandte den Beystand auswärtiger Mächte anzuflehen; sie mit Gütern nnd Würden dahin zu bringen, den Widersachern einen weitern Eingriff in die Ausrottung des guten Samens zu verhindern. Sobald selbe mit grosser Kriegsmacht, besonders aus Deutschland, vor die Gränzen rückten, war des vorsichtigen Vaters erste Unternehmung, in Gegenwart dieser hohen Häupter seinen Sohn Stephan, als rechtmässigen Erben zu erklären; welches, da es von allen mit möglichster Bereitwilligkeit angenommen wurde, noch dadurch unverletzlich bestättiget ward, daß man sogleich Verträge und Verwandtschaftsbande zwischen diesen Fürsten der umliegenden Reiche, und dem bestimmten Erben festsetzte, um durch ein solches Bündniß allen widrigen Behandlungen vorzubeugen. Zur künftigen Gefährtinn seines Lebens wählte ihm also der Vater die Tochter Heinrich des Zänkischen, Herzogs von Bayern, Schwester des h. Kaisers Heinrich; den Töchtern suchte er ebenfalls nach den damaligen Umständen sich und dem Reiche vortheilhafte Männer; und zwar der Judith den Polnischen Herzogen Boleslaus; der Sarolta aber den mächtigsten Landesher-

ren von Oberhungarn, Samuel Aba, der Gisela endlich den venezianischen Herzog Otto, welche Eheverlobnisse, ob sie gleich nicht alle zu den Lebzeiten des Geisa im Werke selbst erfolgten, dennoch später nach seinem Wunsche vollbracht wurden. Ohne Zweifel waren auch seine Sorgen dahin gerichtet, die zween Söhne seines Bruders Michael, Vazul und Ladislaus den Kahlen, welche er von der Theilnahme an der Regierung ausgeschlossen wissen wollte, mit dem h. Stephan wieder zu vereinigen: Vazul starb aber ohne Erben; dagegen zeugte Ladislaus drey Söhne, wodurch der Arpadische Stamme sehr ausgebreitet wurde, nämlich: den Andreas, Leventa und Bela.

Da nun auf diese Veranstaltung die Ruhe im Lande wieder hergestellet, die Nachtheile für den ersten Grund der Religion gehoben, und Stephan einhellig durch die versammelten Landesgenossen, als rechtmässiger Erbe angenommen und erkennet war, schloß Geisa mit dem Rufe des verdientesten Beherrschers sein Leben im Jahr 997. Nach dem Tode seiner Gattinn Sarolta, einer Tochter des ältern Gyula, Herzogen in Siebenbürgen, vermählte er sich schon in dem höhern Alter mit der Schwester des Polnischen Herzoges Mienislaus, Adelheit, welche wegen ihrer ausserordentlichen schönen Ge-

stalt

stalt, nach Slavischer Mundart Beleknegina genannt wurde. Diese hinterließ Geisa als Wittwe.

Mit diesem würdigen Herzoge endiget sich die Geschichte des alten Hungarns: der Grund dazu liegt in der königlichen Regierung, die mit der Regierung seines Sohnes ihren Anfang nahm; und in der so merklichen Umstaltung der Landesverfassung, die schon bey dem ersten Könige vor sich gieng.

Das neue Hungarn.

Das neue Hungarn.

Da nun die kurze Uebersicht von der Entstehung, und den verschiedenen Vorfällen der ersten Zeiten des hungarischen Reiches den Weg gebahnt, tiefere Blicke in die Verfassung der spätern Zeiträume wagen zu dürfen: so ist es vorläufig nöthig die Eintheilung voraus zu schicken, wie die Könige, mit denen sich diese Epoche anfängt, auf einander folgten. Man bestimmet hauptsächlich drey Klassen der Könige: Die erste enthält jene königlichen Individuen, die unmittelbar aus dem arpadischen männlichen Stamme von dem heiligen Stephan an,

bis

bis auf den König Andreas III., das ist: vom Jahr 997 bis 1300, über dreyhundert Jahre auf einander folgten. Die zwote Klasse enthält die Könige aus verschiedenem Stamme, wie sie nach Erlöschung des Arpadischen männlichen Geblütes folgten. Die dritte Klasse endlich beschreibt die Könige aus dem Hause Oesterreich, welche nach dem Tode des Johann Zápolya theils durch das Wahl- theils durch das Erbrecht, in einer ununterbrochenen Kette Hungarn beherrschten. Alle übrigen Anmerkungen wären hier überflüssig, da alles was gesagt werden könnte, ohne dieß an seinem Orte um so einleuchtender und zusammenhängender auseinander gesetzet ist.

Arpadische Königs-
Klasse.

Arpadische Königs-Klasse.

Der h. Stephan, erster König.

Sobald Herzog Geisa sein verdienstvolles Leben geendet hatte: übernahm der h. Stephan die Regierung seines Vaters, und zwar in der blühendsten Lebenszeit, noch mit herzoglichem Tittel. Dieser vierzehnjährige Jüngling trat das Reich an, welches folgenden Umkreis hatte: Gegen Morgen bis an Siebenbürgen und den Saufluß; gegen Abend bis an den Kahlenberg, und die March; gegen Mitternacht bis an das karpatische Gebürg; gegen Mittag an Kroazien und Kärnthen. Häusliche Unruhen waren das erste, worein der neue Regent verwickelt wurde, und ihn verhinderten sein Land in Ruhe zu verwalten. Da er selbst noch zu unreif J. Ch. 997.

an

an Jahren ware, denselben durch eigene Vorkehrungen Einhalt zu thun: befolgte er das Beyspiel und die Lehre seines seligen Vaters, und zog die benachbarten Mächte zu Rath, indem er der festen und engen Bande wegen, die mit ihm geschlossen waren, auf ihren Beystand und Treue sich verlassen konnte. Aber eben diese kluge Zuflucht zog ihm die Verachtung und den bittersten Haß der Seinigen zu. Lange glimmte aus Furcht der Nachbarn die Wuth der Rachgier unter der Asche; denn sie fanden ihre Macht zu schwach, um gegen jene losbrechen zu dürfen: allein da ihre Anzahl, und mit selber ihr Muth erwuchs; brachen sie in eine offenbare Empörung aus. Sobald der Schimegische Herzog Kupa diesen Aufstand erfahren hatte, hofte er den günstigen Augenblick nützen, und seinen Durst nach dem Scepter sättigen zu können, nach welchen sich sein Herz schon lange gesehnt hatte. Er warf sich also zum Haupt und Anführer der Verschwornen auf, bemühte sich sogar, um seiner Sache gewisser zu seyn, der verwittibten Herzogin Adelheid Heuraths-anträge zu machen, und wandte alle Mittel an, die Liebe des Volkes zu gewinnen, wie dann auch wirklich ein grosser Theil unter seine Fahne trat. Aber auch der h. Stephan fand zahlreichen Anhang, womit er in eigener Person bey dem Granflusse wider seine Feinde zu Felde zog.

Das

Das Glück wandte sich nach einem langwierigen Gefechte bey Wesprim durch den Grafen Venzellin zu seinem Vortheile; denn es gelang diesem, den übermächtigen Kupa todt zur Erde zu stürzen, und so die Aufwiegler gänzlich zu zerstreuen, welche schleunigst die Flucht ergriffen. Die bey dieser Gelegenheit in die Gefangenschaft gerathenen Verschwornen haben um Gnade gebeten, und selbe von der Milde des tugendhaften Herzogen erhalten, wornach sie an ihre Wohnplätze zurück geschicket worden.

Von dieser Zeit an war nun das Hauptaugenmerk des h. Stephans dahin gerichtet, das unruhige Volk durchgängig mit Gesetzen in seine Ordnung zu bringen, und so das wankende Land auf festen Fuß zu setzen: allein jede Neuerung war so lange mit Gefahr verbunden, bis erst das aufrührerische Volk gänzlich besänftiget war. Es wurde auch wirklich nach und nach dahin gebracht, daß es sich bereitwillig zeigte, den Befehlen seines Fürsten zu gehorchen.

Von jeher war die Haupttriebfeder zur beständigen Unruhe die Einführung der christlichen Religion: Stephan aber ließ sich nicht abschrecken, und arbeitete theils selbst, theils durch Aussendung der Religionsdiener, aller Widerspenstigkeit und Hart-

näckigkeit entgegen, bis selbe so allgemein verbreitet, und angenommen war, daß er sich schon bemüssiget sah, bey dem römisch-apostolischen Stuhle, unter der Regierung des obersten Hirten Sylvesters II. um die Eintheilung in mehrere Kirchensprengel, und dazu erforderliche Bischöfe anzusuchen, damit das angefangene Werk feste Wurzel fassen, und nicht so leicht zum Rückgang sollte können verleitet werden. Zugleich fand Stephan, daß auch die Erhöhung seines eigenen Ansehens viel dazu beytragen dürfte: Er suchte also zugleich an gedachtem h. Orte an, daß er sowohl, als seine Nachfolger künftig sich des königlichen Titels bedienen dürften. Der Pabst, dem diese Unterwürfigkeit eben so schmeichelhaft, als ihm die Vermehrung seiner Heerde angenehm war, nahm keinen Anstand, diesem doppelten Gesuche zu willfahren. Zum Zeichen der königlichen Gewalt übermachte er dem h. Stephan also eine aus dem reinsten Gold mit bewunderungswürdige Arbeit verfertigte Krone, mit welcher einst die griechischen Kaiser gekrönet wurden, und die er von Konstantin dem Grossen erhielt; fügte einen Scepter gleichen Ursprungs hinzu, und bewies sein Zutrauen dadurch, daß er demselben auch die Vollmacht ertheilte, nach Willkühr Kirchen zu erbauen, und sie in Kirchensprengel einzutheilen. Zum Zeichen dieser hohen Gewalt überschickte er

ein

ein doppeltes, sogenanntes Patriarchenkreuz, welches allezeit den nachfolgenden Königen von einem Kirchenvorsteher vorgetragen wurde, wenn sie in öffentlichem Prunke erschienen; auch ist es nach der Hand, zum unauslöschlichen Merkmale, der Reichswappe, statt dem ehemaligen Adler einverleibt worden.

Sobald dieses an seinem Orte bekannt war, saumte man nicht zur Königskrönung zu schreiten, die den 15. August im Jahre 1000 zu Gran, als dem Geburtsorte des h. Stephans, mit höchster Feyerlichkeit vorgenommen wurde. Nach Vollendung dieser beyspiellosen Ceremonie, ward die Krone, der Scepter, das Kreuz, nebst dem Schwerdte, Mantel und den Sandalien, auch die päbstlichen Breven nach Stuhlweissenburg übertragen, und den dortigen Chorherrn der Hauptkirche zur Verwahrung anvertraut worden: allein, da dieser Schatz allda vieler Gefahr ausgesetzt schien, ist selber nach Wissegrad, dem eigentlichen Wohnsitze der künftigen Könige, und von da, wegen den türkischen Einfällen, nach Preßburg in das königliche Schloß gebracht worden, wo er unter der Aufsicht zweener dazu ernannten Kronhüter aufbewahrt wurde. Das Recht, oder vielmehr der Vorrang Könige zu krönen, wurde von dieser Zeit an den Erzbischöfen von Gran zugeeignet.

Nun begann der neue König vor allen die Anordnung der hungarischen Kirche, die er einstweilen in zehn Kirchensprengel eintheilte; die Granerkirche aber zur Haupt- und Mutterkirche ernannte. Zum ersten Erzbischofe von Gran bestellte er einen sichern Dominikus, und auch die übrigen Kirchensprengel besetzte er mit würdigen Männern. Nebst diesen Hauptkirchen erbaute er in vielen Städten, Flecken und Dörfern Gotteshäuser, und beschenkte selbe reichlich; auch Männer- und Frauenklöster verdankten gar bald ihm ihr Entstehen.

Inzwischen aber war er auch für das Weltliche eifrig besorgt, wozu er die Vornehmsten des Reiches versammelte, um in ihrer Gegenwart die Rechte des Fürsten, des Adels, und der Staatsdiener zu bestimmen. Zur gemeinschaftlichen Handhabung der Regierung, hat er aus geistlich- und weltlichen Männern einen königlichen Rath ernannt, welcher die geistlichen und weltlichen Gerechtsamen beschützen sollte, und dem König mit Rath und That an die Hand zu gehen verpflichtet war. Das Land selbst wurde in Gespannschaften abgetheilt, und demselben Obergespäne vorgesetzt. Auch sind, nach Gewohnheit anderer Höfe, andere obrigkeitliche Würden festgesetzet worden, als: ein Primas des Reichs, Comes Palatinus, Judex curiæ, u. s. f.

u. s. f. Deren Anzahl nach den verschiedenen Umständen der Zeit bald vermehret, bald vermindert wurde.

Hierher gehören vorzüglich jene Gesetze, die der h. König in Gegenwart der hohen Stände zu Gran im Jahre 1016 mit königlicher Gewalt bestättigte, und sodann bekannt machen ließ. Die vorzüglichsten, so die Kirchenverfassung betroffen, sind folgende:

1. Gott gewey hte Güter soll der König, wie sein Eigenthum beschützen, und vertheidigen.

2. So jemand aus den Verwaltern derselben dem Könige anrathen würde, selbe anzugreifen, oder zurück zu nehmen, soll er auf immer von den Hofgeschäften entfernet werden, wenn er gleich zu andern Verrichtungen tauglich seyn würde.

3. Jene aber, welche selbst Hand an derley Güter legen, sollen nicht allein der königlichen Gnade verlustig, sondern auch von der Gemeinschaft der Gläubigen getrennet werden.

4. Den Bischöfen sey gestattet die Kirchen willkührlich nach den Vorschriften der h. Kanonen zu verwalten.

5. Diesen sollen alle und jede in Sachen, die der kirchlichen Gerichtsbarkeit entgegen sind, gehorchen, und wenn es nöthig seyn wird, sollen ihnen die Gespänne und Richter auf ihr Ansuchen beystehen.

6. Wer dessen ohngeachtet, die wegen Verletzung heiliger Gesetze von Bischöfen auferlegte Strafen nicht entrichten zu wollen, sich weigern würde, soll dem königlichen Gerichte angezeigt werden.

7. Der Geistlichkeit, als welcher die Seelsorge hauptsächlich obliegt, soll alle Ehrerbietigkeit bezeuget, und die Zeugnisse der Layen wider selbe für ungültig erkennet werden.

8. Jene, so in einer Quatemberzeit, oder an einem Freytage Fleisch gegessen zu haben, betroffen worden, sollen mit achttägiger Einkerkerung bey Wasser und Brod ihr Verbrechen büssen.

9. An Sonn- und Feyertage soll jede knechtliche Arbeit schwer verboten seyn.

10. Jene, so unter dem Gottesdienste in Unterredungen betretten werden, sollen, wenn sie höhern Standes, aus der Kirche hinausgewiesen; wenn sie aber von gemeiner Herkunft sind, über das vor der Kirche mit Streichen gezüchtiget werden.

11. Die Leichen derjenigen, welche mit Unterlassung der Beicht verschieden sind, sollen von der Kirchenbegräbniß ausgeschlossen werden.

12. Einem jeden solle es frey stehen nach seinem Vermögen fromme Beyträge an die Kirche abzugeben.

13. Wer den Bischöfen die Zehende zu geben sich weigerte, soll auch die neun übrigen Theile verlieren.

14. Zu Erbauung einer Pfarrkirche sollen zwey und zwey Ortschaften zusammen tretten, und dem Pfarrer zwey Grundstücke, eben so viel Leibeigen, Pferde und Zugvieh als Vorspann, 2 Küh, 6 Ochsen, und 34 Stück kleinerer Sorten, als Eigenthum angewiesen werden.

15. Die Kirchenkleider zu verschaffen, sey dem Könige vorbehalten: dagegen wird es die Pflicht des Bischofes seyn, für Seelsorger und die nöthigen Bücher zu sorgen.

In Ansehung des weltlichen Staates wurde Folgendes angeordnet:

1. Die zum königlichen Aufwand bestimmten Güter sollen unverletzt gelassen, und niemal entzogen werden können.

2. Von den Freyheiten des Adels sey Folgendes festgesetzt: Was jemand entweder von seinen Voraltern, oder durch königliche Gnade erhalten hat, soll sowohl er, als seine Erben mit unumschränkter Gewalt zu geniessen haben, mit Ausnahme der Gespannschaft, oder des Bisthums, von derer Güter etwas zu veranstalten, zu vermindern, oder an andere zu vermachen, unerlaubt ist: das übrige aber mag den Erben zufallen, oder bey deren Abgang, dem königlichen Fiskus überantwortet werden.

3. Die Verwalter der königlichen Gefälle, wenn sie durch Betrug etwas davon zurück behalten, sollen zu doppelten Ersatz angehalten werden.

4. Die Verbrecher der beleidigten Majestät sollen nebst andern Strafen ihrer Güter beraubt werden. Diese Beleidigung kann dreyfach geschehen: Wenn jemand dem König den Tod, — oder das Reich zu verrathen gedrohet hätte — oder von seinem Vaterlande entwichen wäre. —

5. Die sich wider den König, oder das Reich verschwören, sollen von der Gemeinschaft der Gläubigen getrennet, und nicht einmal an der Kirche einen Freyheitsort haben; so wie jene, die davon

Wis-

Wissenschaft haben, oder sich des Mitverständnisses schuldig machen.

6. Hexen, Zauberer, und alle, die unter dem Namen Wahrsager begriffen sind, sollen willkührlich von den Bischöfen bestrafet werden.

7. Um aber auch für die öffentliche Sicherheit des Landes zu sorgen, so seye über die Mörder die Todesstrafe verhängt; über die Verstümmler aber die Wiedervergeltungsstrafe am nämlichen Theile.

8. Für jene, so sich an Häusern, Gütern, und dem Leben vergreifen; auch für die Diebe sollen nach der Grösse des Verbrechens die schärfsten Strafen bestehen.

9. Anderer Ehefrauen, Mädchen, und Männerraubslüste sollen streng gezüchtiget werden. Endlich

10. Damit zwischen dem Könige und den andern Ständen eine feste Eintracht der Gemüther bestehen möge, ist wider jene der Tod beschlossen, welche durch erdichtete Erzählungen über die königliche Rathschlüsse, jemanden derselben mit schädlichen Vorurtheilen angefüllt hätte. Die Heuchler aber, welche durch hin und her erzählte Lügen zween aus den Magnaten wider

sich aufgebracht haben, sollen mit einer Geldstrafe, oder auch mit Ausreissung der Zunge das niedrigste Laster büssen.

Dieß waren die ersten Grundrisse zur Bildung und Rechtspflege eines noch schier gänzlich rohen Landes, welches durch die nachfolgenden Könige immer mehr und mehr erneuert, nach den Umständen der Zeit verändert oder vermehrt wurde.

Nachdem nun diese Gesetze eingeführt waren, wurde der h. König nicht lange mehr in Ruhe gelassen. *Gyula* der letzte Herzog von Siebenbürgen, Oheim des h. *Stephans*, kündigte Hungarn den Krieg an, weil er befürchtete, der in diesem Lande so glücklich ausgerottete Götzendienst möchte leicht auch Einfluß auf das Seinige haben. Da er durch keine Vorstellung davon abzulenken war, sah sich der König gezwungen zum Schutze des Reiches die Waffen zu ergreifen, welches auch mit so vielem Glück geschah, daß er nebst einer starken Niederlage auch den *Gyula* selbst in die Gefangenschaft brachte. Dadurch ward Siebenbürgen, Hungarn einverleibt, und von dem König ebenfalls in Gespannschaften eingetheilt. Er setzte demselben einen Verwandten des *Gyula*, mit Namen *Zoltan*, als Woywoden vor; den *Gyula* aber, sammt seiner ganzen Familie, ließ er nach Hungarn bringen, wo

er zwar alle Freyheit genoß, da er sich zur christlichen Religion bekannt hatte; aber nach Siebenbürgen nie wieder zurückgelassen wurde.

Ein anderer sehr heftiger Feldzug entstand bald darauf gegen den Salischen Kaiser Konrad, dessen der h. König selbst die Schuld hatte. Der Kaiser sandte den Straßburger Bischoff Werner, als Abgesandten nach Konstantinopel. Als dieser die hungarischen Staaten durchwanderte, befahl ihm der König aufzuhalten, da er vermuthete, er hätte dorthin von seinem Monarchen Aufträge wider das Königreich. Diese Unbild entbrannte den Kaiser so sehr, daß er in gröster Eile ein Heer sammelte, nach Hungarn zog, und das Land bis an dem Raabfluß durch Schwert und Flamme verheeren ließ. Doch soll nach der Hand durch eine wunderbare Fügung der Friede zwischen beyden Manarchen wieder hergestellet worden seyn.

In einem dritten Feldzuge, den der h. König selbst unternommen, hat er die Bissener, wider deren Anzug aus Bulgarien er ermahnt wurde, ganz ohne Vermuthung angegriffen, und ihnen eine förmliche Niederlage geliefert. Als nach diesem Falle 60. Abgesandte mit reichen Geschenken nach Hungarn abgeordnet wurden, um von dem König den Frieden zu

er-

erbitten, sind diese abermal an den Gränzen von den königlichen Soldaten angepakt, und ausgeraubt worden. Nachdem sie endlich doch vor den König kamen, hat er denselben den Frieden bereitwillig zugestanden; diejenigen aber, so sich an ihnen wider das Völkerrecht vergriffen hatten, ließ er nächst den Gränzen des Reiches an hohe Gälgen zum schreckenden Beyspiele aufhängen.

Während diesen kriegerischen Unternehmungen ward Gisela, die königliche Gattinn im Jahre 1007 von einem Sohne entbunden, welcher den frommen Benediktinermönchen Gerard zu Erziehung anvertraut wurde. Als künftiger Thronerbe ward er von seinem Vater, dem Könige, selbst unterrichtet, und wuchs unter beyder Leitung mit wunderbarer Vollkommenheit auf. Besonders hat sich der h. Stephan nebst allen Sorgen, die ihm sein Reich aufbürdete, dieses Geschäft äusserst angelegen seyn lassen. Damit der junge Prinz seine Lehren und Ermahnungen einst nicht vergessen sollte, hat er selbe in zehn Hauptstücken eigenhändig abgefaßt, und schriftlich hinterlassen. Als der würdigste Vater selben endlich mit allen versehen wußte, was einem künftigen Landesfürsten nötig zu seyn schien: vermählte er ihn mit Chicha, einer Tochter des Königs Stephans von Dalmatien, und bereitete ihm, auf alle mögliche

liche Art, eine sichere, und ruhige Thronfolge. Indessen war alle Mühe vergebens für das Zeitliche angewandt; denn ein bösartiges Fieber ergrif den guten Prinzen in der Blüthe seiner Jugend, im vier- und zwanzigsten Jahre seines Alters, und raubte ihn dem Vater, der jungen Gattinn und dem Reiche als den hoffnungsvollsten Sohn, zärtlichsten Gatten, und erhabensten Landesfürsten. Seine Leiche ward zu Stuhlweissenburg beygesetzet.

Es ist zu errachten, wie schmerzlich dieser Fall das väterliche Herz verwundete, und zwar um so mehr, da von den Blutsverwandten keiner tauglich schien, seine Stelle in der Regierung zu ersetzen. Stephan dachte hin und her, untersuchte die Gemütsarten seiner Vetter, Andreas, Leventa und Bela: allein eben ihre Gemüthsarten verleiteten ihn, daß er auf Zureden vieler Edeln, meistens aber auf Anempfehlung der Königin Gisela, Petrus den Sohn seiner Schwester Gisela, welche an den Herzogen der Venezianer, Otto verehlicht war, als Thronerben vorschlug, und anempfahl. Dadurch hat sich Stephan vielen Haß zugezogen, so zwar, daß man ihm nach dem Leben strebte, wie dann wirklich einer der Verschwornen schon in das Schlafgemach des Königs schlich, um ihn zu morden; da aber Stephan durch das Geräusch, wel-

ches

ches das gähling aus der Hand entfallene Mordgewehr erregte, vom Schlaf aufgeschreckt wurde, gieng der Verbrecher in sich, bat um Gnade, und entdeckte die Mitschuldigen, die dann auch alle zur schärfsten Strafe gezogen worden. Man behauptet, daß die drey hindangesetzten Freunde wenigstens Wink von dieser Unternehmung gehabt haben. Genug, Schmerz und Neid vertrieb sie aus dem Reich, und sie begaben sich nach Polen zu Micislaus, einem Sohn des Boleslaus, welches Hinwegziehen aber mehr einer Flucht gleich sah, als einer sonstigen Entfernung.

Zwischen diesen Verwirrungen ward also Petrus von dem h. König an den hungarischen Hof gezogen, und dem Kriegswesen einstweilen vorgesetzt, um aus seinen Handlungen auf seine Tugend und Tapferkeit zu schliessen. Da der Anschein alles Gute versprach, und nebstbey die kränkelnden Umstände des Königs immer mehr zunahmen: versammelte dieser die Stände des Reiches, und erklärte ihnen seinen letzten Willen, dem niemand entgegen zu seyn sich blicken ließ. Sein Hauptaugenmerk war noch die Religionserhaltung, wozu er die dringendsten Ermahnungen erließ; dieser fügte er die Erinnerung bey, sich unter einander zu lieben, und die Eintracht der Gemüther zu erhalten, worauf er seine verdienstvollsten Jahre als König

und

und Apostel der Hungarn beschloß. Er starb am nämlichen Tag der Krönung, den 15. August im Jahre 1038, von der Krönung an das 37. Jahr, nachdem er 41 an der Einführung und Bestandhaltung der Religion, und an der Gründung eines gut bestellten Reiches mit unendlicher Mühe vollbracht hatte. Sein h. Körper ward nach Stuhlweissenburg in der Hauptkirche in ein marmorenes Grab geleget, welcher Ort nachher den meisten Königen zur Grabstätte diente. Unter der Regierung des h. Ladislaus ward auf Anordnung des Pabstes Gregorius VII. im Jahr 1083, dessen Grab sowohl, als jenes seines Sohnes Emerich eröfnet, und beyde in die Zahl der Heiligen eingetragen. Die rechte Hand des erstern, welche man unversehrt fand, wird in der königlichen Schloßkapelle zu Ofen öffentlich zur Verehrung ausgesetzet. Der Festtag des heiligen Stephans wird den 20. August, des heiligen Emerichs aber den 5. November mit grosser und allgemeiner Feyerlichkeit begangen. Von ihm heissen alle folgende Könige apostolische Könige.

Pe-

Peter, der zweyte König.

J. Ch. 1038. Peter, ein Sohn des venezianischen Herzogs Otto, und der Schwester des h. Stephan Gisela, ist zu Stuhlweissenburg feyerlich zum König gekrönet worden. So viel man sich versprach, hat er den Thron doch gleich anfangs dadurch beflecket, daß er die verwittibte Königinn Gisela, seine Gutthäterinn und Beförderinn mit dem schändlichsten Undanke verfolgte. Diese glaubte ihm den angenehmsten Dienst zu leisten, da sie ihn vom Irrwege abführen, oder in Vergehungen ermahnen wollte, indeß er sich dadurch beleidigt fand, und ihr nicht nur alle von ihrem Gemahl zugeeigneten Schätze entriß, sondern obendrein sie auch noch des nöthigen Unterhaltes beraubte. Er trieb seine Wuth so weit, daß sie um gräulichen Mißhandlungen auszuweichen, sich in das Frauenkloster nach Passau begeben mußte, wo sie als Abtissin im Jahre 1095 ihr Leben schloß.

Nachdem nun Peter sich selbst ganz überlassen war, fuhr er fort, allen entgegen zu handeln, was ihm sein h. Vorfahrer so glänzend hinterließ, und empfahl.

Haupt-

Hauptsächlich zog er sich einen allgemeinen Haß dadurch zu, daß er mit Hindansetzung und Verachtung der Innländer, alle Ehrenstellen mit herbeygerufenen Ausländern besetzte, und sich samt diesen Günstlingen der Buhlschaft und Schwelgerey überließ, statt das Wohl des Landes zu besorgen. Die Bischöfe und Stände, die die üblen Folgen davon vorsahen, ermahnten ihn andere Gesinnungen anzunehmen: allein er erwiederte, sie sollten ihn mit derley Vorstellungen nicht ferner belästigen, wenn sie ihrer Würden nicht entsetzt, und selbe an Ausländer vergeben wissen wollten. Dieß entbrannte den Haß der Stände so heftig, daß sie einhellig beschlossen, dem Feinde ihrer Nation nicht nur nicht zu gehorchen, sondern ihn von dem Throne zu stossen, und einen würdigern König zu wählen. Sie veranstalteten also ohne Vorwissen des Königs einen Landtag, und der Rathschluß gieng dahin aus, den Petrus zu entsetzen, und statt selben, den Samuel Aba, Landesherrn von Oberhungarn, und Blutsverwandten des h. Stephans in die Würde ihres Königs einzusetzen; jedoch mit der Bedingniß, den Peter ferner nicht in dem Lande zu dulden. Es herrschte Peter nicht gar drey Jahre, als diese Rathschlüsse vollzogen wurden, wobey Graf Budo, sein Verführer und einziger unglücklicher Rathgeber, als er entfliehen wollte, von den nachsetzenden

Hungarn eingeholt, und zum verdienten Lohne seiner Bosheit, auf der Stelle der Ertappung, in Stücke niedergehauet wurde.

Peter begab sich in seinem traurigen Zustande nach Deutschland zu Kaiser Heinrich III. bat fußfällig um Beystand wider seine gerechten Feinde; wogegen er selbem das Reich verpfändete, wenn er ihm abermal zum Throne helfen würde. Heinrich ward dadurch gelockt, und begab sich mit einem starken Heere nach Hungarn, siegte in mehreren Treffen, so daß die Hungarn um Frieden baten. Heinrich verhieß ihnen denselben, wenn sie Petern neuerdings als König erklären würden. Da die Hungarn diese schwere Bedingniß nicht eingehen wollten, und auf ihrem Beschlusse bestanden, wich endlich der Kaiser aus eignem Willen, da er leicht einsehen konnte, daß es keine gute und dauerhafte Folgen für Petern haben dürfte, wenn Zwang das Mittel wäre, ihn in seine vorigen Rechte einzusetzen. Heinrich zog sich also zurück, und überließ Petern einer günstigern Gelegenheit, sich den verlohrnen Thron zuzueignen.

Nach hergestellter Ruhe währte es nicht lange, daß die Nation auch ihres eingeschobenen Königs überdrüssig werden mußte: sie wandten ihre Herzen also wieder

der zu Peter, den sie durch Abgeordnete von dem Kaiser zurück forderten, und selben dem Reiche wieder zu geben sich ausbaten. Heinrich war bereit, und begleitete den abermal ernannten König mit bewaffnetem Heere nach Hungarn, wo allgemein von den Innländern unter seine Fahne getretten wurde. In der Geschichte setzet man seine Geschichte fort unter der Benennung:

Petrus, der Wiedergegebene.

Man räumte ihm wieder alle Gewalt ein, die er ehemals genoß, und da nun alles vergnügt, und ruhig schien, kehrte der Kaiser mit seinem Heere zurück: doch Peter, der nun schon ein Mißtrauen auf seine Untergebene setzte, bat den Kaiser nach einem noch nicht ganz verflossenen Jahre wieder zu sich, und bey einem geräumigen Aufenthalte desselben, begab sich Petrus samt seinem ganzen Lande unter Kaiserlichen Schutz; schwur feyerlich, daß er sowohl, als selbes künftig unter dessen Bothmässigkeit verbleiben, und einen jährlichen Tribut erlegen wolle, wenn er bey jedem Anstande Hilfe gelobte. Da der Kaiser dieses annahm, und sich Peter nun sicher glaubte, verfiel er wieder in seine vorige Laster. Statt durch Wohlthätigkeit und Milde ihre Herzen zu gewinnen,

hat er selbe durch Verachtung neuerdings von ihm entfernet. Die Stände also, die die heimliche Verständniß zwischen Petrus und dem Kaiser witterten; den Verlust der Freyheit, und noch grössere Uebel vorsahen, versammelten sich zu Tschanad, und erklärten dort für das vortheilhafteste, abermal einen König aus dem Arpadischen Stamme zum Throne zu befördern. Andreas also, der älteste Sohn Ladislaus des Kahlen, wurde aus Polen in das Königreich berufen, und als König begrüßt. Peter, da er den plözlichen Abfall der Nation gewahr wurde, flüchtete sich nach Oesterreich, um bey Markgrafen Adalbert Hilfe zu suchen; allein er ward von den Hungarn noch zu rechter Zeit eingeholt, und gefangen genommen, nachdem zuvor seine Begleitung niedergemetzelt war. Ihm selbst stachen sie die Augen aus, und führten ihn so nach Stuhlweissenburg, wo er im Jahre 1046 sein unglückliches Leben schloß. Sein entseelter Leib ward zu Fünfkirchen in der von ihm erbauten Kirche zum Grabe bestattet.

Samuel Aba, dritter König.

In der Zwischenzeit der Regierung Peters, gelangte Samuel Aba durch ein Ungefähr zur Regierung, und bestrebte sich gleich Anfangs durch Abschaffung der Gesetze und Steuern, die Petrus vorschrieb, die Gemüther an sich zu ziehen: allein seine unbezämten Leidenschaften, hauptsächlich aber seine folgenden Grausamkeiten, durch die so mancher auf die ungerechteste Art aus dem Leben geschaft wurde, hat ihm bald einen ungleich stärkern Haß zugezogen. Indessen ist er doch zu Tschanad, ob sich gleich der Bischof des Ortes Georgius dawider setzte, durch Zudringlichkeit gekrönet worden. Da er sich keine Freundschaft von dem Adel versprechen konnte, mengte er sich unter den Pöbel, wobey er so ausschweifte, daß er seine Wohlfahrt der wahren Religion vorsetzte, und sich zu dem Irrglauben bekannte. Alles dieses und unzählich andere unerträgliche Bosheiten, worunter der Wachsthum seiner Wuth das Hauptsächlichste war, erbitterte die Stände so sehr, daß sie an seiner Ausstossung arbeiteten, und den Peter zurückforderten. Dadurch veranlaßten sie den Samuel, daß er mit sei-

J. Ch. 1041.

seinem Anhange zu Feld zog, und sich dem in Begleitung des kaiserlichen Heers ankommenden vorigen Königs widersetzen wollte: allein er ward sehr betrogen; denn als es unweit von Raab zum Ernste kam, streckten die Hungarn die Waffen, und flohen unter kaiserlichen Schutz. Samuel aber, der sich sammt wenigen flüchtete, wurde endlich, als er neue Truppen zu sammeln Sinnes war, von den Verwandten derjenigen, die er hinrichten ließ, ergriffen, und verlohr unter vielen Wunden sammt dem Reiche auch sein Leben. Doch ward sein Leib in dem von ihm gestifteten Kloster Saar, nachdem er etliche Täge todt lag, mit Ehren begraben. Dieses war das End eines Beherrschers, der weder Religion, noch Klugheit besaß. Nachdem nun auch Petrus die übrige Zeit, wie oben gemeldet worden, seine Regierung fortgesetzet, und vollendet hatte, folgte

Andre-

Andreas I. vierter König.

Der Zustand, in welchem Andreas das Reich übernahm, war äusserst betrübt: das gemeine Wesen schien durch die Unruhen der vorigen Könige sich nun gänzlich seinem Untergange zu nahen; der Religion aber drohte nun das erste wichtigste Ungewitter, seitdem der h. Stephan sie so blühend verbreiten ließ. Der König wurde mit Gewalt aufgefordert, den alten Götzendienst zu begünstigen, und ihrer Wuth gegen Bischöfe, Priester und Christen keine Schranken zu setzen. Andreas, der ohne gekrönt zu seyn, des Reiches noch nicht gesichert war, und seinen Bruder Leventa selbst unter den Aufrührern wußte, mußte alles wider sein Herz gestatten. Nun begann die Zerstörung der Tempel und ihrer Priester; etliche Bischöfe gaben ihren Geist im Blutbade auf, unzählige Priester und Mönche aber wurden in das Wasser gestürzet. Von allem diesem mußte der unmächtige König so lange ein betrübter Augenzeug seyn, bis der schickliche Zeitpunkt herannahte, wo er mit Eile sich nach Stuhlweissenburg begeben, und sich allda in Gegenwart dreyer dem Tode entflohenen Bischöfe konnte krönen lassen. Während dieser Ceremonie gelang es zum

J. Ch. 1045.

Wohl des Reiches, daß Leventa, den der König hauptsächlich fürchtete, mit Tod abgieng: da nun dieses mächtige Haupt der Widersacher getrennet war, konnten die übrigen desto leichter zum Joche getrieben werden. Andreas verweilte auch nicht, seine nun sicher gestellte Königsmacht zuerst an den Meuchelmördern des Königs Peters auszuüben; weil er dafür hielt, daß ein Königsmord unter keinem Vorwande zu entschuldigen sey. Diese wurden also mit dem Tode bestraft, welches auf die Religionszerstörer, die nun von ihrem Anführer entblößt waren, eine solche Furcht verbreitete, daß sie sich ganz stille hielten. Dadurch geschah auch dem Kaiser Heinrich einige Genugthuung, der beschlossen hatte, sich wegen Ermordung des Petrus an dem ganzen Lande zu rächen.

Nun wandte Andreas seine Bemühungen auf die Herstellung der entheiligten Religion, und der innern Ruhe, wozu er folgende Gesetze entwarf:

1. Wer immer, er seye Inn- oder Ausländer, sich nicht wieder von dem Götzendienste entfernen würde, soll seiner Güter und seines Lebens verlustig seyn.

2. Die zerstörten Gotteshäuser sollen alsobald hergestellet werden.

3. Die

3. Die Bischöfe und Priestergemeinden sollen auf ehemalige Art bestehen, und die christlichen Gebräuche wieder eingeführet werden: dagegen alle unheilige, seytische Ceremonien, und falsche Götter abgeschaft und vertilget werden.

4. Wenn Jemand Gott, seinen Heiligen, oder dem Priester fluchen sollte, soll er die schärfste Rache zu gewärtigen haben.

5. Wer immer einen Gott geweihten oder weltlichen Menschen tödten sollte, soll er nach der gewöhnlichen Vorschrift sein Verbrechen büssen. Endlich

6. soll jedermann von Verheerungen, Raubereyen und Zufügung der Unbilden, auch von allen Gewaltthätigkeiten sich enthalten: und wer diese Gesetze hindansetzen, oder sich dawider auflehnen würde, soll seiner Habschaften, auch seines Lebens verlustig seyn.

Durch die Ausbreitnng dieser scharfen Gesetze, und durch die Standhaftigkeit des Königs, erschien die Religion gar bald wieder in ihrem vorigen Glanze; die Rebellen thaten Buße, und kehrten wieder zu Gott und ihrem Könige zurück.

Kaum war alles in seiner Ordnung hergestellet, als Kaiser Heinrich wider Hungarn zu Felde zog. Andreas, ungleich schwächer an Kriegsmacht, wurde in grosse Verlegenheit dadurch gesetzet, ward aber durch die Vorsichtigkeit der Hungarn davon befreyet, die, ehe die Kaisersmacht anrückte, alles öde und wüste machten, alles zur Nahrung Dienliche aus dem Wege schaften, und so dem Kaiser, der so was nicht vorsah, unverrichteter Sache nach Hause zu ziehen nöthigten. —

Diesem Mangel vorzubeugen, ordnete der Kaiser drey Jahr darauf zu einem zweyten Feldzuge gegen Hungarn an, vielen Lebensvorrath auf der Donau in Schiffen dahin zu bringen: als aber diese Schiffe von den Hungarn durchbohrt, und aller Vorrath in das Wasser versank, mußte der Kaiser auch dießmal leer abziehen. Nun rüstete sich Heinrich zum drittenmal mit einer unüberwindlichen Macht aus; und nur den persönlichen Vorstellungen des Pabstes Leo IX. hatte es Andreas zu danken, daß der Kaiser besänftigt, und ohne zur Thätigkeit gekommen zu seyn, in einen Friedensschluß willigte, zu dessen Bestättigung eine Verlobniß zwischen dem königlichen Sohne Salomon, und der kaiserlichen Tochter Sophie geschlossen wurde. Schade! daß der König in den Friedenspunkten einige Verheissungen mach-

machte, die der hungarischen Freyheit zuwider, und bald darauf ein gefährliches Feuer entbrannten. Der Kaiser zog indessen mit einer freywillig gestatteten reichen Beute nach Hause.

Der Friede mit den Auswärtigen würde unverkennbare Vortheile gebracht haben, wenn nicht Bela, der Bruder des Königs im Innern des Reiches wilde Unruhen angefacht hätte. Andreas hat diesen gleich nach dem Tode des Leventa aus Pommern zu sich berufen, um an ihm eine neue Stütze in Verwaltung des Reiches zu haben. Da er nebstbey noch keinen Erben hatte, (diese Berufung geschah noch vor dem Kriege mit Heinrich) noch einen zu hoffen glaubte, verhieß er überdieß seinem Bruder die Nachfolge im Reiche. Bela, mit so glänzenden Aussichten erfreut, leistete dem Könige seinem Bruder treue und eifrige Hilfe, als später darauf Salomon zur Welt kam. Nun war des Vaters ganze Sorge, diesem das Reich sicher zu stellen: er vergaß seines dem Bruder gethanenen Versprechens, versammelte die Stände zu Stuhlweissenburg, und vermochte so viel über selbe, daß sie den jungen siebenjährigen Prinzen als Nachfolger des Königs bestättigten. Es verleitete selbe dazu der glücklich hergestellte Friede mit Kaiser Heinrich, und dann das hohe Alter, und die kränklichen

Um-

Umstände ihres Königs, der kurz vorher vom Schlag gerührt ward. Der Unwille des Bela stieg auf das höchste, so, daß er sich vom Hofe entfernte, und wieder nach Polen begab, um dort eine geschickte Rache zu brüten. Diese plötzliche Entfernung ließ dem Könige nichts gutes vermuthen; und ward durch die Furcht so weit veranlaßt, daß er sich mit seiner Gemahlinn Agmunda, einer Russin, mit seinem Sohne und den Schätzen, zu dem Markgrafen Ernest nach Oesterreich begab, auch bey Heinrich dem IV. und seinen Vormündern Hilfsvölker ausbat. Vom letztern erhielt er gar bald ein ansehnliches Heer von Thüringern und Bayern, unter der Anführung des Markgrafen Wilhelm von Thüringen. Der König, darüber erfreuet, erwartete nicht einmal die böhmischen Truppen, sondern eilte mit jenen, als er von dem feindlichen Anzuge seines Bruders aus Polen Wink hatte, nach der Theis zu, wo sich Bela gelagert hatte. Da es zum ernstlichen Handgemenge kam, verließ ein grosser Theil der hungarischen Miliz seinen König, und flohen unter die Fahne des Bela. Andreas, der nun schon den ungünstigen Erfolg einleuchtend vorsah, nahm eilige Flucht, und gelangte nach vielen Irrwegen auf Wieselburg, von wo er sich, um der Nachstellung zu entkommen, in den Bakonyschen Wald begab. Dort ist er von seinen

nen Verräthern eingeholt, und in die Verwahrung gebracht worden. Ein Glück für ihn, daß die Krankheit der Seele und des Körpers ihn bald darauf aufgezehret haben, wornach er im Jahre 1060 nach Tihon gebracht, und in der dortigen Kirche beerdiget wurde.

Andreas verdiente ein besseres End: die Herstellung der Religion, und des zerrütteten Reiches waren sein Werk, mit dem er noch dazu den östlichen Theil von Slavonien verband. Er regierte fünfzehn Jahre, und erzeugte mit seiner Gemahlinn zween Söhne, Salomon und David; und zwo Töchter Adelheid, welche mit dem böhmischen König Wratislaus, und eine Ungenannte, welche mit einem Sohne Heinrich des III. vermählt wurde.

Bela I. fünfter König.

Bela, oder Adalbert, nachdem er Nach-
J. Ch. richt von dem Tode Andreas erhalten,
1060. eilte sogleich nach Stuhlweissenburg, wo er mit der Königskrone geschmükt, und auf diese Art dem abwesenden Salomon das Reich entrissen hat. Die Stände fanden sich bemüssiget dieses zu thun, da sie an Bela einen geschikten und tapfern, den Reichsgeschäften gewachsenen Prinzen erkannten, und einen eifrigen Vertheidiger ihres Landes zu erhalten versichert waren; welcher ihnen um so nothwendiger war, als sie muthmassen konnten, Heinrich werde als Vormünder des jungen Salomon sich der Rechte bedienen, die ihm die vorhergegangenen zween Könige Petrus und Andreas in Privatunterhandlungen zugestanden.

Ein Trost war es für die Hungarn, daß sie sich in ihrer Wahl nicht betrogen haben; denn ihr König bezeugte sich ausserordentlich gütig und billig; hat selbst jene mild behandelt, die auf Salomons Seite waren. Seine Hauptsorge war, in dem Lande die beschwerlichen Abgaben herab zu setzen, und die zum nöthigen Lebensbedürfniß erforderlichen Erzeugniße in den Städten und auf dem Lande herzu-

scha-

schafen. Daher führte er aller Orten Wochenmärkte ein, und bestimmte selbst die Preise nach den Umständen der Zeit und der Orte; auch vertilgte er das eingeschlichene schlechte Geld, und ließ Silbermünzen prägen. Seine gegebenen Gesetze zu bekräftigen, und die noch ausgearteten Ueberbleibsel seines Volkes strenger zu bezähmen, ordnete er einen Landtag zu Stuhlweißenburg an. Hier war der Zeitpunkt, wo die Widersacher der Religion abermal einen Sturm wagten, und eine nämliche Verheerung ansuchten, wie zu den Zeiten der Regierung des Andreas I. allein Bela besänftigte sie mit der Vertröstung, ihrem Willen genug zu thun, wenn er die Sache erst mit den Ständen werde überlegt haben. Unterdessen wurde ein heimlicher Befehl ertheilt, die Häupter dieser Aufruhr auf einmal zu ergreifen, deren sodann einige mit Ruthen gezüchtiget; andere mit dem Tode bestraft wurden. Diese Beyspiele schreckten alle und jede so sehr, daß nicht einmal der mindeste Laut eines solchen Begehrens zu hören war.

Nach hergestellter Ruhe ergriff sein Herz der Kummer wegen der Thronfolge. Salomon mußte er verstossen, und unter der Vormundschaft des römischen Reiches: dieß ließ ihn für die Zukunft nichts gutes hoffen. Er wagte also den königlichen Prinzen, noch mehr den schon gekrönten

Kö=

König von Ernest, Herzogen von Oesterreich zurück zu fordern, um ihn zu Regierung seines Reiches unter seiner Leitung geschickt zu machen: eine abschlägige Antwort zog die Ankündigung des Krieges nach sich; doch mit dem ungünstigen Erfolge, daß das ungarische Heer mit starker Niederlage zurück getrieben ward. Da nun Bela so eben zu Dömösch in einer Versammlung saß, wo man wegen Ergänzung der verlornen Truppen sich berathschlug, machte er einen unglücklichen Sturz von dem Sessel, woran er den Geist aufgab. Seine Leiche ward zu Seeksard, in der von ihm erbauten Klosterkirche, im Jahre 1063 mit königlichem Pompe begraben. Seine dreyjährige Regierung würde sich mit unsterblichem Nachruhme geendet haben, wenn anders die Art, sich des Reiches zu bemächtigen, gegen seinen Bruder, und Bruderssohn gänzlich entschuldiget werden könnte. Mit seiner Gemahlinn, einer Tochter des polnischen Herzogs Miecislaus, zeugte er drey Söhne: Geisa, Ladislaus den heiligen, und Lambert; dann 4 Töchter: eine Ungenannte, welche an den kroatischen König Zwonimir, — Jojada, an den thüringischen Markgrafen Wilhelm, — Ludmilla, an den Herzogen Otto von Ollmütz, und Amabilia, an den König Wratislaus I. von Böhmen, vermählt wurden.

Salomon, sechster König.

Ob nun gleich die Söhne des Bela allen Anspruch auf die Thronfolge hatten, sahen sich doch die Stände in der Lage, wo sie den Salomon ohne üble Folgen nicht ausschliessen konten. Selbst jene haben darein gewilliget, und dem Kaiser ihre dermalige Zurückstellung entdecket. Heinrich IV. dem diese seltne Enthaltung entzückte, säumte also nicht den Salomon samt seiner künftigen Gemahlinn Sophia, einer Schwester des Kaisers, in das Reich zu führen. Um allen Mißhelligkeiten vorzubeugen, und die Freundschaft zwischen den König, und den drey Söhnen des Bela fest zu gründen, wurde demselben der dritte Theil des Reiches unter herzoglichem Titel abgetretten; Heinrich entgegen entsagte für die Zukunft allen Ansprüchen auf Hungarn: wornach Salomon das zweytemal mit der Königskron geschmückt wurde. Nach diesem folgte sogleich die Vermählung mit der kaiserlichen Schwester, welche in allerhöchster Gegenwart des Kaisers vollzogen wurde, der sich sodann nach Hause begab. J. Ch. 1063.

Nach der Entfernung des Kaisers schien die Ruhe des Landes wie abgeschnitten:

Die Haupturſache war Graf Vid, der des Königs rechte Hand, und ſein innigſter Vertrauter war; auf deſſen Rath er einzig horchte; nach deſſen Willen er alles ordnete. Dieſer Mann, der das höchſte Maaß der königlichen Gnaden noch höher zu füllen Sinnes war, und ſich die Herrſchaften der Herzogen eigen zu machen glaubte, wenn erſt dieſe aus dem Wege geräumt wären; ſtiftete den König alſo zuerſt an, denſelben den verheiſſenen dritten Theil zu verweigern, unter dem Vorwande, ſie möchten ſonſt einſt der königlichen Würde zu nahe tretten. Salomon befolgte ſeinen Rath, und vermochte dadurch, daß ſich die Herzogen nach Pohlen begaben, um allda Hilfe zu ſuchen. Boleslaus ihr Verwandter, den dieſer Zuſtand kränkte, kam alſo mit einem mächtigen Heere nach Hungarn, und glaubte dadurch dem Salomon ſeinen Entſchluß abzuſchrecken. Dieſer aber ſchlug anfangs die friedliche Beylegung der Sache aus, und erklärte ſich, Gewalt gegen Gewalt zu ſetzen: da aber die Biſchöfe und Magnaten ihm ein Schreckenbild von den Folgen vormahlten, ließ er ſich dazu verleiten den Frieden anzuſuchen, und alles nach Billigkeit zu ſchlichten; worauf die Freundſchaft zwiſchen den beleidigten Theilen geſchloſſen, und dem Salomon von Geiſa die Krone auf das Haupt geſetzet worden, ſo, daß er gleichſam zum drit-

ten-

tenmale gekrönet wurde. Von dieser Zeit an hatte der König an den Herzogen treue und nützliche Gefährten, welches sie in dem folgenden Kriege bewiesen.

Die Kumanier, Nachkömmlige der Pazinaziten kamen aus ihren Wohnungsplätzen jenseits der Alpen nach Hungarn, verheerten die ganze Biharer Gegend, und bereiteten sich schon mit reicher Beute, und einer grossen Zahl der Gefangenen zurückzukehren: als sie von den beyden Brüdern Geisa und Ladislaus überfallen, und schier gänzlich vertilgt wurden. Nach dieser Unternehmung wandten sie sich gegen die Bulgarn, welche in Gesellschaft der Türken die an der Donau liegenden hungarischen Gegenden grausam entvölkert hatten. Salomon war dießmal selbst in Begleitung der Herzoge, und da sie vereint die Feinde überwunden hatten, zogen sie nach Servien, wo Belgrad erobert, und ein grosser Schatz in die Hände der Hungarn gerieth. Da dieser auf Anrathen des Grafen Vids unbillig vertheilt wurde, gab es neuen Stoff zu Feindseligkeiten. Der Geist des Eigennutzes verleitete diesen abermal den König vorzustellen, die Herzogen würden zu mächtig, und da sie ohne dieß die Liebe der Nation hätten, so dürfte es später zum Nachtheil der Majestät seyn, wenn sie obendarein die Hilfe der Polen, Mäh-

rer, und sogar der ihnen nicht abgeneigten Bulgarn und Griechen zur Bemächtigung der Krone Hungarns an sich zögen: es wäre also kein anderer Befreyungsweg übrig, als sie aus ihrem Mittel zu vertilgen. Diese Vorstellungen vermochten bey Salomon so viel, daß der König auf eben desselben Rath die Herzoge zu sich lud, um sie vor seinen Augen niederstürzen zu sehen. Geisa, ob er gleich von dieser Schandthat unterrichtet war, erschien beherzt ganz allein, da seine zween übrigen Brüder mit dem Heer entfernet waren: allein, weil der König nicht alle drey auf einmal in seiner Gewalt hatte, nahm er einen halbjährigen Waffenstillstand zum Gegenstand der Unterredung, und verließ ihn unverlezt. Doch hat Salomon dabey nicht unterlassen drey seiner Dienerschaft mit Geld zu bestechen, um ihrem Herren das Leben zu rauben; Aber auch diesem Fallstrick entgieng Geisa.

Da Salomon sich zweymal in seinen Anschlägen zurückgesetzt sah: benützte er die Abwesenheit der Brüder, und überfiel mit ganzer Macht unvermuthet den kleinen an der Theiß gelagerten Haufen des Geisa, und trug einen sehr unrühmlichen Sieg davon, ohne jedoch seinen Gegner ertappt zu haben, der noch zu rechter Zeit nach Waitzen entfloh. Indessen

brü-

brüstete sich der König, und gieng auch den Heeren der beyden übrigen Brüder entgegen, wo er aber bey Waitzen geschlagen, und der lose Vid nebst vielen andern Feldherren getödtet wurde. Der König flüchtete sich nach Wiselburg und von da nach Preßburg zur Mutter und Gattinn mit dem Verlust des Reiches und der Krone, die er auch nie wieder zurück erhielt. Sein Herz würde nie so bösartig geworden seyn, wenn er nicht den bösen Rathschlägen so geneigtes Gehör gegeben hätte, wozu sich sodann ein Eigensinn gesellte, dem er seinen Sturz zu danken hatte.

Geisa I. Siebenter König.

J. Ch. 1074. Nachdem Salomon zu Stulweissenburg wegen so vielen unedlen Thaten durch die Stände seiner Königswürde auf ewig entsetzt worden: wurde mit einhelligem Gemüthe Geisa zum König gewählet. Er würde auch auf der Stelle gekrönt worden seyn, wenn es auf dem Wunsche und Willen aller Anwesenden beruht hätte: allein Geisa weigerte sich die Königswürde anzunehmen, und verursachte also einen Verschub. Unterdessen wandte Salomon alle Mühe an, seinen Verlust wieder an sich zu bringen: Da aber seine Bemühungen für die Wiedererhaltung des Thrones sowohl bey Kaiser Heinrich, als auch hauptsächlich bey dem römischen Pabste Gregor VII. fruchtlos waren, und nun Geisa selbst einsah, daß es ohnmöglich wäre, die gute Sache des Salomon zu befördern, ließ er sich endlich dahin bewegen, als König dem Lande vorzustehen. Er wurde also nach Stulweissenburg geführt, uud allda mit der heiligen Krone im Jahr 1076. beehret.

Geisa machte auch nach der Krönung verschiedene Versuche dem Salomon das

Reich

Reich zurückzustellen; bat selbst im herablassenden Tone die Stände um die Bewerkstelligung; allein, ohneracht einige dem König zu Gefallen Vorstellungen machten, und die Sache betrieben, ließ sich doch die mächtigere Anzahl nicht umstimmen. Es blieb also Geisa König, und sein inniger Schmerz über das Bewußtseyn, einen rechtmässigen König die Krone entzogen zu haben, der zwar selbst die erste Hand dazu bot, hat ihm eine tödtliche Krankheit zugezogen, so, daß er im Jahre darauf 1077 sein Leben endigte; wodurch er seine Nation um so mehr betrübte, da sie an ihm einen gütigen und tugendhaften Monarchen gehabt zu haben wußten. Seine Leiche ward nach der Vorschrift seiner letzten Willensmeynung in der Hauptkirche zu Waitzen beygesetzet. Mit einer ungenannten Gemahlinn erzeugte er die Söhne Koloman und Almus, und eine Tochter Sophie, welche mit dem sächsischen Herzogen Magnon verbunden wurde.

Ladislaus der Heilige, achter König.

J. Ch. 1077. Ladislaus, ebenfalls ein Sohn des Königs Bela I. wollte die Krone unter keiner andern Bedingung annehmen, als wenn zuvor der Friede mit Salomon würde hergestellet seyn. Man arbeitete also mit Thätigkeit daran; doch Salomon, der sich die meisten feindselig erkannte, übertrug selbst seine Ansprüche auf das Reich dem Ladislaus, und behielt für sich nur einige Gespannschaften, welche hinlänglich zum Unterhalte eines Fürsten wären. Ladislaus ward also zu Stuhlweißenburg gekrönet.

Salomon fieng nun an seine Nachgiebigkeit zu bereuen, und dem neuen Könige Fallstricke zu legen. Da es aber noch früh genug entdeckt wurde, ward er zu Wischegrad in dem Schlosse eingesperrt, um nichts weiters mehr unternehmen zu können: wurde aber von dem Könige bald darauf wieder losgelassen, da man eben im Begriffe war die Grabstätte des h. Stephans und Emerichs auf Anordnung des Pabstes Gregor VII. zu eröfnen, und die heiligen Ueberbleibsel in eine gebührlichere Behältniß zu übertragen.

Sa-

Salomon war kaum in der Freyheit, als er sich zu den Kumanern begab, und den Herzogen derselben mit Verheissung von Siebenbürgen nach Hungarn lockte, um ihm wieder auf den Thron zu helfen: Allein er wurde durch die Macht des Königs samt seinem ganzen Anhange zurückgeschlagen. Nachdem er nun auch von den Griechen, gegen die er sich wandte, geschlagen wurde, soll er sich nach Istrien begeben haben, wo er in einer Einöde Buß gethan, und bis in ein hohes Alter fromm gelebet, und endlich im Ruf der Heiligkeit verstorben, und zu Pola begraben worden seye.

Da nun Ladislaus von aller Nachstellung befreyet war, fand er sogleich Gelegenheit sein Reich zu erweitern; Denn Zwonimir, der eine Schwester des Königs zur Gattinn hatte, und etwas später Stephan, Könige von Kroatien, und Dalmatien starben ohne Erben, und die Magnaten dieser Reiche waren über die Wahl eines neuen Königs uneinig; so, daß ganz Kroatien mit innerm Kriegsfeuer entbrannte. Diese Völker schickten also selbst Abgesandte an den König von Hungarn, um die Ruhe in ihrem Lande herzustellen. Als er nun mit bewafneter Hand in Kroatien einfiel, haben ihn die Mißvergnügten, besonders auf Zureden der Königinn, seiner Schwe-

ster, sogleich als ihren König begrüßt. Auch das benachtbarte Dalmatien hätte er auf diese Art leicht an sich gebracht, wenn er nicht durch einen Einfall der Kumaner nach Hungarn wäre zurück berufen worden. Eben dieses war auch die Ursache, daß er den Almus, einen Sohn des Geisa, einstweilen zum Könige der Kroaten ernennen mußte. Indessen hat er die Bereitwilligkeit der Kroaten dadurch gelohnt, daß er zu Agram ein Bißthum samt einen Korherrenkollegium gestiftet hat.

In dem Kriege mit den Kumanern brachte er es so weit, daß sie gänzlich geschlagen, und in die Enge getrieben wurden. Sie baten daher um Frieden, der ihnen aber von dem Könige nicht anders bewilliget wurde, als wenn sie im Lande verbleiben, und die christliche Religion annehmen wollten. Sie gestanden es zu, und man wies ihnen zu ihren Wohnstädten die Landschaft der heutigen Jazyen, einem Volke mit den Hungarn gleichen Ursprunges, an, wohin sogleich Seelsorger zu ihrem Unterricht bestellt wurden. Aus ihnen wurden nach der Hand die Bogenschützen auserlesen, woher auch der Name Jazyger entsprang, nämlich von dem hugarischen — Jaß — welches einen Bogen bedeutet. — Da der kumanische Herzog diese Niederlage erfuhr, foderte er

er seine Leute zurück, und als es ihm abgeschlagen wurde, rückte er mit einem noch grösseren Heere selbst nach Hungarn vor. Ladislaus säumte nicht ihm seine Mannschaften entgegen zu setzen; wobey es ihm gelang in einem heftigen Gefechte den kumanischen Herzogen Akusius zu ermorden. Durch dessen Fall erhielt er den zweyten Sieg über dieses wüthende Volk, welches so gräuliche Verwüstungen an der Theiß und Temes angerichtet hatte, und dreyfach getheilt das Land bekriegte, hat also abermal mit einem Zuwachse aus demselben sein Land vermehrt.

Nach dieser Vollbringung lag ihm an seinem Herzen die Beförderung des gemeinen Wesens: die Sitten des Volkes waren verdorben; Räubereyen, Verheerung und Wucher haben das Bürgerrecht erhalten; Die Religionsübungen waren jenen des Heidenthums nicht viel unähnlich, und überhaupt aller Eifer für das Gute lag auf der Stuffe der Verwesung. Diesem übeln Zustande abzuhelfen, wurde ein gedoppelter Landtag ausgeschrieben: Einer nach Szabolcs für die Kirchenangelegenheiten; der andere nach dem Martinsberg für die bürgerlichen Gegenstände. Auf den ersten wurden die Mittel vorgesucht, wie der Götzendienst gänzlich auszurotten wäre, und eben so bald auch festgesetzet; den Juden wurde verboten ein

christ-

christliches Weib zu nehmen; Die Priesterehen wurden abgeschaft, jedoch durften jene, die gültig verehlichet waren, bis zu einer nähern Verordnung des heiligen Stuhles ihre Weiber beybehalten; Die Wahl der Priester ward bestimmt, u. s. f. Auf den zweyten ward hauptsächlich der öffentlichen Sicherheit entgegen gearbeitet, und die Zurückstellung der sogar unter Bela entfremdeten Güter befohlen; den Obrigkeiten des ersten sowohl als zweyten und niedrigsten Ranges wurden ihre Pflichten vorgetragen, und die billigen Schranken gesetzet; für beyde Theile aber, die den Konstitutionen entgegen handeln sollten, die schärfsten Strafen bestimmet.

Man kann daraus beyläufig schliessen, wie weit in unserm Könige der Grad des Religionseifers, und der Staatsklugheit gestiegen. Selbst auswärtige Mächte, denen es zu Ohren kam, hegten Ehrfurcht gegen ihn, so zwar, daß die römischen Reichsstände in der Zeit, als Kaiser Heinrich IV. seiner Kaiserwürde entsetzt wurde, einhellig beschlossen, den König als ihren Kaiser zu erwählen, in dem festen Vertrauen, daß er allein die herrschenden Verwirrungen zu zerstreuen geschickt seyn würde. Ladislaus hat aber diesen Ehrenstuffen ausgeschlagen, da er die Sorge, die er Hungarn allein weyhte,

nicht theilen wollte. Sie baten ihn also, wenigstens das Kreuzheer anzuführen: Dieses hat Ladislaus aus Religionseifer zwar angenommen, und begab sich auch wirklich schon auf den Weg nach Prag; allein er starb ehe er dahin kam, im Jahre 1096. Sein heiliger Körper ward nach Großwardein gebracht, und in der von ihm errichteten Hauptkirche, dessen Bischof auch den Ursprung von ihm hat, zur Ruhe bestattet; worauf er seinem heiligen und verdienstvollsten Lebenswandel gemäß im Jahr 1192 unter der Regierung Königs Bela III. von dem römischen Pabste Cölestin III. der Zahl der Heiligen einverleibt wurde; die Kirche begehet seinen Festtag den 27. Brachmonat. Den glaubwürdigsten Nachrichten zu Folge, war Ladislaus mit der Tochter des deutschen Herzogs Berthold, Adelheit genannt, vermählet, und erzeugte eine Tochter mit Namen Priska, die nachmals an den griechischen Kaiser Joannes Comennus vermählt wurde. Was von einer zweyten Gemahlinn, und dem Sohne Koloman, den wir kurz zuvor den Geisa I. als Vater zuschrieben, sind blosse Meynungen, die von den Geschichtschreibern bestritten werden.

Ko=

Koloman, neunter König.

Koloman trat die Regierung sogleich
J. Ch. 1096. nach dem Tode des h. Ladislaus an. Seine erste Unternehmung war den Kroatischen König Almus, seinen Bruder, da ihn Ladislaus nur einstweilen zum König ernannt hatte, zurück zu beruffen, und ihm den dritten Theil von Hungarn unter herzoglichem Titel abzutreten; darauf hat er den Landtheil von Kroatien unterjochet, und die Venezianer sich den Frieden zu erbitten gezwungen. Bey seiner Rückkehr machte ihm das Kreuzheer viel zu schaffen, indem sie sich bey dem Durchzuge durch das Land allen Unfug erlaubten. Der König grif sie mit bewaffneter Hand an, und überwältigte sie, samt einer starken Niederlage; verbot ihnen auch ferner durch Hungarn zu ziehen: allein, Godfried von Bouillon, der niederlotharingische Herzog, der vorzüglichste Anführer derselben, welcher mit dem letzten Zuge anrückte, vermochte wieder so viel über den König, daß er von seinem Vorsatze zurück trat.

Von dieser Zeit an wurde Koloman in verschiedene Kriege verwickelt, deren wir die vorzüglichsten anführen wollen:

Mit

Mit den Russen hatte er wenig Glück. Er grif sie selbst an, da sie den Kumanern, welche sein Land verwüsten wollten, freyen Durchzug erlaubten, und zum Theil unter sie vermengt selbst mitplünderten. Die Feinde stritten so muthig, daß die Hungarn eine grosse Niederlage erlitten, und selbst der König kaum durch Beyhilfe seiner Leibgarde entkommen konnte. Glücklicher war er mit den Kroaten, denen er zwar wegen Verweigerung der Urterwürfigkeit ein zahlreiches Heer in das Land führte: allein, endlich durch Gelindigkeit ihre Neigung gewann, und ihnen unter den Bedingnissen, sie niemal, weder in den allgemeinen, noch Privatrechten zu kränken, die Ergebung unter des Königs Schutz ablockte; es wurde also die Sache ohne Blutvergiessung geschlichtet. Eben so haben ihn nach der Hand die Dalmatier auf Lossprechung von allen beschwerlichen Auflagen, als ihren König erkläret. Dieß hat die Venezianer sehr erbittert; Doch haben sie ausser den Merkmalen ihres Mißvergnügens vor dem Tode des Königs nichts feindseliges zu unternehmen gewagt.

Da nun der König alles umher sehr ruhig fand, wandte er seine Aufmerksamkeit auf die Erneurung der von seinen Vorgängern entworfenen Gesetze, die einigermaßen vernachläßiget, oder zum Theil

hin-

hindangesezet wurden. Seine Verände-rungen und Gesetze sind folgende: Die den Personen weltlichen Standes verliehenen Güter machte er auf beyde Geschlechter erblich, und zwar bis zu gänzlicher Erlöschung des Stammes, wornach sie an den König zurück fallen sollten; das käuflich an sich gebrachte konnte aber, wie immer, verschrieben werden: Das geschwächte königl. Aerarium suchte er dadurch zu verstärken, daß er den Klöstern die überflüssigen Bäckereyen und Mühlen wegnahm, und zwey Dritttheile einer jeden Gespannschaft abfoderte: Dem Wucher der Juden setzte er bündige Schranken: Die Ismaeliten durften keine Ehe mit seinen Landeskindern eingehen, und mußten von ihrem Geld Gotteshäuser errichten: Die heimlichen Ehen wurden unter schärfster Strafe verboten: Die verheuratheten Geistlichen durften keine Kirchendienste mehr verrichten, und keiner mehr zur Priesterwürde erhoben werden, der nicht zuvor die Enthaltsamkeit gelobet hatte: Die wider die Priester auftretende Kläger und Zeugen mußten sich vorhero durch die Beicht reinigen: So oft der König die Gespannschaften visitirte, mußten in jedem Districkt zween Richter die Klagen der Unterthanen ihm vortragen: nebstdem ist in jeder Dioces eine geistliche Versammlung am ersten May und ersten Oktober in Gegen-

wart

wart der Stände, und unter Vorsitzung der Bischöfe angeordnet worden: Wenn die Bischöfe nöthig fanden, jemanden mit dem Bann zu belegen, mußte es erst dem König, und dann erst den übrigen Kirchenvorstehern angezeiget werden: täglich mußte in den Kirchen für das Wohl des Königs und des Landes gebetet werden. — Daraus kann man auf die Staatsklugheit des Königs schliessen, die ihm den unsterblichsten Ruhm würde hinterlassen haben, wenn sie nicht durch die Folgen der Zwistigkeiten mit seinem Bruder Almus wäre verdunkelt worden.

Almus, der die Entsetzung von der Kroatischen Königswürde seinem Bruder nicht vergessen konnte, wurde durch Ohrenbläser gegen den Köuig mißtraurisch gemacht, und versichert, dieser würde ihn auch ferner nicht nur der Ehren, sondern auch des Lebens selbst berauben: in eine gleiche Lage ward durch andere der König gegen seinen Bruder versetzt. Durch dieses entspann sich Zwistigkeit, Neid und Krieg. Almus erhielt eine dreymalige Verzeihung und Aufnahme, bis ihn endlich sein Wankelmuth verleitet hatte, bey dem König eine scheinbare Erlaubniß nach Jerusalem zu reisen, zu erbitten, die er aber dazu nützte, um den griechischen Kaiser Alexius Comnenus wider seinen Bruder aufzuwiegeln, welches den König der-

gestalt aufbrachte, daß er die gräulichste That gegen selben, und seinen Sohn Bela auszuüben beschloß. Der König hat also vor allen seinem Sohne Stephan, den er nebst einer Tochter Sophie mit Drusilla, der Tochter des Grafen Roger von Sizilien, erzeugte, das Reich zugesichert, und ihn krönen lassen: sodann, damit Almus und sein Sohn nie Hindernisse zu machen im Stande wären, befahl er beyden die Augen auszustechen, lezteren aber über das zu entmannen, um diesen Stammen gänzlich zu vertilgen. Auch hier ruhte seine Wuth noch nicht; denn er dingte Meuchelmörder, die beyden das Leben nehmen sollten; doch von dieser leztern Grausamkeit wurden sie durch die Dömöscher Ordensmönche geschützet, welchen der Herzog ihr Kloster gestiftet hatte, und wo er sich verborgen hielt. Doch begab er sich zur Sicherheit in seinem blinden Zustande abermal zu den Griechen; Bela aber wurde von dem Grafen Othmar und dem Dömöscher Abten Paul heimlich erzogen, nachdem er die Augen verlohren hatte, keineswegs aber entmannt war.

Nach diesen schrecklichen Befehlen fieng Koloman heftig an Kopfschmerzen zu leiden, wobey er durch einen unerfahrnen Arzten gänzlich zu Grunde gerichtet wurde, und bald darauf im Jahre 1115

seinen

seinen Geist aufgab, und zu Stuhlweissenburg begraben wurde.

Wenn man diese einzige Handlung vergessen könnte, würde König Koloman als ein gänzlich verdienstvoller Fürst erscheinen, der alles zum Besten des Landes geschlichtet hat. Seine Staatsklugheit und Kriegswissenschaft war auf einem erhabenen Stuffen, und das geschlossene Bündniß mit den polnischen König Boleslaus III. bey der feindseligen Unternehmung, zu welcher dieser durch den Almus angefacht wurde, der Krone sehr vortheilhaft war; wobey seinem Sohne Stephan dessen Tochter Judith zur Gemahlinn gelobet wurde. Kurz vor seinem Tode hat er die Dalmatier noch von sich entfernet, da er wider das geschlossene Bündniß hungarische Besatzung in ihre Städte abordnete. Sie fiengen also an, sich zu den Venezianern zu schlagen.

Hieher gehöret noch, daß Koloman nach dem Tode seiner ersten Gemahlinn Drusilla sich mit einer Russinn verehlichet hat. Da diese ihm die eheliche Treue gebrochen hatte, schickte er sie schwanger zu den ihrigen zurück. Sie gebahr allda einen Sohn, den man Borrichius nannte; dieser, da er zu mannbaren Jahren kam, führte den Titel eines hungarischen Prinzen, ob ihn gleich Koloman nicht für sei-

nen Sohn erkannte. Er gab auch später dem Sohne, welchen er mit einer kaiserlich griechischen Prinzessinn, die ihm angetraut wurde, erzeugte, den Namen Koloman, um jedermann Zeichen seines Stammes zu hinterlassen. Die daraus entstandenen Zwistigkeiten sind unter Bela II. und Geisa II. von nicht erfreulichem Erfolge gewesen.

Ste=

Stephan II. zehenter König.

Stephan, der nach seines Vaters Tod erst fünfzehn Jahr alt war, stand sieben Jahr unter der Vormundschaft der Stände, ehe er selbst regieren durfte. Der Anfang dieser Zwischenzeit war nicht sehr glücklich: Er wurde durch die Veneziamer, unter deren Bothmässigkeit sich Dalmatien begab, dieses Reiches verlustig, die die hungarische Besatzung mit starkem Blutbade zerstörten. Als er aber unmittelbar selber regieren konnte, hat er dort angefangen, wo es sein seliger Vater verließ, nämlich mit der Verfolgung des Almus, den er vom griechischen Kaiser Johann Komnenus zurück foderte. Da dieses der Kaiser verweigerte, kündigte er Griechenland in seiner ersten Wuth den Krieg an: zwey Jahre ward gestritten, ohne grossem Erfolge, bis endlich die Griechen sich flüchteten; dadurch war der Friede unter der Bedingniß geschlossen, daß beyde Theile von Feindseligkeiten, und gegenseitiger Schadenzufügung abstehen sollten; Freunde und Feinde sollen gemeinschaftlich behandelt werden, und die Griechen wider die Anfälle der Venezianer mit einer Flotte sogleich zu Hilfe J. Ch. 1115.

kommen. — Durch diese Bundsgenossenschaft war es dem Könige sodann ein leichtes, ja er durfte nur auf dem Lande vorrücken, indeß jene zu Wasser gerüstet schwammen, um ganz Dalmatien wieder zu besitzen. Es geschah auch die freywillige Uebergabe unter den nämlichen Bedingnissen, wie zu Kolomans Zeiten im Jahr 1124, und der König bediente sich wieder, gleich seinem Vater, des Titels eines Königs von Dalmatien; und so ward diesem Kriege ein Ende gemacht.

Unter die Verdienste dieses jungen Königs muß billig gerechnet werden, die neue Ansiedlung der Kumaner, durch welche nicht nur die itzige Gegend der Seckler in Siebenbürgen, sondern auch die Gegend an der Theiß angefüllet worden. Der König beehrte selbe mit vielen Freyheiten, und dieses lockte später nach der Ermordung ihres Königs unter der Aufführung des Tatarus auch noch einen grösseren Theil herbey, so zwar, daß ihnen längst der Theiß eine eigene Gegend angewiesen wurde, die man itzt Großkumanien nennet. — Schade, daß die Weiber dieses Volkes diesem König so gefährlich wurden, denn als er nach dem Tode seiner ersten Gemahlinn Judith, sich der Wollust mit denselben überließ, hat er die eines männlichen Erben halber, genommene zwote Gattinn nicht nur nicht

schätz-

schätzen, sondern auch lieber ohne Erben bleiben, als jene meiden wollen. Durch diese Herablassung wurden die Kumaner so kühn, daß sie sich allen Muthwillen erlaubten, ohne des Königs Ahndung fürchten zu dürfen. Da ihm nach der Hand seine Ausschweifungen eine schwere Krankheit zugezogen hatten, fieng er an zu bedauern, daß er keine Erben habe. Schon wollte er also seiner Schwester Sohn Saul dazu bestimmen, als ihm hinterbracht wurde, daß Bela ein Sohn des Almus noch am Leben seye. Voll von Freude ließ er ihn zu sich bringen, vergaß allen Haß, stellte einen Landtag an, beförderte sogleich die Krönung, und vermählte ihn mit Helena, der Tochter des Servischen Herzoges Urosius, womit der neue angehende König auch sogleich im zweyten Jahr seinen Sohn Geisa erzeugte. Von dieser Zeit an ward auch Almus in Gnaden aufgenommen, den er nach seinem Tode, entseelt aus Griechenland herüber bringen ließ, und zu Stuhlweißenburg seine Beerdignng anordnete. Hieher gehört noch zu melden, daß Almus noch zwo Töchter zurück ließ: Hedwig, die Gemahlin des Markgrafen Adelbert von Oesterreich, einem Sohne Leopolds des Frommen; und Adelheit, die Gemahlinn des Böhmischen Herzoges Sobieslau, deren beyder

Vermählung aber erst unter der Regierung ihres Bruders Bela vor sich gieng.

Stephan genesste wieder, und da er nun des Reiches wegen aller Sorgen befreyet war, ließ er sich neuerdings gänzlich von der Liebe gegen die kumannischen Weiber hinreissen. Es währte aber nicht lange, daß er durch Anschwellung des Unterleibes abermal in eine tödtliche Krankheit verfiel; Buß that, und in einem Mönchskleid dieses Zeitliche verließ. Er wurde sodann zu Großwardein im Jahr 1131 zur Ruhe bestattet. Wollust und unmäßiger Zorn haben seine Regierung beflecket,

---

Bela II. der Blinde, Eilfter König.

Bela, des Augenlichtes beraubt, ersez- J. Ch. te diesen Mangel durch Frömmigkeit, 1131. Verstand, und Billigkeit. Am meisten aber nüzte ihm die rastlose mit Klugheit verbunde Wachsamkeit seiner Gemahlinn Helene. Gleich nach dem Tode des Königs Stephan schrieb er einen Landtag nach Arad aus, um eine Untersuchung gegen diejenigen anzustellen, welche den Haß zwischen Koloman und seinen Vater Almus angesponnen, und ernähret haben. Als beym wirklichen Landtage dieser Vortrag eine gewaltige Gährung verursachte, trat die Königinn mit dem vier Kindern unter die versammelten Stände, und empörte durch eine nachdrückliche Rede die Gemüther der Anwesenden so sehr wider die schändlichen Heuchler, daß alle darunter befindlichen Schuldigen größtentheils von der erbitterten Menge zum Tode verdammet, und theils augenblicklich zusammen gehauen worden. Andere minder Schuldige wurden auch milder gezüchtiget: etliche in Eisen und Bande geleget, andere aber aus dem Reiche verwiesen, wobey selbst ihrer Weiber, Kinder, Verwandte

und des Dienstgesindes nicht geschonet wurde.

Ein so strenges Verfahren hat bey vielen bittere Empfindungen, und den Vorsatz sich zu rächen gewirket. Sie wählten den Borrichius, von dem oben gemeldet worden, zu ihren Werkzeuge. Dieser wurde aufgefodert als ein vorgeblicher Sohn des Koloman nach der Krone zu streben, welches er auch bereitwillig benüzte, und mit Beyhilfe des Polnischen Königs Boleslaus durch die Macht der Waffen zu bewirken glaubte. Bela, der davon Wink erhielte, traute zum Theil auch seinem Anhange nicht ganz, zum Theil aber erkannte er die Stärke seines Gegners; er wandte sich also an Adelbert von Oesterreich um Hilfe, die ihm auch zugestanden wurde: Doch ehe er zu Felde zog, versammelte er die Vornehmsten, und befragte sie ob sie dafür hielten, daß Borrichius ein ächter Sohn des Kolomans seye? Er stellte ihnen vor, daß auf ihrer Antwort Krieg, oder Frieden beruhe. Die meisten verneinten es; jene aber, welche es bekräftigten, ließ er auf der Stelle ermorden, und gieng sodann mit dem vereinigten Heere dem Feinde nach Zipßen entgegen, lieferte ihm eine blutige Niederlage, und zwang den übrigen Theil zur schnellen Flucht.

Die-

Diesen Krieg weggerechnet, lebte Bela die übrige Zeit seiner Regierung sehr ruhig, und hat nach der Hand auch mit Boleslaus, dem Gehilfen des Borrichius ein enges Band der Freundschaft geschlossen. Nebstbey hat er seine Tochter Sophie mit dem Sohne des Kaisers Konrad III. verlobet. Mit den Venezianern, und übrigen Nachbarn hat er den Frieden heilig gehalten, dagegen er auch an seinen Landtheilen von niemand angegriffen wurde; im Gegentheil, als zwischen den Gebrüdern Beluses, Dessa und Primislaus, Servischen Fürsten, Zwistigkeiten entstanden, wurde Hungarn noch durch den Uebergang des erstern sammt aller seiner Herrschaften mit dem Königreich Bosnien erweitert. Nach einer eilfjährigen Regierung starb er sodann im Jahr 1141. als ein gerechter Fürst. Er hinterließ drey Söhne Geisa, Ladislaus und Stephan, und zwo Töchter, Sophie und Gertrud, welche den Polnischen Herzog Micislaus angetraut wurde, indeß die andere im Kloster heilig gelebt, und gestorben. Die Leiche des Königs ward in die gewöhnliche Königsgruft beygesetzet.

Ge-

Geisa II. Zwölfter König.

J. Ch. 1041. Zween Täge nach des Vaters Tod ist Geisa, ein noch sehr junger Prinz, zum Throne gelanget, und als König gekrönet worden: ward aber gar bald heftigen Stürmen ausgesetzet. Borrichius, der zu Lebzeiten des Königs Bela II. nichts vermochte, wußte nun neuerdings Böhmen, Oesterreich uud das Römische Reich an sich zu ziehen, um mit ihrer Hilfe sich des Hungarischen Thrones zu versichern. Um aber nicht lange zu verzögern, brach er mit den Oesterreichern allein auf, und eroberte die Stadt Preßburg, welches ihm Muth und Hofnung zum sichern Thronbesitz einflößte: allein die Stände, als Vormünder des jungen Königs, versammelten ein starkes Heer, belagerten diese Stadt mehrere Täge, und liessen endlich den Feind nach erlegten 1000 Pf. Silber unverletzt abziehen. Aber auch mit diesem war Hungarn noch nicht genug gerächet, sondern kündigte Oesterreich neuerdings einen Krieg an, zu dessen Anführung dem jungen König von den Bischöfen das Schwert umhänget, und so der Militz einverleibt wurde. An der Spitze des Heeres führte er also seine Mannschaften

ken gegen Oesterreich, und als Heinrich sogleich den ersten Ausbruch auf den Flügel des Königs wagte, wurde von hungarischer Seite so tapfer gestritten, daß gegen 7000 Feinde erleget, und die übrigen Truppen bis nach Wien mit immerwährender Niederlage verfolgt wurden. Dadurch ward die Hoffnung des Borrichius vereitelt, und da er nebstdem von den übrigen zwo Mächten auch keine Hilfe mehr sich zu versprechen hatte, begab er sich nach Griechenland, wo er auch sein Leben endigte.

Zu eben dieser Zeit ward Bela mit dem griechischen Kaiser Manuel in einen Krieg verwickelt, weil er entschlossen war, den Serviern wider selben Hilfe zu leisten. Die Feindseligkeiten währten fünf ganzer Jahre mit zweifelhaftem Erfolge, und gleicher Verwüstung beyder Reiche. Auf die letzt wurden die beyderseitigen Gefangenen gewechselt, und der Friede ohne Verminderung der Ländereyen geschlossen. Am schmerzlichsten fiel ihm dabey das Betragen seiner Brüder, Ladislaus und Stephan, die sich noch währendem Kriege nach Griechenland begeben hatten, und die griechisch-kaiserlichen Truppen selbst wider Hungarn anführten, da sie doch der König an seinem Hofe hielt, und ihnen nach Gewohnheit unter herzoglichem Titel den dritten Theil

des

des Landes überlassen hatte. Heuchler fachten sie an, nach der Krone zu streben, und da Stephan ohnedieß schon eine Neigung dazu äusserte, wurde er vollends entflammt, seinem Bruder nachzustellen. Als Geisa dieses noch früh genug erfahren, hat er beyde des Herzogthums entsetzet, und sich und dem Reiche dadurch ihre Feindschaft zugezogen. Sie konnten aber nicht viel Unheil anrichten, da nach geschlossenem Frieden, weder der griechische Kaiser, noch Friedrich, Kaiser des römischen Reiches ihre Sache zu vertheidigen übernahm.

Unter diesen feindseligen Begegnungen hat er, um neuen Uebeln vorzubeugen, seine letzte Willensmeynung erklärt, und seinen Sohn Stephan als Thronfolger, den Bela aber unter herzoglichem Titel zur Besitznehmung von Slavonien und Dalmatien bestimmet. Er starb darauf im Jahre 1161 als ein von seinem Lande allgemein geliebter Fürst. Mit seiner Gemahlinn Euphrosina, einer Russinn erzeugte er noch ausser den benannten zween Söhnen, vier Töchter, nämlich Helene, Hulicha, Elisabeth, und eine Ungenannte. Die zusammengestürzte Neutraerkirche hat ihm ihr neues Entstehen, und die Einsetzung des Bischofs Eduard zu danken.

Stephan III. dreyzehnter König.

Stephan erhielt gleich nach vollendetem Leichbegängnisse seines Vaters zu Stuhlweissenburg die Krone. Da er sehr wohl vorsah, in welche Zwistigkeiten er mit seines Vaters Brüdern werde verwickelt werden, hat er sogleich das Land von allen drückenden Abgaben auf drey Jahre befreyet, um auf diese Art die Gemüther seiner Unterthanen an sich zu ziehen. So gut er es auch meinte, konnte er doch nicht verhüten, daß ihm die Krone nicht sollte entzogen werden; denn sobald die Nachricht von dem Tod des Königs Geisa sich in Griechenland verbreitet hatte, trachtete Kaiser Manuel darauf, einen der verstossenen Herzoge zum Throne zu befördern. So standhaft auch die Hungarn waren, mußten sie endlich doch nachgeben, um grösseren Uebeln vorzubeugen. Das einzige, was der Kaiser dem Lande freystellte, war unter den zween Gebrüdern einen nach Willkühr zu wählen. Sie wählten also auf schreckliche Drohungen den Ladislaus, dem Stephan aber räumte man wieder unter herzoglichem Titel den gewöhnlichen Theil ein. Stephan also, der die Sache mußte geschehen lassen, und den Trost in seinem

J. Ch. 1161.

Her=

Herzen empfand, daß ihm noch sehr viele Herzen der Seinigen zugethan sind, begab sich nach Preßburg, um allda auf die Gelegenheit zu warten, sich des Thrones mit günstigerem Erfolge zu versichern.

Ladislaus II. vierzehnter König.

J. Ch. 1162. Ladislaus ward also gekrönet, regierte aber nicht gar ein Jahr, und starb auf eine nicht bekannt gewordene Todesart. Seine Rechte unter die Könige gezählt zu werden, rühren allein von der vorgenommenen öffentlichen Krönung her.

Stephan IV. fünfzehnter König.

Stephan der Bruder des vorigen bestieg also den Thron, und zwar mehr aus Drohung, als aus freyer Aufnahme: indessen war seine Krönung dennoch sehr feyerlich. Sein erstes war eine den Hungarn sehr nachtheilige Dankbarkeit gegen den griechischen Kaiser, den er Semlin, Sirmien, und einen grossen Theil von Slavonien abtrat. Man kann sich die Bitterkeit der Gemüther in seinem Lande leichter denken, als sie sich beschreiben läßt, da sie ihr Land für nichts, und wider nichts so merklich vermindert sahen. Ihr Haß stieg so sehr, daß sie desselben los zu werden trachteten. Stephan, der es erfuhr, hinterbrachte es dem griechischen Kaiser und bat um Hilfe; dieß entflammte den Zorn der Seinigen noch heftiger, und sie traten nun sogleich an das Werk, den ehemaligen König Stephan III. wieder von Preßburg zurückzurufen, und ihn in seine vorige Rechte einzusetzen. Stephan IV. entfernte sich nun freywillig, und in der Stille, um die griechische Hilfe zu beschleunigen: allein selbe kam zu spät. Ganz Hungarn stand unter Waffen, und vertheidigte

J. Ch. 1163.

Bayerische Staatsbibliothek München

seinen neuerdings eingesetzten König. Manuel zog sich also zurück, und schloß einen Frieden, wobey er zur Bestättigung dem Bela, einem Bruder Stephans III. der noch sehr jung war, sein eben so junges Töchterchen Maria verlobte, und ihn mit sich nach Griechenland nahm, wo er die Stände mit einem Eide verpflichtete, nach seinem Tode keinen andern, als den Bela zum Kaiser zu wählen. Es regierte also von nun an wieder

Stephan III. der Wiedergegebene.

Eine doppelte Sorge beschwerte dem Könige seine abermal angetrettene Regierung: erstens sah er seinen Bruder Bela am griechischen Hofe; zweytens Sirmien samt einem grossen Theil von Slavonien in den Händen einer feindseligen Macht: beydes sagte ihm, daß nun durch einen einzigen schadenfrohen Augenblick den Griechen der Weg nach Dalmazien offen stünde; dazu gesellte sich die Furcht, daß man noch einmal wagen dürfte Stephan IV. in seine kurz genossene Rechte einzusetzen. Nach reifer Ueberlegung, wie diesen bevorstehenden Uebeln vorzubeugen wäre, schien es ihm für das Reich erträglicher, mit dem böhmischen König ein enges Bündniß zu schliessen, sich

sich seiner Kriegshilfe zu versichern, den geschlossenen Frieden zu brechen, und mit der vereinigten Macht nach Syrmien zu ziehen. Es geschah, und Manuel setzte dem königlichen Heere das Seinige bey Belgrad entgegen; doch ehe es zur Thätigkeit kam, erbot sich der Kaiser zu neuem Friedensschluß, welchen der König auch auf Zureden des von Manuel bestochenen Uladislaus unter der Bedingniß eingieng, daß Griechenland König Stephan IV. weder mit Kriegsvölkern noch mit Geld wider die Hungarn unterstützen sollte. Manuel gieng es ein, und auf diese Art blieb Bela samt seinem ganzen Erbtheil bey den Griechen; nämlich mit Dalmazien und Slavonien.

Es würde auch dieses zu verschmerzen gewesen seyn, wenn nicht der meineidige Kaiser gerade das Gegentheil gethan, und Stephan IV. unterstützt hätte, daß er mit Geld und Volke versehen in das Land einfallen konnte. Der König rafte also alle seine Kräften zusammen, und umzüngelte Syrmien, wo sich Stephan befand. Nach langem Gefechte hat ein jäher Tod Stephans IV. die glückliche Wirkung gebracht, daß sich die Besatzung der Hauptstadt ergeben. Es kam aber Manuel in größter Eile mit noch einem fürchterlichen Heere herbey, und umschloß den König gänzlich, dadurch wurden die

Hungarn mit grossem Verluste auf das Haupt geschlagen; der König aber genöthiget, einen Friedensschluß zu begehren, der ihm auch zugestanden, aber nicht lange gehalten wurde. Etwas später besetzte Manuel im Namen des königlichen Bruders Bela Dalmazien durchgängig. Der König konnte dieses nicht gleichgültig ertragen, und setzte ihm also noch einmal seine Macht entgegen: allein Dalmazien wieder zu erhalten, war keine Hoffnung mehr. Dieses, und besonders der Meineid des Kaisers betrübte den König so sehr, daß er, nachdem er kurz zuvor seine Schwester Helene mit Herzog Leopold von Oesterreich vermählt hatte, ohne Zeichen einer sonstigen Krankheit zu Gran plötzlich erblaßte, und zur Ruhe bestattet wurde im Jahre 1173. Seine Gemahlinn Agnes, eine Schwester des erstgedachten Herzoges hat er ebenfalls nicht lange zuvor sich vermählet.

Bela III. sechszehnter König.

Da Stephan III. ohne Erben zu haben, sein Leben schloß, dennoch aber eine gesegnete Gattinn hinterließ: verzögerten die Stände so lange mit der Königswahl, bis dieselbe entbunden war. Da aber das neugebohrne Kind bald darauf starb, haben sie den Bela durch Abgeordnete von Manuel, als ihrem künftigen König zurück gefordert, welches auch mit ausnehmender Freude und Bereitwilligkeit des Kaisers bewilliget wurde; der ohnedieß mit einem Beobachtungsheer von Ferne den Hergang in Hungarn abwartete. Bela also, nachdem er mit einem Eide verpflichten mußte, nichts wider das griechische Reich zu unternehmen, kam mit grosser Pracht nach Hungarn, und ward zu Stuhlweissenburg gekrönet. So ward nun Bela, aber nicht auch seine Erbschaft, dem Reiche zurückgestellet. J. Ch. 1174.

Das Land hat gar bald erfahren, wie viel der auswärtige Hof zur Bildung seines Verstandes, und Herzens beygetragen: von ihm ward der Mißbrauch abgebracht, mit den Anbringen sogleich vor die Könige zu laufen. Er bestellte nämlich

lich zween Kanzler, welche ihm über die Anbringen referiren, oder selbe vorlesen mußten, worauf er sodann schriftliche Entscheidung ertheilte. Daher entsprang also erstlich die königliche Kanzley, statt den Notarien und Siegelverwahrern, deren sich die Könige bisher einzig und zur vielfältigen Klage der Partheyen bedienten. Eben so hat der König die in Kirchensachen eingeschlichene Mißbräuche ausgerottet: sich selbst behielt er das Schutzrecht vor, aber in Einsetzung, Veränderung, und Absetzung der Bischöfe sollte nichts ohne Vorwissen des päbstlichen Stuhles geschehen: kein Geistlicher durfte seiner Würde entsetzt werden, ohne zuvor die Ursache genau untersucht und erwiesen zu haben, u. s. f.

Unterdessen starb Manuel, nach dessen Tod Dalmazien auf die Forderung des Königs an Hungarn zugestellet wurde. Um dieses Reich fest zu halten, hat er seinen Sohn Andreas zum Herzogen von Kroazien und Dalmazien ernennet, der sich bey den Seinigen durch Höflichkeit, und die Siege über die Venezianer und Servier sehr beliebt machte. Durch eben diesen König ward Hungarn auch mit Gallizien vermehret im Jahre 1185. In diesem nämlichen Jahre verleitete ihn sein hohes Alter, und beständig kränkelnde Zufälle seinen erstgebohrnen Sohn

Emerich als Nachfolger zu ernennen, und ihn krönen zu lassen. Dem Andreas aber überließ er Dalmazien, und Kroazien, nebst andern weitläufigen Herrschaften, und Schätzen, wegen einer nach Jerusalem vorzunehmenden Wanderung, der sich der König selbst mit einem Gelübde unterzogen, aber Krankheitshalber nicht mehr verrichten konnte. Er starb darauf im Jahre 1196 mit allgemeinem Leidwesen; und hinterließ nebst den zween Söhnen noch 4 Töchter, nämlich Margaretha, Helena, Konstantia, und eine Ungenannte. Den von seinem seeligen Vater Geisa eingeführten Cisterzienserorden hat er mit ansehnlichen Privilegien versehen, auch die Heiligsprechung des Königs Ladislaus eifrigst betrieben.

Emerich, siebenzehnter König.

J. Ch. 1196. Emerich, der schon mehrere Jahre an der Seite seines Vaters das gemeine Wesen verwaltete, hat sich, gleich nach dessen Tod, durch die Mißhandlung des Bischofes Boleslaus, von Waitzen, einen grossen Schandflecken zugezogen. Dazu wurde der König von einigen Geistlichen dieser Dioces veranlaßt, welche fälschlich vorgaben, der Bischof fülle seine Kasse durch Vorenthaltung ihrer Gebühren; und schände seine Würde durch Wucher. Der König erbittert, oder vielleicht eigennützig, glaubte ihren Worten, begab sich selbst mit seiner Leibwache dahin. Da bei seiner Ankunft der Bischof sich eben mit dem Chorherrn in der Kirche befand, und das Kompletorium abgesungen wurde, drang er mit den Seinigen mit Ungestümm in die Kirche ein, forderte die Schlüssel zur Schatzkammer, und verhinderte keineswegs, daß der Bischof von seinen Leuten auf eine unanständige Art aus der Kirche geschleppet wurde: doch hat er nach der Hand seine That bereuet, und Buß gethan.

Bald

Bald darauf zog sein Bruder Andreas ein schweres Ungewitter über ihn her. Es begab sich so: Emerich versuchte demselben als einem Verschwender Schranken zu setzen; und bestellte den Dominik von Nadasdy zum Gouverneur von ganz Slavonien; dieses erbitterte den Andreas so sehr, daß er mit Hilfe des österreichischen Herzogs Leopold ihn mit einem starken Heere überfiel. Emerich zog anfänglich den Kürzern, nach einigen Tagen darauf aber siegte er gänzlich über seine Gegner und christliche Fürsten, die um eben diese Zeit durch Hungarn nach Orient marschirten versuchten den Frieden unter ihnen dadurch herzustellen, daß sie jeden aneiferten mit seinem Heere sich an den Kreuzzug zu schliessen, und indessen den Herzog Leopold von Oesterreich die Verwaltung des Reiches anzuvertrauen: allein beyde Brüder hatten Gründe sich nicht dazu verleiten zu lassen, und die Kriegsflamme loderte zwischen ihnen neuerdings auf. Den Tag, ehe das Treffen bestimmt war, führte sich Emerich das Blutbad so vieler Unschuldigen zu Gemüth, und faßte den kühnen Entschluß sich selbst zu seinem Bruder zu begeben: mit einem Stab in der Hand betrat er also das feindliche Lager, rief mit vernehmlicher Stimme, mit solcher Majestät und Nachdruck den Rebellen zu: Er wolle jenen sehen, der zuerst seine meineidige Hand an den

König legen werde; daß sie in größter Stille sogleich die Waffen niederlegten, und um Gnade baten. Er trat sodann in das Zelt seines Bruders, bestrafte ihn mit scharfen Worten, und befahl ihn sogleich durch seine eigene Leibwache in das slavonische Schloß Kehene gefangen zu setzen. Auf diese Art kehrten die Feinde mit der Gnade des Königs zurück, und endigten die Feindseligkeiten.

Unterdessen haben zwar die Venezianer mit Beyhilfe der Franzosen die Stadt Jadra besetzet: allein dieser Verlust ward ihm reichlich ersetzet, da er sich Servien sowohl, als einen Theil von Bulgarien unterwarf. Kaum hatte er dieses vollbracht, ward er von einem schnellen Tod hinweggeraft. Er bestimmte noch zuvor seinen neugebohrnen Sohn Ladislaus, welche er mit Konstantia, einer Aragonischen Prinzessin erzeugte, zum Thron, ließ ihn im Jahre 1204 krönen, und von Andreas seinem Bruder sowohl, als den Ständen huldigen. Erstern setzte er zu dessen Vormünder und Stellvertreter, worauf er den letzten November des nämlichen Jahres sein Leben endigte, und zu Erlau begraben wurde.

Ladislaus III. das Kind, achzehnter König.

Sobald Emerich die Augen geschlossen hatte, entdeckte die verwittibte Königinn sogleich Spuren, daß Andreas ihrem Sohne die Krone zu entziehen trachte. Sie begab sich also sammt demselben unter den Schutz des Herzoges Leopold nach Oesterreich. Andreas, der dadurch üble Folgen muthmaßte, foderte den Prinzen zurück: allein eine verweigernde Antwort vermochte ihn dazu, mit einem Heere nach Oestereich sich zu begeben; dem sich auch schon Leopold mit seiner Macht entgegen stellte: Doch die Bothschaft, daß Ladislaus mit Tod abgegangen seye, verwandelte eben so schnell die Feindschaft in den Frieden. Der Leib des jungen Königs ward in das Land übersetzet, und auf Befehl des Andreas in die gewöhnliche Königsgruft beygesetzet: Die Mutter aber begab sich aus Furcht zu den ihrigen nach Arragonien, und vermählte sich bald darauf mit dem Sizilianischen König Friedrich, der zugleich römischer Kaiser war. J. Ch. 1204.

Andreas II. der Hierosolimyt. Neunzehnter König.

J. Ch. 1205. Andreas, der alsobald zum Könige gewählt und gekrönt wurde, hatte sich schon vorher mit Gertrud, einer Tochter des Herzoges Berthold von Kärnthen, vermählt und mit ihr mehrere Kinder erzeugt. Aus Liebe zu dieser zärtlich geliebten Gemahlinn hat er sich gleich beym Antritt seiner Regierung die höchste Abneigung dadurch zugezogen, daß er meistens ihr zu Lieb ihre Brüder, und andere Ausländer zu den höchsten geistlich- und weltlichen Würden befördert, und nicht nur bey Aperturen die Innländer ausgeschlossen, sondern auch deßhalb einige ihrer wirklichen Würden entsetzet. Dieß verursachte eine empfindliche Gährung, die zu eben der Zeit in Wuth ausbrach, als sich der König nach Gallizien verreist hatte. Graf Bankus von Bihar schlich sich nächtlicherweile, als er eben Hofdienste hatte, in das Gemach der Königinn, und ermordete sie mit vielen Stichen. Sie wurde also das Opfer ihrer Wuth im Jahr 1213. aus keiner andern Ursache, als weil sie die Ausländer schüzte. Doch auch diese gräuliche That ward in der folgenden Nacht mit Erdroßlung des Thäters,

ters, und bald darauf bey Zurükkunft des Königs mit schwerer Bestrafung der Mitschuldigen gerächet.

Nachdem sich nun der König einigermassen getröstet hatte, vermählte er sich das zweytemal mit Jolna, einer Tochter des morgenländischen Kaisers Petrus, und übertrug ihr, während dem er den von seinem Vater empfohlenen, und nicht mehr zu übergehenden Zug nach Jerusalem unternehmen würde, die mütterliche Sorge über seine Kinder an. Zur Sicherheit für alle bevorstehende Fälle setzte er nebstbey seinen ältesten Sohn Bela zum König von Hungarn ein; und, da die Russen nach Ermordung ihres Königs und seines ganzen Geschlechtes sich zu gleicher Zeit unter seinen Schutz und Bothmässigkeit begeben hatten, bestellte er seinen zweyten Sohn Koloman zu ihren Könige nach Gallizien, jedoch beyde mit der Bedingniß, daß, wenn einer davon sterben sollte, ihm Ardreas der drittgebohrne nachfolgen müßte. Nachdem er überdas dem Graner Erzbischof Johannes, Bruder der Königinn, die Verwaltung des Reiches anvertraut, zog er mit seinen Kriegsvolke nach dem gelobten Lande, wo er die höchste Obergewalt über das ganze christliche Heer erhalten. Er verbreitete auch durch den Anblick des an Zahl und Tapferkeit sich auszeichnenden Heeres so

viel

viel Schrecken bey dem Feinde, daß es die Flucht nahm; und ihm den größten Theil dieses Landes samt dem weltbekannten Schloß Tabor überließen. Er würde auch gänzlich die Sache glücklich vollendet haben, wenn nicht der Neid der mitstreittenden Fürsten ihn gehindert hätte; denen sein Ruhm ein Dorn in den Augen war, und von ihm sich abgesondert hatten. Bey dieser Zwistigkeit bekam er Gift, und ward schwer krank; nachdem er aber wieder hergestellet wurde, kehrte er mit dem glänzendsten Ruhm, und dem Bewußtseyn, dem Verlangen seines Vaters, und dem Wünschen der Fürsten genug gethan zu haben, wieder in sein Land, und behielt den Namen Hierosolimyt. Seinem ältesten Sohn Bela brachte er zur Gemahlinn die Tochter des griechischen Königs Theodor Lascaris in Asien, mit Namen Maria mit sich.

Durch seine jährige Abwesenheit fand er Hungarn mehr vernachlässiget, als es ihn aus Berichten zu seyn schien. Das königliche Aerarium war geschwächet; die Rechtsverwaltung war partheyisch; und es wurde weder der Kirchen- noch Staatsgüter geschonet.

Diesen und andern Uebeln einen ferneren Umgrif abzuschneiden, wurde den Schuldigen ein Tag bestimmet, wo sie erschei-

scheinen, und Rechenschaft geben sollten: allein statt zu erscheinen, verleitete sie ihr böses Gewissen, sich dem Schutz und Gerichte des jungen König Bela zu überlassen, den sie durch Schmeicheley auf ihre Seite lockten, und ihm gleiche Rechte mit dem Vater zu haben vormahlten. Dieser also von Herrschsucht und Ehrgeitz gereizt, lehnte sich selbst wider den Willen seines Vaters auf, wodurch der königliche Hof in die unangenehmste Spaltung gerieth. Der besser gesinnte Theil der Magnaten, denen dieses zu Herzen gieng, ermahnte also den König, durch eine allgemeine Versammlung die schädlich- und gefährlichen Wunden des Staates zu heilen. Es geschah dieses im Jahr 1222. Unter den Gesetzen, die dabey zu Stande kamen, zog jenes die größte Aufmerksamkeit an sich, wodurch in Bezug auf den jungen König verboten wurde, von des Vaters Richterstuhl zu jenen des Sohnes zu appelliren. Dabey wollte der König in Zukunft alles Festgesetzte so genau vollzogen wissen, daß er sich selbst der Ahndung unterwarf, wenn er sich vergessen sollte. Durch dieses ist die Ruhe wieder hergestellet worden, aber nicht auf lange Dauer; denn nun entstanden erst neuerdings Zwistigkeiten zwischen Vater und Sohn. Die Urquelle war, daß Bela zu Unterhaltung seines Hofstaats, der durch die Königinn Maria, seine nunmehrige Gattinn

ansehnlich vermehrt wurde, die Vermehrung seiner Herrschaften forderte.

Andreas taub gegen dieses Verlangen, hat den Wünschen des Bela nicht nur allein nicht entsprochen, sondern auf Einrathung des Statthalters Dionysius auch sogar ihm einen Theil der schon zugeeigneten Güter entzogen. Dieser schändliche Geitz des Vaters hat den Sohn so sehr erbittert, daß er sogar seine Gemahlinn von seinem Hofe verstossen. Doch hat er sie auf Zureden des Pabstes Honorius III. wieder zu sich genommen, und, da auch der Vater seine harten Gesinnungen änderte, und ihm die ganze Landschaft längst der Theiß zuerkannte, bezeugte sich Bela als einen sehr guten, und gehorsamen Sohn.

Um eben diese Zeit litt auch die Religion grossen Schaden, welches man der eingeschlichenen Sorglosigkeit des Andreas zuschreiben will. Die Hauptveranlassung dazu war, daß Juden, Ismaeliten, und Sarazenen zur Verwaltung des Münzwesens, der Salzämter, Steuer- und anderer Kammerdienste zugelassen, und durch den Eigennutz einiger Minister wider die Gesetze dem König als unentbehrlich empfohlen, und so weit begünstiget worden, daß sie sich mit christlichen Weibern verehlichen, Beyschläferinnen haten,

ten, und sich sogar in die Erziehung der christlichen Jugend einmengen durften, und dadurch alles auf ihre Seite, und zu ihrem Glauben lockten. Die höchste Stuffe des Verfalles der christlichen Religion war schon beynahe gänzlich erreicht, als endlich Robert, Erzbischof zu Gran dem König die Augen öfnete, wodurch dem Uebel Einhalt gethan wurde.

Bald darauf schloß Andreas im Jahr 1235 sein Leben, und ward zu Großwardein nächst der Grabstätte des h. Königs Ladislaus beygesetzet. Diesem Könige wird meistens zur Last gelegt, daß er sich von übeln Rathgebern so manchesmal hat irre führen lassen.

Mit seiner Gemahlinn Gertrud erzeugte er den König Bela IV. dann die Söhne Koloman, und Andreas; Ersterer ist aus Gallizien, wohin er von seinem Vater, wie gesagt, als König geschicket wurde, vertrieben worden, und stand sodann Slavonien mit dem Herzoglichen Titel vor; lezterer aber begab sich zu den Venezianern, wo er mit einer sehr reichen Gattinn seinen Sohn Markus erzeugte. Töchter erzeugte er folgende: 1. die h. Elisabeth des Thüringischen Landgrafen Ludwigs Gemahlinn; 2. Maria, welche dem König Asan von Bulgarien angetraut wurde.

Mit der zwoten Gattinn Jolen, erzeugte er eine gleichnamige Tochter, welche mit dem König Jakob von Arragonien vermählt wurde. — Schon in hohem Alter vermählte sich Andreas das drittemal mit Beatrix einer Tochter des Markgrafen Aldrovandin aus dem alten gräflichen Hause Erste, welche er in gesegneten Umständen hinterließ. Sie kehrte zu den ihrigen zurück, weil ihr von ihrem Stiefsohn Bela wenig Achtung bezeugt wurde, und gebahr den Sohn Stephan. Da dieser von Hungarn nichts zu hoffen hatte, wurde er durch die Großmuth der römischen Päbste erzogen, und verehlichet. Von ihm entsprang König Andreas der dritte.

Bela IV. Zwanzigster König.

Nach der Begräbniß versammelte Bela sogleich die Stände nach Stuhlweißenburg, und ließ sich neuerdings in der Thronfolge bestättigen. Nach geschehener Huldigung machte er den Anfang seiner Regierung sogleich mit der Bestrafung derjenigen, die zwischen ihm und seinem Vater Uneinigkeiten gestiftet hatten, worunter der Statthalter mit Ausreissung der Augen sein Verbrechen büssen mußte. Die Ismaeliten aber, Juden, und Sarazenen, als Urheber aller größten Uebel im Lande hat er zur ewigen Knechtschaft verurtheilt. Diese und andere Vorkehrungen haben die Unruhen im Reiche wieder gänzlich gehemmet. Doch hat ihm seine Strenge auch solchen Haß zugezogen, daß viele Mißvergnügte den Herzogen Friedrich von Oesterreich aufgefodert, sich der Krone zu bemächtigen. Dieser machte sich also mit einem 30000 Mann starkem Heere, und richtete grosse Verwüstung an: Bela aber, der noch zur rechten Zeit selben vom Rücken überfiel, umschloß ihn ganz, und gestattete ihm nicht früher die Rückkehr, bis er allen Schaden gut gemacht hatte; dabey

J. Ch. 1235.

züchtigte er die Mitverschwornen abermal sehr empfindlich.

Um eben diese Zeit, da die Tartarn das Land nächst dem Don bis an den Dnieper mit grossen Schrecken erfüllten, hat er die schutzsuchende Kumaner samt ihrem Könige Kuthenus in das Land aufgenommen, und ihnen das itzt genannte kleine Kumanien zum Bewohnen eingeräumt; doch, da sie die Landskinder verschiedentlich zu mißhandeln anfiengen, wurden sie zerstreuet, und der Gewalt besonderer anfgestellter Richter überlassen.

Nach Dämpfung dieses Volkes begann, vermuthlich auf Anlockung der nämlichen Völker der wirkliche tiefere Einfall der Tartarn, die durch die Saumseligkeit der Hungarn, welche den Ruf ihrer Ankunft für ein ausgebreitetes Märchen hielten, das Land gräulich verwüsteten, und bis nach Pest mit unaussprechlicher Verheerung vorrückten. Sie lieferten eine Niederlage nach der andern, schonten weder Alter, Geschlecht, noch Würde; geistlich und weltlich war ihr Raub; Schlösser, Klöster, ganze Ortschaften; alles, was lebte, war ein Opfer ihrer Wuth. Bela selbst gewann kaum Zeit mit den Seinigen zu entkommen, da schon wirklich sein Bruder Koloman verwundet war, und bald darauf an dieser Wunde starb.

Er

Er begab sich Anfangs in das Schloß Znio in der Thurotzer Gespannschaft, endlich aber da er von Polen die gehofte Hilfe nicht erwarten konnte, nach Dalmatien, wohin er seine Gemahlinn und Kinder schon in Sicherheit geschickt hatte. —

Da diese schreckliche Wuth zwey Jahre fortdauerte, erfuhren diese Wüthriche den Tod ihres Königs in Asien: dieser vermochte sie zu einem freywilligen Abzug; doch haben sie zuvor noch alle lebendigen Ueberbleibsel vernichtet. — Als Bela dieses sicher erfahren hatte, kam er wieder in das Land, fand alles über einander gestürzet, die Erde mit Leichen besäet; das Land arm und nackt; keine Menschen kein Vieh, keine Nahrungsproduckten, kurz: Er fand alles leer, und verwüstet; nur Sthulweißenburg, Gran, und wenig andere befestigte Schlösser ausgenommen. Er fieng also an, alles wieder nach und nach herzustellen: setzte neue Bischöfe ein, erbaute Klöster und Kirchen; berief Ansiedler aus Kroatien, Böhmen, Mähren, und Sachsen; ließ, den unbezwungenen Schlössern zufolge, die durch ihre Mauerwerke und Laufgräben den Anfällen der Barbaren trotzten, viele Ortschaften mit Mauern umgeben; hat auf die steilsten Berge mehrere solche Schlösser als Zufluchtsörter errichtet, und ein gleiches den Bischöfen und mächtigern Lands-

herren zu thun befohlen. In eben dieser Rücksicht ward auch von ihm das feste, und angenehm gelagerte königliche Schloß zu Ofen erbauet. Die Herstellung dieses Reiches hat diesem Könige einen unsterblichen Ruf erworben. Die zurückgebliebenen Kumaner, die sich gröstentheils mit den Tartarn vereinigt hatten, haben nach der Hand viel zur neuen Bevölkerung beygetragen, wurden aber ihrer sträflichen Untreue wegen nun mit strengen Gesetzen bezähmt und eingeschrenkt. Von dieser Zeit an hatten sie keinen eigenen Fürsten mehr, sondern Bela warf sich zu ihrem Könige auf, und überantwortete sie der Bothmäßigkeit des Statthalters, der sowohl in Kriegs- als Friedenszeiten ihr beständiger Richter bleiben sollte. Zur Bestättigung hat er seinem Sohn Stephan die Kumanische Prinzesinn Elisabeth zur Gemahlinn bestimmt.

Da während der tartarischen Unternehmung auch das angränzende Oesterreich seine Vortheile nüzte, sich einen Theil von Hungarn zuzueignen, so besliß sich nun Bela, auch diesen Verlust herein zu bringen. Nach vergeblicher freundlicher Ermahnung ergrief er also die Waffen wider den Herzog Friedrich von Oesterreich, und überfiel ihn bey Wienerischneustadt so glücklich, daß selber nebst einer grossen Niederlage selbst das Leben verlohr. Auf die-

diesen Zufall haben sich die Oesterreicher Ottokar einen Sohn des böhmischen Königs Wenzeslaus I. gewählet, und ihm Friedrichs Schwester Margareth zur Gemahlinn empfohlen; die Steyermarker aber den Sohn des Bela, Stephan; welches auch Gertrud, des verstorbenen Herzoges Tochter, eine Wittwe des Herzogen Uladislaus von Meißen gerne zugegeben: Doch hat ihr der König versprochen mit bewafneter Hand wieder den Besitz von Oesterreich einzuräumen. Alles dieses geschah unter den schwersten Feindseligkeiten, bis endlich Bela mit seinem Heere bis nach Haimburg zurückgetrieben wurde, allwo es zu einem Friedensschluß kam. Dadurch mußte Steyermark wieder abgetretten werden, und Stephan sich nach Hause begeben. Um aber der Sache eine Festigkeit zu verschaffen, wurde dem zweytgebornen Sohn Bela, damaligen Herzogen in Slavonien, die Tochter des Herzoges Otto von Brandenburg welche er mit Ottokars Schwester erzeugt hatte, vermählet; Ottokar aber selbst schlug die Heurath, welche die Oesterreicher zwischen ihm und der hinterlassenen Wittwe des römichen Königs Heinrich, Margaretha, einer Schwester des Herzogen Friedrichs stiften wollten, aus, und wählte sich Kunegundis, welche Anna eine Tochter des Königs Bela erzeugt hatte.

Nicht lange darnach brachen die gefährlichsten Gehässigkeiten zwischen Vater und Sohn aus, und zwar aus eben der Ursache, wie zwischen Andreas II. und Bela seinem Sohne, dem itzigen Könige. Stephan war entweder wegen Steyermark mißvergnügt, weil er es so schlechterdings verlohren hatte, oder er wollte sich deßhalb an seinem Vater rächen, genug: Da er einmal schon gekrönt war, und indessen unter dem Titul eines Herzogen den Siebenbürgern und Kumanern von seinem Vater vorgesezt wurde, begehrte er die Erweiterungen seiner Güter. Bela, der wegen den langwierigen Kriegen, und bey einer zahlreichen Familie, selbst nur das Nöthigste besaß, mußte ihm sein Begehren abschlagen. Stephan also, der heimlich die Russen und Polen zu Hilfe geruffen hatte, brach in einen Krieg aus; Doch, da er aller Orten den Kürzern zog, wandte er sich zur Gnade, die ihm auch der Vater gerne angedeihen ließ. Er stand nach der Hand dem Vater eifrigst bey, und war die Haupttriebfeder, daß unter dieser Regierung ein grosser Theil von Bulgarien an die hungarische Krone kam, woher er auch den Beynamen, der Bulgarier, erhielt.

Nach Herstellung dieser Ruhe versuchten die Tartarn einen zweyten Einfall in das Reich, und um Ursache zu haben, verlang-

langte ihr Tartarchan eine königliche Tochter, die ihm aber abgeschlagen wurde. Das Kriegsfeuer brach also in voriger Wuth aus: allein Bela war dießmal gerüstet, und lieferte ihnen eine Niederlage von 50000 Menschen, machte ihr ganzes Lager und alles zur Beute, und wies sie ganz leer und schwach zurück. Dieses war auch seine letzte Unternehmung; denn, nachdem er sich übrigens auch alle Mühe gegeben hatte, die zerrüttete Religion wieder auf festen Fuß zu stellen, und allen Kräften aufbot, die Abtrünnigen auf den wahren Glauben zurück zu führen; dessen Asan der bulgarische König, und Vatazius der griechische Kaiser, viele tausend Wallachen, und Kumaner Beyspiele sind; da er mehrere Klöster errichtet, und unendlich viel Gutes für die Religion und den Staat gewirkt hatte, starb er mit dem Ruhm eines sehr verdienten Fürsten nächst Ofen auf der Insel im Jahr 1270. Mit Maria Laskaris seiner Gemahlinn erzeugte er viele Kinder, als Stephan V. Bela, Herzogen von Dalmazien, Kroazien, und Slavonien, Michael, Herzogen von Servien, und Bosnien; Margareta, und Katharina, welche beyde frühzeitig starben; Die h. Kunegundis, Braut des polnischen Herzogen Boleslaus des Schamhaften; die h. Margaretha, welche als Nonne in dem Dominikanerkloster auf der Haseninsul

nächst Ofen fromm gelebet, und im Ruf der Heiligkeit verschieden; Elisabeth, welche an den bayerischen Herzog Heinrich vermählt, und nachher den König Otto von Hungarn erzeugte; Anna, die Gemahlinn des Herzogen Radislaus von Gallizien, Mutter der böhmischen Königinn Kunegundis, welche mit ihrem Gemahl Ottokar, den böhmischen König Wenzel II. Vater des hungarischen Königs Wenzel III. erzeugte; Agnes Gemahlinn des Herzogen Konrads von Massovien; Konstanzia, welche an Leo den Regulus von Rußland, und endlich Sabina, welche an Moyses den Statthalter des Königreichs Hungarn verehliget wurde. Sein Körper ward auf eigenes Begehren nach Gran zu den P.P. Franziskanern begraben, wohin nach der Hand auch seine Gattinn, und sein Sohn Bela beygesetzet wurden.

Stephan V. Einundzwanzigster König.

Stephan bewies gleich beym Antritt seiner Regierung, wie er gegen Ottokar gesinnet sey, da er von ihm alles zurück foderte, was er durch seinen Vater an ihn verlohren hatte. Da dieses in Güte nicht geschehen konnte, schritt er zu den Waffen, mit Beyhilfe des polnischen Königs Boleslaus, mit Heinrich Herzogen von Bayern, und Philipp dem Bischofe von Salzburg. Sein erster Feldzug schlug sehr vortheilhaft aus; er bekam also Muth, und beorderte die salzburger Truppen nach Kärnthen, indessen er mit seinen Hungarn und Kumanern nach Mähren zog. Ottokar ließ anfangs alles geschehen, wandte sich aber darauf gegen die Salzburger, und verjagte sie aus Kärnthen, sodann kehrte er nach Hungarn, indem er es von Truppen entblößt wußte, und eroberte also ganz leicht Preßburg, Tyrnau, Neutra, und Raab; und berief nun selbst den Stephan zurück, sein Land zu vertheidigen. Dieser unvermuthete Vorfall zwang den König einen Friedensschluß einzugehen, wobey er alles

J. Ch. 1270.

im

im vorigen Zustande zu lassen genöthiget wurde, und jeder seinen Antheil wieder erhielt.

Die kurze Zeit seiner Regierung hindurch hatte Stephan wenige Gelegenheit sich auszuzeichnen; indessen hat er sich doch als einen guten, gerechten, und tapferen Fürsten bewiesen. Er starb im Jahre 1272. und wurde auf der Insul in der Hauptkirche begraben. Er erzeugte mehrere Kinder mit seiner Gemahlinn Elisabeth, worunter die h. Elisabeth nebst drey andern Geschwistern als Klosterjungfrauen lebten, Maria aber mit Karl II. dem Krummen, König von Sizilien; Anna aber von dem morgenländischen Kaiser Michael seinem Sohn Andronikus vermählt wurde. Söhne erzeugte er zween, nämlich Ladislaus IV. König von Hungarn, und Andreas Herzog von Slavonien.

Ladislaus IV. Zweyundzwanzigster König.

Da Ladislaus zur Regierung noch zu jung war, ist er zwar als König gekrönet, von den Ständen aber das Reich verwaltet worden. Man bestimmte ihm zur Gattinn, die Prinzessin Elisabeth, Tochter des Sizilianischen Königs Karl I. Ein später erfolgter Krieg hat den König alsobald einen sehr grossen Ruhm gebracht. Dieser erhielt im Jahre 1276 mit Beyhilfe der Macht des Kaisers Rudolph aus dem Hause Habspurg alles das, was vom hungarischen Antheil an Ottokar überlassen wurde; dagegen erhielt auch Rudolph durch Ladislaus einen wichtigen Sieg über Ottokars Heer, wobey dieser sein Leben einbüßte, und Rudolph ganz Oesterreich und Steyermark im Jahr 1278 an sich zog. J. Ch. 1272.

Nach und nach aber fieng der junge König an in die schändlichste Laster zu verfallen; verwarf seine Gemahlinn Elisabeth wiederholtermassen von sich; überließ sich der Wollust, und sah mit gleichgültigem Gemüthe die Mißhandlungen der Kirchenhäupter, und den Abfall von der

wah-

wahren Religion an. Nach einiger Zeit wandte Nikolaus III. römischer Pabst alle Mühe für seine Bekehrung an, und wirkte soviel, daß er Reue zeigte, sich besserte, und zu einiger Genugthuung an die Arme jährlich 100 Mark Silber aus den Zypser Erzgruben zur Vertheilung anwies; nebstbey aber die Franziskanerklöster zu Preßburg und Stuhlweißenburg errichtete.

Da aber ein eingewurzeltes Laster hart ausgerottet wird, so kam auch bey ihm nach und nach dasselbige so sehr zurück, daß die Stände bemüssiget waren, um grösseren Uebeln vorzubeugen, erstlich die Beyschläferinnen vom Hofe zu entfernen, und ihn in einen anständigen Verhaft zu nehmen, wohin aus Sehnsucht nach einem Erben kein Mensch gelassen wurde, als seine Gemahlinn. Die Stände verwalteten indessen das Reich; die Kumaner aber, die nun mehr zu fürchten, als zu hoffen hatten, riefen heimlich ihre Mitgenossen zu Hilfe. Da dieses nicht stille gehalten werden konnte, schritten auch die Hungarn zu den Waffen, und nachdem sich ein zahlreiches Heer versammelt hatte, haben sie den König zur Anführung hervorgeführt, der es auch mit Freude, und glücklichem Erfolge leistete, so, daß die Kumaner weichen mußten. Dadurch hat sich aber Hungarn die Tartar-

tar-

tarn neuerdings aus Asien zugezogen, die der erbitterte Anführer der Kumaner Oldamur, mit vielen Verheißungen zu einen Einfall reizte. Das Gerücht ihrer Ankunft verbreitete auch so viel Schrecken, daß schon alles aus dem Lande entlaufen wollte; denn ihre Anzahl war so groß, daß sie zu ihrem Lager auf eilf Meilen im Umkreis brauchten. Zum Glück hat eine gählinge Seuche den grösten Theil derselben aufgerieben, und die übrigen vertrieb die Furcht eines ähnlichen Schicksales; sie wurden aber bey ihrer Flucht von den nachstellenden Hungarn schier gänzlich niedergemetzelt.

Bey so glücklichem Erfolge hat sich Ladislaus neuerdings dem Muthwillen überlassen, und schwelgte Tag und Nacht mit den ausgeartesten Menschen. Seine Sorglosigkeit veranlaßte auswärtige Mächte, und auch einige innländische Landesherren, das Königreich zu schwächen, und an sich zu ziehen. Dadurch entstand also eine neue Verheerung, durch die auch nebst Menschen und Ortschaften ein so grosser Theil des Viehes zu Grunde gieng, daß zuletzt die Menschen sich selbst an die Wägen vorspannen mußten. Daher kommen jene Karren mit zwey Räder, die man Ladislauswägen hieß.

Da

Da nun der König den Ständen gar nicht mehr gebessert zu werden schien, haben sie beschlossen, den Andreas einen Bruder des Königs, aus Slavonien in das Land zu berufen, und selben zum König zu ernennen.

Da dieses dem König hinterbracht wurde, befahl er ihn zu ermorden; Andreas ward also in das Wasser gestürzet, und ertränkt. Aber auch Ladislaus traf kein besseres Loos; denn er wurde im Jahr 1290 von den Kumanern, denen er so sehr zugethan war, nächtlicherweile in dem Lager zu Körösßegh, als er eben in seinem Zelte arbeitete, ermordet. Sein Körper wurde sodann zu Tschanad beerdiget. Er hinterließ keinen Erben, und das Reich in einem sehr mißlichen Zustande, wie die Folge lehren wird.

Andreas III. der Venetianer. Drey- undzwanzigster König.

Andreas, ein Sohn des Stephanus Posthumus, den König Andreas II. mit seiner letzten Gemahlinn Beatrix erzeugte, ward von seiner Mutter Thomasina, der Veneziauer genannt, und war allein noch übrig, um die arpadische Königsklasse fortzusetzen. J. Ch. 1290.

Dieser kam also aus Oesterreich nach Hungarn, und wurde achtzehn Tage nach der Ermordung des Königs Ladislaus einhellig zum Throne bestimmet. Seine Krönung war kaum vorüber, so fanden sich schon mächtige Thronwerber, die ihm seinen Besitz streitig machen wollten. Darunter war vorzüglich Karl Martellus, ein Sohn des Sizilianischen Königs Karl I., dessen Gemahlinn Maria, eine Hungarinn, den Sohn ihrer Abkunft wegen dazu verhielte, und die nächsten Rechte behaupten wollte. Sie brachte es auch so weit, daß Karl zu Neapel von einem päbstli-

chen Abgesandten zum hungarischen König gekrönet, und diese Krönung von Pabst Nikolaus IV. bestättiget wurde. Der zweyte Mitwerber war Herzog Albert von Oesterreich, den sein Vater Rudolph aus alten Verträgen, die Bela IV. mit Kaiser Friedrich geschlossen hatte, dazu befördern wollte. Mit letzterem endigte sich die Streitsache gar bald, denn Andreas fiel mit seiner Macht in Oesterreich ein, und nöthigte den Herzogen allen Rechten zu entsagen; ja sogar die unter Ladislaus eroberten Städte zurückzugeben. Der Frieden ward mit einer Heurath geschlossen, wodurch Andreas nach dem Tod seiner ersten Gattinn sich mit Alberts Tochter Agnes vermählt hatte.

Schwerer hielt die Sache mit Karl Martel, dessen Aeltern sich alle Mühe gaben, sich die Gunst der mächtigsten Magnaten des Reiches zu gewinnen. Die Sache ward auch so weit getrieben, daß Karl durch derer Gunst schon nach Illyrien kam. Bey Agram kam es gar zu einer feindlichen Begegnung, wo aber Karl von Andreas in die Flucht getrieben, und nach Hause ziehen mußte. Dort suchte er Zuflucht beym römischen Stuhle, starb aber, als er sich eben zu einem neuen Feldzuge ausrüstete, und überließ die Fortse-

setzung der Sache seinem Sohn Karl Robert. Andreas versuchte indessen alles, sich des Reiches durch Güte zu befestigen; allein vergebens; der größte Theil der Stände war bestochen, und von Bonifacius VIII. römischen Pabsten dazu beredet, den Andreas vom Throne zu verstossen. Da Andreas dieses vernahm, wurde er von einer Gemüthskrankheit überfallen, woran er in dem Ofner Schlosse im Jahr 1301 seinen Geist aufgab.

Sein Tod veranlaßte die Spaltung des Reiches in zween sich entgegen handelnde Partheyen: Andreas starb nämlich ohne Erben, und endigte mit seinem Tode die männliche Linie des arpadischen Stammes, worauf bisher die Rechte zum Thron beruhten. Da es nun von der Freyen Wahl der Stände abhieng, sich einen König zu wählen: so arbeitete ein Theil für Karl Robert; der andere aber für Wenzeslaus, König von Böhmen, deren beyde mütterlicherseits aus arpadischem Geblüte abstammten.

Die Folge wird lehren, wie diese getheilte Wahlmeynung das Land beynahe durch zehn Jahr in eine beständige Unruh versezte. Hier aber ist noch zu melden,

daß Andreas nach seinem Tode zu Ofen bey den sogenannten Minoriten begraben wurde; und damit endiget sich die

Erste, oder Arpadische Königsklasse.

Ge-

Gemischte
Königs-Klasse,
oder
Könige aus verschiedenen Stammhäusern.

Wenzeslaus von Böheim. Vierundzwanzigster König.

Da nun der Arpadische männliche Stamm in Andreas III. gänzlich verloschen, und bisher noch nicht üblich war, dem Frauenvolke die Regierung zu übertragen: so beruhte also die Thronfolge auf der freyen Wahl der Stände; die auch ihr Recht standhaft behaupteten, und sich folglich den Karl Robert von dem kleinern Theile seiner Anhänger nicht aufdringen liessen. Ihre Gesinungen für Wenzel II. Böhmischen König mußten ausgeführt werden, und sie schickten sogleich Abgesandte an Denselben mit der Ankündigung des Verlangens, in dem Enkel einer Hungarischen Großmutter, ihren König zu begrüssen. So groß seine Freude war, wollte er doch seine Sorgen nicht häufen; und schlug daher den Ständen seinen gleichnamigen Sohn vor, dem er die Tochter des vorigen Königs anzutrauen sich verpflichtete. Die Abgesandten, die auf diesen Fall schon vorbereitet waren, genehmigten diesen Antrag, und nahmen den jungen Prinzen sogleich mit sich nach Hungarn, wo er, obgleich minderjährig, zu Stuhlweißenburg mit gewöhnli- J. Ch. 1301.

lichen Gepränge im Jahr 1301 gekrönt wurde. Unterdessen berathschlagte sich Karl mit den Seinigen, und berichtete den Hergang der Sache dem Pabsten Bo- nifacius VIII. der, als Mitverstandener, sehr aufgebracht wurde, und die vorge- nommene Krönung für ungültig erklärte, und zwar aus einem vom h. König Ste- phan herrührenden Vorrecht, welcher dem h. Stuhle nach Erlöschung des arpadischen männlichen Stammes die Gewalt ertheilt habe, Hungarn nach Willkühr einen Kö- nig zu geben. Nach langer Weigerung der Stände, hat endlich die Unfähigkeit zur Regierung, und eine übermäßige Ge- wohnheit zu trinken, die man in der Per- son des jungen Königs verabscheute, mehr vermocht, als alle Vorstellungen, um die Wahl des h. Vaters zu billigen. König Wenzel II. war kaum von diesem Vorsatze unterrichtet, als er schon selbst mit einem Heere nach Hungarn eilte, um seinen Sohn gegen Unfug zu [illegible]en, und ihn persön- lich zurück zu fü[illegible] Es geschah dieses, und der Vater [illegible] dem Sohne und den heimlich entwenderen Kleinodien kamen im Jahr 1304 unverletzt nach Prag zurück, nachdem er vier Jahre den leeren Titel ei- nes Königs von Hungarn geführt hatte. Er folgte bald darauf dem Vater in dem Böhmischen Reiche unter dem Namen, Wenzel III. wurde aber im zweyten Jah-

re

re darauf 1306 zu Ollmütz in einem Zanke entleibet.

Otto von Bayern; Fünfundzwanzigster König.

J. Ch. 1305.

Auch itzt gab es noch einige unter den Ständen, die sich durchaus sträubten, einen aufgedrungenen König, wie Karl wäre, anzunehmen. Sie gewannen das Uebergewicht, und die Wahl fiel auf Otto von Beyern, einen Sohn der Elisabeth, welche eine Tochter des Königs Bela IV. war. [illegible] folgte also der Antrag unter der [illegible]ngniß, wenn er die Krone dem Rei[illegible]stellen würde. Otto wandte alle Mühe an, und bewirkte nicht nur dieses, sondern auch, daß Wenzel allen Ansprüchen auf Hungarn [illegible] immer entsagte. Nach diesem Triu[illegible] ward er also im nämlichen Jahre zu St[illegible]eißenburg gekrönet. Benedickt XI. damaliger Pabst wandte nichts dagegen ein, aber Clemens V. sein Nachfolger vertheidigte die Sache des Karls um so nachdrücklicher. Otto suchte sich indessen durch eine Heurath mit der Tochter des neutralen Siebenbürgischen Woiwoden Ladislaus sicher zu stellen; allein, als er auf die Zusage

desselben dahin reiste, und zur Sicherheit auch die Krone mit sich führte, fande er in dem gehoften Schwiegervater seinen ärgsten Feind, der ihm die Krone abnahm, und ihm in Eisen und Band werfen ließ. Emerich von Serény war sein Erretter, und der arme König freute sich seines Lebens, kehrte mit größter Gefahr nach Bayern zurück, und verlangte nie wieder nach Hungarn zu kommen; wo er zwey Jahre blos dem Namen nach König war.

Karl I. Sechsundzwanzigster König.

Bisher hat weder der Weg des Rechten, noch der Gewalt vermocht die freye Wahl der hungarischen Nation zu beschränken, und Karl würde sicher auch das drittemal des Thrones verlustig gewesen seyn, wenn nicht seine fürsprechende Mächte die Zuflucht zur freywilligen Anheimstellung genommen hätten. Durch diese also ist Karl nach so mancher vergebener Bemühung endlich einstimmig auf dem Landtage zu Pest, als König ausgerufen worden; Doch konnte die Krönung sogleich nicht vor sich gehen, da eines Theils Graf Matthäus von Trentschin, dessen Anhang sich sehr stark vermehrt hatte, entgegen war; andern Theils aber die Krone in den Händen des Siebenbürgischen Woiwoden war. Da aber diese ohne viel Mühe zurückgestellet ward, wurde Karl im Jahr 1310 zu Stuhlweißenburg gekrönet, wornach er auch den sehr mächtig gewordenen Matthäus, nächst Kaschau, bey dem Dorfe Rozgony im Jahr 1312 in einem sehr blutigen Treffen überwunden und vernichtet hatte. Das unbegreiflichste war die Abtrünnigkeit Dalmaziens, welches immer am meisten für diesen König thun zu wollen schien, J. Ch. 1308.

und

und nun durch den Meineid einiger Landeshäupter, sich gänzlich bis auf die Stadt Jadra, der Bothmässigkeit der Venezianer überließ, ohne daß es Karl verhindern konnte, dessen Macht noch zu schwach war. Im Lande selbst aber war alles ruhig, bis auf jene grausame That des Felizianus, welcher im Jahr 1330 dem König nach dem Leben strebte, auch wirklich die höchste Familie bey einem Nachtmal zu Wissegrad überfiel, der Königinn Elisabeth vier Finger der rechten Hand abhaute, den König selbst schwer verwundete, von der Mordung der zween königlichen Prinzen aber abgehalten, zu Erde gestürzet, und unter vielen Wunden ermordet wurde. Die Ursache dieser grausamen Rache war die Schändung seiner Tochter, die der Polnische König, ein Bruder der Königinn, selber angetragen hatte.

Von dieser Zeit an ward Karl in verschiedene Kriege verwickelt, und zwar erstens zog er auf falsche Beschuldigung der Untreue wider die Wallachen, entsetzte den unschuldigen Woiwoden Bazarodus, hörte keine Vertheidigung, und wollte sich nebst allen Versicherungen der Treue zu keinem friedfertigen Vergleiche stimmen lassen. Als aber der König des Verheerens selbst müde ward, und sich zum Rückzug neigte, wandten die Wallachen das Blatt, verbargen sich haufenweis an

den

den Orten des Durchmarsches, und verheerten den größten Theil der Hungarischen Truppen durch einen unermäßlichen Stein- und Pfeilregen. Selbst Karl, nachdem sie besonders strebten, konnte nur mittels einer Verkleidung entrinnen. Dieses rachdürstende Volk wich nun gänzlich ab, und konnte bey Lebzeiten dieses Königs nicht mehr zum Gehorsame gebracht werden. Der Slavonische Fürst Urosius wagte eine gleiche Trennung, allein diesem gelang es durch die Waffen wieder zum Joche zu treiben. Bald darauf zog er wider die Russen, die schon unter Andreas II. das Reich bedrohten, und nun den Tartarn, die Hungarn so sehr mitgenommen hatten, einen Freyheitsort gestatteten: doch ehe es zum Handgemenge kam, haben sie sich freywillig ergeben, und um Gnade gebeten.

Mit den Tartarn selbst hielt es etwas schwerer, doch gelang es ihm mit Hilfe der Kreuzsoldaten selbe von den Gränzen, ja sogar aus dem ganzen russischen Gebiethe zu vertreiben, wofür im Lotka Herzog der Russen zu Wischegrad im Jahr 1338 persönlich dankte, und neuerdings huldigte. Rothrußland war also zu dieser Zeit unter hungarischer Gewalt.

Da mit jedem Jahre die königliche Familie sich vermehrte, so war nun bey

ru-

ruhigerem Zeitpunkte der einzige Gedanke des Königs seinen Söhnen den Besitz des Neapolitanischen Reiches wieder einzuräumen; Auch bot sich durch den Todfall des Kalabrischen Herzoges Karl, der der einzige männliche Erb war, die Gelegenheit. Dieser hatte keinen Sohn, aber zwo Töchter, nämlich Johanna und Maria: Der König bemühte sich also dieselben für seine zween Söhne Andreas und Ludovicus zu werben, und ihnen so das Erbrecht zu zusichern. Doch diese Rathschläge hatten keinen glücklichen Erfolg; wie die Folge zeigen wird.

Indessen erhielt unser König aus Dankbarkeit des Polnischen Königs Kasimir III. Bruder der Königinn Elisabeth, die Zusicherung der Polnischen Krone, wenn jener sterben würde, welches von den Polnischen Ständen im Jahr 1339 bestättiget wurde. Nun übrigte dem König die einzige Sorge seinem Sohne Ludwig die Hungarische Krone sicher zu stellen. Dazu vermochte er aber nicht mehr, als Vorstellungen seines Wunsches zu machen, und zu grösserer Sicherheit zwischen seinem und den umliegenden Höfen Blutbande zu knüpfen. Während diesen Bemühungen haben sich die Gemüther der Hungarn etwas von Karl getrennet: Sie klagten über Einschränkung ihrer Freyheiten in der Königswahl u. s. w. Doch hat eine Vorstel-

lung

lung des Pabsten Benedikt XII. gar bald diese Klagen gedämpfet.

Uebrigens hat sich Karl grosse Verdienste gesammelt, und für das gemeine Beste sehr nützliche Unternehmungen gewaget, und schätzungswürdigste Vorschriften entworfen. Er starb hierauf zu Wischegrad im Jahr 1342. und wurde zu Stuhlweißenburg beygesetzet. Das ganze Land beweinte in ihm einen gütigen Vater. Er hatte sich viermal verehlichet, nämlich mit Katharina einer Prinzessinn von Teschen; mit Maria von Polen; mit Beatrix von Luxenburg, und endlich mit Elisabeth ebenfalls von Polen. Mit der letzten zeugte er den König Ludwig von Hungarn; den Andreas König von Sizilien, und den Stephan, Herzogen von Siebenbürgen.

Ludwig I. der Große. Siebenund=zwanzigster König.

J. Ch. 1342. Die Beschleunigung der Wahl und Krönung, welche mit Ludwig den sechsten Tag nach des Vaters Tod vorgenommen wurde, war ein redender Beweis von der Achtung und Liebe der Nation gegen ihren abgelebten König. Ludwig war kaum 17. Jahr alt, als er zum Throne erhoben ward. Gleich im Anfange gab er den angenehmsten Vorgeschmack, mit welcher Klugheit er sowohl im Frieden, als auch in Kriege handeln werde. Die Sachsen waren die ersten, die ihm dazu Gelegenheit boten. Diese verweigerten ihm, als siebenbürgische Unterthanen, ihre Abgaben zu leisten; er beorderte also ein Heer gegen sie, nahm alle ihre Ortschaften in Besitz, und vermochte hiedurch, daß sie sich ergaben. Durch die Milde, mit der sie der König behandelte, gewann er auch zugleich die Herzen der unter seinem Vater abtrünnig gewordenen Wallachen, die sich wieder mit einem Eide verpflichteten. Etwas ungünstiger war ihm das Glück in Kroazien und Dalmazien: Da sich leztere schon unter seinem Vater, bis auf Jadra, getrennt hatte, so nöthigte man

auch

auch noch diese Stadt zur Uebergabe. Der König eilte ihr zwar zu Hilfe, konnte sie aber nicht mehr retten.

Fast zu gleicher Zeit erhielt Ludwig die traurige Zeitung, daß sein Bruder Andreas, der durch eine vom Vater geschlossene Heurath an die neapolitanische Erbin Johanna vermählt wurde, um sich und seinem Stamme dieses Reich wieder zuzueignen, nächtlicherweile durch Veranlassung seiner Gattin auf einem Lustschloß vor dem Fenster des Schlafgemaches wäre erhenket worden. Wuth durchbebte seine Adern, und er faßte dem Entschluß sich grausam zu rächen. Da er aber auf dem Meere, als dem nächsten Wege durch das verlohrne Dalmazien, nicht hinseegeln konnte, schickte er einen Theil der hungarischen Truppen zu Lande dahin, und folgte sodann mit den übrigen Truppen persönlich. Er gelangte im Jahr 1348. zu Aversa, dem Stammhause seines Vaters an, wo er vor dem Andinischen Fürsten und andern des höhern Stammes empfangen wurde. Hier übte er seine Rache an dem Herzogen Karl von Durazzo aus, der die ihm oder dem Bruder Stephan bestimmte Prinzessinn Maria hinterlistig entrissen, und Theil, oder wenigstens Wissenschaft von seines Bruders Ermordung hatte. Er ließ ihn sogleich festsetzen, und den Tag darauf durch das Schwerdt hinrichten. Nun be-

begab er sich auf den Weg nach Neapel, von wo die Königinn sich schon entfernt hatte, und hat es ohne Widerstand besetzet. Nach geschehener Untersuchung über den Hergang der Ermordung seines Bruders, hielt er die Stände dazu an, den nach dem Tode des Andreas gebohrnen Sohn, Karl Martel, als ihren König zu ernennen; da dieses bereitwillig angenommen wurde, ließ er den siebenbürgischen Woiwoden Stephan mit der Besatzung zurück; er aber selbst schiffte unerkannt durch das adriatische Meer zurück, und kam durch Dalmazien nach Ofen zurück. Kaum war er zu Hause, erhielt er schon wieder Nachricht, daß Johanna mit Geld und Völker unterstützt, sich ihres Reiches wieder zu bemächtigen beginne. Um also desto geschwinder zu Hilfe eilen zu können, bahnte er sich durch einen achtjährigen Waffenstillstand mit den Venezianern den Weg auf dem Meere, und rückte mit neuer Mannschaft bis nach Apulien vor. Nicht lange, und er hatte wieder das ganze Königreich in seiner Gewalt; doch schloß er auf Vermittlung des römischen Hofes endlich den Frieden unter folgenden Bedingnissen: „Der Pabst solle die „That der Johanna untersuchen, und „ihm das Reich zu erkennen, wenn sie „Theil an der Ermordung hätte: im Ge„gentheil aber ihr es einräumen, jedoch „mit dem Auftrage, die Kriegsunkösten

„mit

„ mit 300,000 Dukaten zu ersetzen„. Unterdessen begab sich Ludwig Frömmigkeitshalber nach Rom, und zeichnete sich allda so sehr aus, daß er allgemeine Bewunderung erregte. Die Peterskirche beschenkte er mit 400,000 Dukaten, und wurde dagegen mit der Benennung eines Herrn der Römer beehrt, mit welcher Ehre er nach Hungarn zurückkehrte. Dort erhielt er durch Briefe die Lossprechung der Johanna; er behielt sich also das Fürstenthum Salerno, und den Engelsberg, als Besitzungen seines Vaters, für sich; überließ der Königinn alles übrige, zog seine Truppen zurück, und erließ ihr sogar die gefoderten 300,000 Dukaten Kriegsunkösten, worüber er in Europa ein allgemeines Erstaunen erregte. Seine einzige Bedingniß war, daß, wenn Johanna ohne männliche Erben abgehen sollte, das Neapolitanische Reich auf seinen Stamm zurück falle. So endigten sich im Jahr 1352. die Neapolitanischen Streitigkeiten.

Ein Jahr zuvor nämlich im Jahr 1351 entzogen die Lithauer der Krone einen Theil von Rothrußland, und zwar benanntlich Lodomerien, und wandten sich sodann nach Polen. Ludwig setzte ihnen ein Heer entgegen, schlug sie gänzlich, und nahm ihren Herzogen gefangen. Alles, was sie entrissen hatten, kam zurück, und

noch mehr darüber. Ein gleiches Schicksal begegnete ihnen im Jahr 1357. Eben so glücklich hat er den Tartarn erstlich durch den siebenbürgischen Woiwoden Andreas von Latzk im Jahr 1352. einen Eingrif in das Reich verwehrt, und ihnen nebst einer schrecklichen Niederlage Podolien abgenommen. zwey Jahre darauf machte er selbe sogar zinsbar. Die folgenden Jahre ward er auf Einladung einer fremden Macht mit den Venezianern in einen scharfen Krieg verwickelt, eroberte aber dadurch ganz Dalmazien, wie es später durch die Friedenstraktaten im Jahr 1381. bestättiget wurde; auch schloß er mit Kaiser Karl IV. ein Schutzbündniß zu Tyrnau. Zwischen dieser Zeit fiengen die Wallachen wieder an zu rebelliren; Ludwig schickte eine doppelte Armee zu ihrer Bezwingung, und obgleich durch Unvorsichtigkeit des Heerführers ein Theil blutig mitgenommen wurde, siegte doch der andere unter seiner Führung. Die übrigen Feldzüge wider Bosnien, Servien, Bulgarien ꝛc. ꝛc. hier zu erzählen, wäre zu weitläufig, und daß er mit dem wichtigsten Feinde, dem Türken, in keine Feindseligkeiten gerieth, verhinderten die beständigen Kriege mit andern Mächten. Nichtsdestoweniger verdiente er unstreitig den Zunamen der Grosse: Kein König hat bisher die Hungarischen Staaten so erweitert, als dieser; denn er allein be-

saß

saß das Reich in solchem Umfange. Hiezu kam noch die polnische Krone, die er für sich oder seine Erben erhielt; daher beynah alles, was zwischen dem baltischen adriatischen, und schwarzen Meere liegt, Ludwig als seinen Herren erkannte. Den Reichen Dalmazien, Kroazien, Slavonien, Bosnien, Servien, Bulgarien, der Wallachey und Moldau, ꝛc. hat er eigene Woiwoden vorgesetzt, theils aber den ehemaligen Beherrschern unter eidlicher Verpflichtung die Verwaltung überlassen. Auch Neapel kam noch bey seinem Leben unter seine Herrschaft; er trat es aber später an Karl den Kleinen ab, der als sein Verwandter das einzige Recht darauf hatte.

Bey seinem so glänzenden Zustande betrübte ihn nichts, als der Mangel eines männlichen Erben. Margaretha, seine erste Gattinn, Kaiser Karls IV. Tochter starb ohne alle Erzeugung; mit Elisabeth, einer Tochter des Bosnischen Fürsten Stephan erzeugte er die drey Töchter Katharina, Maria, Hedwig: allein für einen männlichen Erben war alle Hoffnung dahin. Er wagte also den ausserordentlichen Schritt, seine zweytgebohrne Tochter Maria den Ständen als künftige Königinn vorzuschlagen, indem Katharina schon eher mit Tod abgegangen war. Er schlug zu grösserer Vorsicht ihr zum Ge-

mahl Kaiser Karls IV. Sohn, Sigismund vor. So schwer die Stände in dieses Begehren willigten, so vermochte die Ehrfurcht gegen den weisen König, daß sie, um ihn nicht zu kränken, seinen Vorschlag billigten. Das ehliche Versprechen ward also zu Tyrnau vollzogen, nach welchem er die künftigen Beherrscher mit sich nach Ofen nahm, um sie allda zur Regierung so vieler Völker an seiner Seite geschickt zu machen. Seine Tochter Hedwig hat er den Polen als künftige Königinn empfohlen, und ihr den Herzogen Wilhelm zum Gemahl bestimmt. Nach einem nochmaligen Polischen Landtage begab er sich sodann nach Tyrnau, wo er im Jahr 1382. seinen Geist aufgab. Sein Leib war zu Stuhlweißenburg unter grossem Leidwesen in einer eigens kostbar erbauten Kapelle neben der Hauptkirche begraben.

Seine Regierung war gerecht; seine Sitte fromm; sein Muth stark und tapfer; als Staatsmann und Feldherr hinterließ er sein Reich im glücklichsten Zustand, und einem Umfange, der vor und nach seiner nie erhört war. Seine Unternehmungen zeigen von sich selbst, daß es ungerecht wäre, wenn man ihn nicht Ludwig den Grossen genennt hätte.

Ma=

Maria. Achtundzwanzigster König.

Gleich den Tag nach der Begräbniß des verdienstvollsten Königs ward Maria mit wunderbarer Uebereinstimmung der Stände zur königlichen Würde erhoben, und zwar mit dem Beysatze, daß die Verwaltung des Reiches ihr selbst, keineswegs aber ihrem Gemahl Siegismund überlassen seye. Sie wurde also feyerlichst mit der Krone beehrt, und als König ausgerufen. Da sie aber noch zu jung war, um eine eigenmächtige Beherrscherinn so vieler Völker und Reiche zu seyn, hat ihre königliche Mutter Elisabeth in ihrem Namen die Befehle und Verordnungen ertheilet. — Sigismund, den der gänzliche Ausschluß von der Regierung sehr schmerzte, fieng an gegen seine künftige Gemahlin Maria sehr gleichgültig zu werden, ja er schlug sogar die Verbindung aus, und nährte nun keinen andern Gedanken, als sich die Polnische Krone zuzuschantzen. Er begab sich also in dieser Absicht nach Krakau, begegnete aber den Ständen so unbescheiden, daß sie statt seiner die von König Ludwig empfohlene Tochter Hedwig als Königinn foderten. Wegen Vereinbarung der beyden Reiche durften auch J. Ch. 1382.

die beyden Königinnen nichts dagegen einwenden; und mußten sogar gestatten, daß selbe, statt an den gedachten Prinzen Wilhelm sich mit dem Lithauischen Herzogen Uladislaus verehlichen mußte.

Indessen hat das Verfahren des von Ludwig durch alle Stufen bis zum Statthalteramt erhobenen, an sich aber aus niederem Geblüt abstammenden Nikolaus von Gara der beyden Königinnen den Haß der ganzen Nation zugezogen. Als Liebling des Hofes führte er die Fürstinnen nach seinem Gefallen am Gängelbande wohin er wollte, so, daß jederzeit nur geschah, was dieser wollte; daß viele angesehene Männer aus seiner Anstiftung statt mild, theils mit Entziehung der Güter, theils selbst mit dem Tode, oder ewigen Verweisung gestraft wurden. Es erfolgte hierauf eine allgemeine Rachgierde, die endlich dahin ausschlug, die Königinn erst des Thrones zu entsetzen, an ihre Stelle aber Karl den Kleinen zum Throne zu befördern, der ein Sohn von einer hungarischen Mutter wäre, und unter Ludwig dem Grossen die Beschaffenheit des Reiches hätte kennen gelernt. Man sandte also so heimlich, als möglich Abgeordnete dahin, ihm dieses zu eröfnen: Nach langem Zureden bestieg also Karl das Schif, und reiste nach Agram zu den

Verschwornen, um allda die hungarische Forderniße auseinander zu setzen.

Der Ruf von Karls Ankunft nach Ofen hat die Königinn in ungemeine Verlegenheit gesetzet. In der Eile faßten sie also den Entschluß den ehemals bestimmten Bräutigam der Königinn Maria, Prinzen Sigismund aus Böhmen zurück zu berufen, um durch eine beschleunigte Vermählung an ihm eine Stütze zu haben. Die gemachten Versprechungen waren so glänzend, daß er keine Minute verweilte, sich nach Hungarn zu begeben, wo die Vermählung in aller Eile vor sich gieng, damit er sich wieder um Hilfstruppen nach Böheim zurück begeben konnte. Die Nachricht von dieser unvermutheten Vorkehrung zerrüttete auch den Plan des Karls, der Marien für seinen Sohn bestimmen wollte: allein er faßte sich, und reiste eben so bald nach Ofen; dort erklärte er sich mit geheuchelter Freundschaft, daß er nicht nach der Krone, sondern nur nach Herstellung der Ruhe und Eintracht streben wolle. Indessen arbeitete er heimlich für die Aufnahme seiner Person, brachte die Stände so weit, daß sie ihn öffentlich als König erklärten, und die beyden Königinnen auf diese Art ihrer Königswürde entsezten.

Karl II. der Kleine. Neunundzwanzigster König.

J. Ch. 1384. Karl wurde also zu Stuhlweißenburg feyerlichst gekrönet, und die Königinnen sahen sich in die traurige Nothwendigkeit versetzet, es zuzugeben. Elisabeth dachte aber doch auf Mittel ihn zu entfernen: Sie suchte also zu ihrer Absicht durch Freundschaft und Liebkosung ihm Zutrauen einzuflössen; nebstbey wurde auf Einrathen des Statthalters seine Ermordung unterhandelt, welche dergestallt vor sich gieng: Die Königinn mußte ihn eines Tages zu sich laden; als er erschien, erhielt der bestellte Mörder Blasius Forgach das Zeichen, und in demselben Augenblück ward er mit einem Hieb über den Kopf tödtlich verwundet, rafte sich aber zusammen, entfloh, und wurde von den Seinigen nach Wischegrad gebracht, wo er vierzig Täg nach der Krönung unter schmerzlichen Leiden seinen Geist aufgab, und im dortigen Kloster des h. Andreas ganz stille begraben wurde. Nach diesem Zufalle ward Maria wieder öffentlich als König ausgerufen, und Elisabeth setzte abermal die Regierung statt ihr fort. Es währte aber nicht lange, so

ent-

entstand eine neue Aufruhr in Dalmazi-
en, und als die Königinnen in Beglei-
tung ihrer Minister dahin reisen wollten,
um selbe zu stillen, wurden sie sammt dem
Gefolge von Horwath und seinem Anhan-
ge, mit bewafneter Hand überfallen, und
nach Ermordung der beyden Minister Ga-
ra und Forgach, in das Gefängniß nach dem
Schlosse Novigrad fortgeschleppet, wor-
innen Elisabeth gar bald starb; Maria aber
über ein Jahr darinn verharren mußte,
wie in der Folge zu ersehen seyn wird.

Sigismund römischer Kaiser. Dreyßigster König.

J. Ch. 1387. Sigismund kam mit seinen böhmischen Hilfstruppen, die er wider Karls Unternehmung anführen wollte, etwas zu spät; fand das Reich ohne König, in gänzlicher Zerstörung, und die Beherrscherinnen als einen Raub ihrer Feinde. Wohlbewußt, daß ihm ohne königliche Würde keine Unternehmung fruchten würde, wandte er alles an, den Szepter und die Krone zu erhalten, welches ihm auch aus edlen Mitleid gegen die mißhandelten Regentinnen bewilliget wurde. Seine Krönung ward also zu Stuhlweissenburg vorgenommen, nach welcher seine erste Sorge dahin zielte, die Königinn Maria seine Gemahlinn, aus ihrer Gefangenschaft zu erlösen. Er eilte also mit seinen getreuen Hungarn, und den böhmischen Truppen vereint nach Illyrien, bekam gar bald das Oberhaupt der Verschwornen den Johannes Horwath in seine Gewalt, und stellte die Königinn auf freyen Fuß. Sie wurde unter allgemeinem Jubel nach Ofen gebracht, wo sodann beyde gekrönte Häupter mit gleich getheilter Gewalt das Reich verwalteten.

Kaum

Kaum schien hier das Glück der Ruhe gefühlt zu werden, als Bosnien, die Moldau und Wallachey Miene machten, das Joch abzuwerfen. Er bestimmte also seine Truppen im Jahre 1390 nach der Moldau; nachdem er diese zum Gehorsam getrieben hatte, wandte er sich im Jahre darauf mit gleichem Glück nach Bosnien; endlich eben so vortheilhaft im Jahre 1392 gegen die Wallachen, und eroberte nebstbey die Festung Nikopoli, von wo er die Türken vertrieben hat. Bey diesem glücklichen Fortgange seiner Feldzüge zerriß ihm der in diesem Jahre erfolgte Todfall seiner geliebtesten Gattinn Maria, welche ohne Hinterlassung eines Erben von der Welt schied, und zu Großwardein begraben wurde. Dieser schmerzliche Fall zog ihm auch noch über das an seinen Schwager, dem König Uladislaus Jagellon von Polen, einen mächtigen Thronwerber zu, der nun in Rücksicht seiner Gemahlinn Hedwig, einer Schwester der Königinn Maria, den nächsten Anspruch auf den hungarischen Thron zu haben behauptete. Hedwig entsagte zwar aus Liebe zur Ruhe allem Rechte; allein Uladislaus fuhr in den Feindseligkeiten fort, und entzog der Krone einen grossen Theil von Rothrußland sammt Podolien. Hiezu kamen innerliche Unruhen, die daraus entstanden, weil Sigismund nicht allgemein als König angenommen war

Da-

daher einige den Uladislaus; andere den österreichischen Herzogen Albert IV. noch andere Ladislaus, einen Sohn des Königs Petrus des Kleinen als König verlangten.

Sigismund vermehrte die Gehäßigkeit durch die Zuflucht zu seinem Bruder Wenzeslaus, König von Böheim, dem er im Falle eines erbenlosen Hintrittes das Reich zusicherte; am meisten aber durch einige tyrannische Thaten. Doch söhnte er sie wieder durch die grosse Unternehmung aus, da er mit Zuziehung einiger Hilfsvölker die Türken mit einer starken Niederlage aus Bulgarien verjagte, und Großnikopoli besetzte. Sultan Bajazet, der durch diesen Fall rachgierig wurde, wagte einen zweyten Einfall bey Adrianopel, und eroberte sodann das ganze Lager. Sigismund mußte sich auf einen kleinen Schiffchen auf der Donau abwärts gegen Konstantinopel flüchten, indeß sich sein Heer eilends zurück zog.

In dieser im Jahr 1396. vorgefallenen Schlacht sind gegen 20000 Christen geblieben; Sigismund aber wurde vermißt, und für todt gehalten. Das Land war also eben im Begrif den Ladislaus von Neapel zum Throne zu befördern, als der König ohngefähr durch Dalmazien in das Reich kam, dem Hergang

der Sache hörte, und unverzüglich nach Böhmen um Hilfe eilen wollte; die Widersacher ergrifen ihn aber noch eher in seinem Schlosse zu Ofen, und schickten ihn nach Wischegrad in die Verwahrung; von da aber nahm ihn Nikolaus von Gara in sein Schloß Siklos in ein anstädigeres Behältniß, und arbeitete an seiner Befreyung, die nach fünf Monaten wieder erfolgte, wo er in ehemalige Königsrechte eingesetzt wurde. Er versprach sich hierauf mit Barbara, einer Tochter des Grafen Hermann II. von Ciley zu verehlichen, welches im Jahr 1408 vollzogen wurde.

In Illyrien war inzwischen das Uebel unheilbarer, und die Rebellen giengen so weit, daß sie den Ladislaus von Neapel nach Jadra beriefen, der mit einen starken Heere versehen bald darauf ankam, und als ihr König erklärt wurde. Dadurch verlohr Hungarn Dalmazien und Bosnien.

Sigismund war nun auf nichts so bedacht, als auf die festzuhaltende Zuneigung seiner Hungarn. Er schrieb im Jahr 1404 einen Landtag aus, wo er das Land mit gemeinnützigen Gesetzen versah, und allen schädlichen Quellen vorbeugte. Hierauf zog er mit 60000 Krieger nach Bosnien, trug einen herrlichen Sieg davon, und bekam nebst deren König Tuartkus,

der

der im Triumph nach Ofen eingeführt wurde, auch noch 126 andere theils Magnaten, theils andere Edelleute in seine Gewalt. Im Jahr 1409. gieng auch Dalmazien wieder freywillig über, nur die Stadt Jadra blieb in Neapolitanischer Besatzung, und etwas später, nebst vielen andern Ortschaften, in der Gewalt der Venezianer.

Im Jahr 1412 nach dem Tode der Polnischen Königinn Hedwig haben sich auch die zween Schwäger friedlich verglichen, und Sigismund konnte nun ruhiger nach Wiedererhaltung von ganz Dalmazien trachten; um dieses auszuführen, hat der das nothwendige Uebel ergriffen die 13 Zipserstädte an Polen zu versetzen, um diesen Krieg bestreiten zu können: allein eine lose Verzögerung des bestochenen Feldherren Pippus hatte die Folge einer erlittenen Niederlage. Sigismund sah nun keine andere Wege, als einen fünfjährigen Waffenstillstand zu schliessen. Eine Hauptursache dazu war die allgemeine Kirchenspaltung, zu deren Hemmung er verschiedene Höfe Deutschlands durchreiste, und der Königinn die Verwaltung des Reichs anvertraute. Auf dieser Reise hat er als Beschützer der Religion eine doppelte Krönung, nämlich als König der Lombardie zu Meyland, und die Reichskrone zu Rom aus den Händen des Pabsten empfangen.

Als

Als er nach vollendeter Sache nach Hause kam, fand er sein Reich in einem sehr betrübten Zustande. Die Königinn ward ausschweifend, und verlohr alle Ehrfurcht und Gehorsam; es herrschte eine grosse Zügellosigkeit, die Quelle vieler Unruhen unter dem Volke; dazu kam ein freyer Eingrif der Türken in Europa, und anderes Unglück. Allen Verlust, den er nun seit seiner Regierung erlitten, war er nicht mehr im Stande bey seinem Leben, hereinzubringen.

Indessen hat er auf seinen Reisen viele nützliche Bemerkungen gemacht, und nach der Hand in seinem Staate ausgeführt. Das würdigste Denkmal ist die Akademie der Wissenschaften zu Ofen, eine steinerne Brücke, die das Schloß über die Donau mit Pest vereinigte, von welcher aber nun nichts mehr zu sehen ist; Die Errichtung der Ritter des Drachenordens wider Ketzer und Irrgläubige; endlich die Erbauung vieler Festungswerker wider die Anfälle der Türken. Da er nach dem Tode seines Bruders Wenzeslaus auch die Krone Böheims erhielt, hatte er blutige Kriege mit dem bekannten Ziska und den Husiten; starb aber darauf auf seiner Rückreise nach Hungarn im Jahr 1437 zu Znaim in Mähren, nachdem er schon längst vorher den Ständen den Herzog Albert von Oesterreich als seinen Nachfolger emp-

pfohlen hatte. Sein Körper war auf eigenes Verlangen nach Großwardein gebracht, und nächst dem Altar des h. Ladislaus zur Ruhe bestattet. Seine Verdienste, die er sich für die Herstellung der Religionszwistigkeiten gesammelt, verewigen sein Andenken besonders in der zu Konstanz, am Bodensee veranlaßten Kirchenversammlung.

Albert, röm. Kaiser. Einunddreyßigster König.

J. Ch. 1438. Nachdem Sigismund zur Erde bestattet war, versammelten sich die Stände zu Stuhlweißenburg, um die Wahl des neuen Königs zu beschleunigen. Man genehmigte allda, daß Albert von Sigismund empfohlen worden; allein er mußte sich erst verpflichten nicht nach der römischen Reichskrone zu streben, noch, wenn selbe ihm angetragen werden sollte, sie ohne Wissen der Stände anzunehmen, um sich der Wahl würdig zu machen; damit nicht einst seine Abwesenheit dem Lande eben so schädlich seyn könnte, wie jene des vorigen Königs. Da er dieser gelobte, ward sogleich seine und seiner Gemahlinn

Eli-

Elisabeths Krönung vorgenommen, damit eines dem andern in jedem Abgangsfalle mit gleichem Recht nachfolgen könnte. Drey Monate darnach ward ihm auch schon die Kaiserskrone angetragen; allein er schlug diese Würde seinem gegebenen Worte gemäß aus: Die Abgesandten des römischen Reiches wandten sich also an die hungarischen Stände, und liessen nicht nach, bis sie ihre Bewilligung erhielten. Er wurde sodann zu Aachen mit der Kaiserkrone, und bald darauf auch zu Prag mit der böhmischen Krone beehrt.

Gleich anfangs seiner Regierung bewies er seine Güte gegen die verwittibte Königinn Barbara, die er aus dem von ihrem Gatten auferlegten Arrest befreyte, und ihr eine ansehnliche jährliche Rente zuerkannte: ihr Undank aber hat sie aller Welt so gehäßig gemacht, daß sie elend verstossen im Jahr 1451 ein armseliges End nahm.

Albert herrschte übrigens mit grosser Weisheit, und gab alle Anzeigen des frömsten und gütigsten Monarchen. Ehe er wider die Türken zu Felde zog, ordnete er zu Haus sowohl das Politische, als Oekonomische in den besten Stand, und schlichtete alles nach Recht und Billigkeit. Nachdem dieses alles auf einem Landtag zu Pest bestättiget wurde, zog er wider die em-

pörenden Türken. Da er sich aber gegen ein feindliches Heer von 130000 zu schwach fand, kehrte er wieder unverrichteter Sache zurück, und überließ dem Feinde, der schon Servien stark verheeret hatte, auch die Stadt Semendria. Seine Vorkehrungen giengen nun auf Verstärkung der Macht allein als er eben von Ofen nach Wien zu reisen dachte, starb er unterwegs in dem Dorf Neßmil sehr gäh im Jahr 1439. Sein Körper ward zurück nach Stuhlweißenburg gebracht, und in der gewöhnlichen Königsgruft beygesezt. Er hinterließ seine Gemahlinn schwanger; weßwegen er kurz vor seinem Ende befohlen, daß, wenn die Leibesfrucht männlich wäre, dieser Prinz in dem Schlosse zu Preßburg mit allem möglichen Fleiße zu einem künftigen König sollte gebildet werden.

Elisabeth. Zweyunddreyßigster König.

Elisabeth bestieg also den Thron, zu dem sie schon als gekrönte Mitregentiñ erkohren war. Eigene Bescheidenheit aber, und die mißlichen Umstände verleiteten sie ein Mißtrauen gegen sich selbst zu haben, und sich für die Verwaltung eines so wichtigen Reiches zu schwach zu halten. Da dieses mit der Meynung der Stände übereintraf, so ward ihr der Vorschlag gethan, sich mit Uladislaus, einem Sohn des Polnischen Königs Uladislaus Jagellon zu verehlichen, womit die Hoffnung verbunden war, auf diese Art das velohrne Rothrußland, Podolien, und Moldau wieder zurück zu erhalten. Die Königinn willigte ein, aber unter der Bedingniß, daß, wenn ihre Leibesfrucht männlich wäre, dem Prinzen Oesterreich und Böheim erblich blieben; dem erstgebohrnen Sohn aber aus der neuen Ehe die hungarische Krone zugeeignet würde. Man stimmte ein, und ließ diese Wahl sogleich nach Polen berichten; doch die Abgesandten hatten Polen noch nicht erreicht, als die Königinn schon mit J. Ch. 2439.

 ei-

einem Sohne, den man Ladislaus nannte, entbunden wurde: nun reute sie ihre Einwilligung, und sie verlangte von den Ständen Eilboten nachzuschiken, diese Erklärung zu hintertreiben; allein sie kamen zu spät, und Uladislaus war selbst schon auf der Reise nach Hungarn begriffen. Da ihr das hinterbracht wurde, eilte sie mit dem Kind nach Stuhlweißenburg, ließ es noch vor dessen Ankunft krönen; brachte dann die Krone heimlich in ihre Gewalt; begab sich damit nach Raab, und machte Anstallten zu dem unvermeidlichen Krieg. Das End davon wird sich durch die Begebenheiten des folgenden Königs erörtern.

Uladislaus I. Dreyunddreyßigster König.

Als die hungarischen Stände bey Ankunft des Uladislaus sogleich nach Stuhlweißenburg eilten, um allda die Krönung vorzunehmen, erfuhren sie erst, daß die h. Krone entwendet sey. Dadurch geriethen sie so sehr in die Wuth, daß der mitverstandene Kronhüter auf der Stelle in Stücke wäre zusammen gehauen worden, wenn nicht Uladislaus selbst sie zu besänftigen gesucht hätte. Indeß verfiel man auf den Gedanken die Krone von dem Bildniß des h. Stephans abzunehmen, und mit selber den Uladislaus zu krönen. Alles nannte es gültig, und man schritt zur Sache, erklärte zugleich die Krönung des Prinzen für nichtig, und beschloß einen Krieg wider die Königinn. Da es dieser nicht so viel an Völkern, als an Geld mangelte, so versezte sie die Krone, samt der Stadt Oedenburg an den Kaiser Friedrich für eine ansehnliche Summe Geld, beyläufig für 10500 Dukaten, die sammt dem geliehenen sich auf 27000 Dukaten, belief, und übergab ihn zugleich ihren Sohn zum Schutz und Erziehung. Das gegenseitige Kriegsglück J. Ch. 1440.

wankte anfänglich: allein eine dreyfach vertheilte stärkere Macht des neuen Königs machte sie zittern, und sie wandte Mühe an die Krone von Friedrich zurück zu erhalten, wozu sich aber dieser ohne Erlegung des Geldes nicht verstehen wollte. Uladislaus begab sich endlich selbst zu ihr nach Raab, um die Aussöhnung und Verbindung zu befördern, allein Ellsabeth starb bald darauf im Jahr 1442. nicht ohne Vermuthung, daß ihr Gift beygebracht worden.

Da sich nun diese Zwistigkeiten auf diese Art geendet hatten, zog er sogleich wider die Türken, die ihre Herrschaft während den innern Unruhen sehr weit ausgebreitet hatten. Ein Hauptgegenstand war Belgrad, welches Amurath schon sieben Monate belagerte, aber endlich doch weichen mußte. In einem 2ten Feldzug gegen denselben wurde ihm von dem Helden Johannes Hunyad eine starke Niederlage geliefert, und die Städte Sophia und Nissa erobert. Durch den dritten Angrif wurden ihm abermal 30000 Köpf niedergemacht, und ganz Bulgarien in Besitz genommen. Durch diese Siege wurden bald mehrere Mächte angefacht mit Uladislaus in ein Bündniß zu tretten, benanntlich, Pabst Eugen IV. samt den italiänischen Fürsten, Johann Kastriot der berühmte Fürst von Epirus, und der

griechische Kaiser Johannes Paläologus ꝛc. um so vereint wider den Feind der Christenheit zu ziehen. Ohneracht also Uladislaus einen zehnjährigen Waffenstillstand mit dem türkischen Kaiser geschlossen hatte, gieng er doch wieder mit einem Heere gegen denselben nach Thrazien, und drang ohne Widerstand bis nach Warna, einer Stadt an dem schwarzen Meere vor, allein unversehens wurde er vom Sultan überfallen, und gänzlich geschlagen. Der König selbst wagte sich zu weit unter die Feinde, und wurde bey einem unglücklichen Fall vom Pferde durch einen Janitscharen seines Kopfes verlustig, den selber als ein Siegeszeichen, mit nach Asien nahm. Dieser Fall hat eine solche Unordnung bey der Armee verursachet, daß selbst Hunyad selbe nicht mehr von ihrer Flucht zurück halten konnte.

Johannes von Hunyad hungarischer Statthalter.

J. Ch. 1446. Da nach Ableben des Königs die Hungarn den Thron für niemand andern, als den hinterlassenen Sohn des Königs Albert, Ladislaus Posthumus, bestimmt wissen wollten; dieser aber sich an einem auswärtigen Hofe befand, und noch gar zu jung war: so entstand ein Zwischenreich, während welchem sie dem grossen Helden Hunyad unter dem Titel eines Gubernators die Verwaltung des Reiches anvertrauten, bis der Prinz zurück erhalten, und dazu geschickt seyn würde. — Zu diesem Ende erhielte er auf einem deßhalb abgehaltenen Landtag den schärfesten Auftrag, sich dessen Befreyung sowohl als jene der h Krone aus den Händen des Kaisers sehr angelegen seyn zu lassen. Ehe er diese unternehmen konnte, führte er ein Heer gegen Grafen Ulrich von Zilley, der den Gehorsam verweigerte, nach Kroazien, und verwüstete alle seine Güter; nach dieser glücklichen Ausführung zog er gegen den Kaiser Friedrich, um den jungen König und die Krone zu erhalten. Da aber diese Unternehmung ohne günstige Folgen war, neigte er sich zu einem Friedensschluß, der mit

dem

dem einzigen Vortheil ausschlug, daß Raab dem Königreiche zurück fiel, und Ladislaus bis zu reiferem Alter unter Friedrichs Leitung verbleiben sollte. Nach geendigter Sache wandte sich Hunyad gegen die Türken nach Thrazien, und wurde von denselben mit einer sehr überlegenen Macht empfangen. Das End davon war sehr unglücklich, und selbst Hunyad ward gefangen. Sein Glück war, daß er nicht erkannt wurde, und folglich in einer mindern Verwahrung einem Manne das Schwert zu entreissen Gelegenheit fand, wodurch er sich dem Weg zur Freyheit bahnte, und unverletzt nach Hungarn zurück kam. Nach dieser Zeit hatte er mit dem im Reiche befindlichen Giskra, und dem übrigen böhmischen Feldherren welche sich sehr unruhig betrugen, und verschiedene Gewaltthätigkeiten ausübten, ebenfalls blutige Auftritte, mußte aber ebenfalls die Flucht ergreifen, indem eine Verschwörung wider ihn angesponnen wurde, wodurch die meisten seines Heeres sich zu der Parthey des Giskra schlugen. Hunyad schrieb diese Behandlung dem Neid zu, und sah nun wohl, daß seine Regierung immer zu grösseren Unruhen Anlaß geben würde. Er bemühte sich also so geschwind, als es möglich, die Last von sich ablehnen zu können. Da aber dieses nicht anders als durch Zurückerhaltung des jungen Königs anzugeben schien, rüstete er ein Heer ge-

gegen den Kaiser aus, und umzüngelte ihn zu Neustadt nächst Wien, wo er mit dem Prinzen sich so eben befand, gänzlich; bis er endlich mehr durch Hunger, als die Macht der Waffen sich genöthiget fand, den Prinzen zurück zu stellen. Friedrich behielt sich aber doch die Bedingniß vor, daß der nunmehrige 12 jährige König, bis auf das reifere Alter der Erziehung des Grafen Ulrich von Zilley sollte überlassen werden. Nachdem dieses bewilliget wurde, hat man ihn der Nation vorgestellet, durch welche er bis nach Wien begleitet, und von allem frohlockend empfangen worden.

Ladislaus V. Posthumus. Vierund-dreyßigster König.

Ladislaus also trat im zwölften Jahre seines Alters die Regierung an, nachdem er zu Preßburg etwas später gehuldiget wurde, von wo er aber abermal nach Wien zurückkehrte. Allda hat er sogleich seine Erkenntlichkeit gegen den Statthalter Hunyad bewiesen, und selben mit der Bistrizer Gespannschaft samt der Erhebung in den Grafenstand beehrt. Von nun an verwaltete also Ulrich von Zilley nach Foderung des Kaisers das Reich, und befleckte seine Würde durch seine Rachgier, die er an Hunyad wegen der von ihm erlittenen Bezähmung dadurch ausüben wollte, daß er dem König unter manchem Vorwande dessen Ermordung anrieth. Ladislaus würde sich mit dieser Unternehmung auch ganz sicher gebrandmarket haben, wenn dieser häßliche Entschluß nicht durch Entdeckung der Unschuld wäre hintertrieben worden. Dadurch hat sich der Graf die Ungnade des Königs und seine Entsetzung zugezogen. Inzwischen rügten sich die Türken unter Anführung des Mahomets, und drangen 200000 Mann stark nach Servien. Hunyad ward ein-

J. Ch. 1453.

einhellig dem König vorgeschlagen selbem entgegen zu eilen, welches er auch wirklich that; es gelang dem Helden bey Belgrad dem Türken eine Niederlage von 25000 Köpfen zu liefern, und die übrigen in die Flucht zu jagen. Schade, daß dieser dem Königreich so wichtige Held bald darauf zu Semlin am hitzigen Fieber im 64. Jahrsalter verschied; sein Körper ward nach Karlburg in Siebenbürgen begraben.

Kurz zuvor hat er seine zween Söhne Ladislaus und Mathias zu sich berufen, um ihnen die letzten väterlichen Ermahnungen zu ertheilen; auch trat wirklich an seine Stelle der ältere Sohn Ladislaus, der aber von dem Grafen von Zilley, als er beym König wieder in Gnaden aufgenommen, und in seine vorige Aktivität gesetzt war, mit eben so starkem Haß, wie sein Vater verfolget wurde. Seine Bosheit suchte er zu Belgrad auszuüben, wo sich der König auf Revüe der Festung befand; dort suchte er gegen die hunyadischen Söhne das höchste Mißtrauen des Königs zu erregen; als ihn aber Ladislaus Hunyad einst zu sich berief, um ihn in Güte darüber zur Rede zu stellen, strebte dieser mit gezücktem Degen dem Hunyad nach dem Leben; das Getöß rief aber verschiedene Leute herbey, und Ulrich ward zum verdienten Lohn in Stücken gehauen.

Einen

Einen Erbfeind hat sich Hunyad aus dem Wege geräumt, und der König hat ihm nach untersuchter gerechter Sache vergeben, ja sogar beyde Brüder an seinen Hof gezogen. Hier erwartete diese ein noch heftigeres Ungewitter: der Vetter des ermordeten Grafen Ladislaus von Gara, damaliger Statthalter dürstete Rache, und brachte durch Verläumdungen das Mißtrauen des Königs gegen die Hunyad so hoch, daß der ältere enthauptet, der Mathias aber in Gefangenschaft genommen wurde. Dieser Vorgang, und das Gerücht, daß auch dem Mathias ein gleiches Schicksal zu gewärtigen habe, verursachte eine allgemeine Gährung im Lande, so, daß der gröste Theil um dessen Freylassung rief, oder im widrigen Falle den innern Krieg bedrohte. Durch diesen Entschluß wurde der König veranlaßt aus dem Lande sich zu entfernen; er nahm aber den Mathias, als Gefangenen mit sich nach Wien, und ließ ihn, da er sich von da nach Prag begab, auch dahin in Verwahrung bringen.

Itzt brach Hungarn erst in die bitterste Wuth aus; Michael Szilagy samt der Mutter der beyden unglücklichen Opfer Elisabeth, seiner Schwester, kündigten dem König den Krieg an. Er fand, da alles das tapfere hunyadisch-korvinische Haus sehr liebte, allgemeinen Anhang,

und

und brachte auf diese Art das halbe Hungarn bis auf Pest unter seine Fahne. Dieses Kriegsfeuer dauerte bis auf den Tod des Königs, welcher während der Beschäftigung eines Beylagers zu Prag im Jahr 1457. seinen Geist aufgab, und nächst Karl IV. allda beygesetzet wurde.

Da man zur Zeit des Zwischenreiches mehrere Ansprüche für die Krone Hungarns bemerkte, so war man so geschwind als möglich beflissen einen Landtag nach Ofen auszuschreiben, um den Thron für den Mathias zu bestimmen, wie die Folge darthut.

Mathias I. Fünfunddreyßigster König.

In dem auf dem Rakoscher Felde nächst Pest abgehaltenen Landtag, wobey sich Szilagy mit 40000 seines Anhanges befand, ernannte man also allgemein den Mathias zum König, und machte alle Anstalten seine Befreyung, und Zurückkunft von Prag zu beschleunigen. Da aber Mathias kaum fünfzehn Jahr zurückgelegt hatte, wurde ihm Michael Szilagy als Statthalter zur Seite bestimmet. Es wurden nun Abgesandte nach Prag geschickt, um den neu erwählten König von dem böhmischen König Podiebrad zurück zu fodern; Dieser weigerte sich auch nicht, und begleitete ihn selbst mit einem zahlreichen Gefolge bis auf Straßnitz in Mähren, wo ihn die hungarischen Magnaten in grosser Menge erwarteten. Nachdem man noch im dortigen Schlosse eine Verbindung zwischen Mathias, und Podiebrads Tochter Katharina gestiftet hatte, begab sich der König in seiner ansehnlichen Begleitung nach seinem Reiche, wo er zu Ofen eben so prachtvoll als liebreich empfangen wurde. J. Ch. 1458.

Nicht lange stand es an, so zog sich Mathias selbst eine trübe Wolke über das Haupt: Er wollte nämlich nicht dulden, daß Michael Szilagy Theil an seiner Regierung haben sollte; da ihm dieser Vorstellungen darüber machte, wurde der König so aufgebracht, daß er durch Anstiftung bösartiger Menschen sich verleiten ließ seinen Oheim und Gutthäter der Würde zu entsetzen, und in dem Schloß Világosvar in den Kerker werfen zu lassen. Die hungarischen Stände, die darüber stuzten, und grössere Uebel forchterten, besonders, da der König eine Heersversammlung ausschreiben ließ, waren äußerst mißvergnügt. Kaiser Friedrich, und der polnische König Kasimir, welche schon den Mathias wegen seinem minder bedeutenden Stammhause nicht als König erkennen wollten, ernährten das Mißvergnügen noch mehr, so zwar, daß ein Theil den Kaiser, der andere aber den Kasimir zu ernennen entschlossen war. Da sich nun Mathias in einer so mißlichen Lage sah, wo er niemanden trauen durfte, brauchte er die kluge Vorsicht, alle jene nach Ofen zu berufen, die ihn ernstlich Treu und Ergebenheit zu geloben Sinnes wären. Es erschien eine unglaubliche Versammlung, die nach einiger Ermahnung neuerdings den Eid der Treue und des Beystandes schwuren, wogegen ihnen Mathias Schutz und unverletzlichen Genuß

ihrer

ihrer Vorrechte und Freyheiten gelobte. Er zog also zuerst wider den Kaiser, der sich nebst den mißvergnügten Hungarn zu Körmend gelagert hatte, und hatte daraus den Vortheil, daß selbe beym Anblick ihres Königs ihre Gesinnungen änderten, und unter seine Fahne zurücktraten. Daraus entstand die Ertheilung der Gnade, und der Friede mit Friedrich. Auch Szilagy erhielt auf Ansuchen der Magnaten wieder seine Freyheit, und wurde als Gränzkommendant gegen die Türken bestellet. Da nun der König auch die in Oberhungarn befindlichen Böhmen unterjochet, und ihren Anführer Giskra in Gnaden aufgenommen hatte, schrieb er einen Landtag aus, um künftigen Unruhen durch weise Gesetze vorzubeugen. Das laufende Jahr 1461. aber beschloß er hierauf mit Bezähmung der Wallachen, dessen Woiwoden er gefangen nahm.

Da sich aber Mathias keine anhaltende Ruhe versprecheu konnte, wenn nicht die Krone dem Reich anheim gestellet wäre, wandte er alles an, selbe durch Güte dem Kaiser Friderich abzulocken; da aber dieses nichts vermochte, legte sich Pabst Pius II. in das Mittel, und zwar aus Rücksicht des Schadens, der der Kirche durch einen Krieg dieser beyden Mächte bey den schon angefangenen Einfällen der Türken bedrohte, wenn Mathias

wegen getheilter Macht selbem nicht sollte können Einhalt thun. Friedrich ließ sich also erwegen, und gab durch einen Friedensschluß gegen 40 tausend Dukaten und die Zusicherung des hungarischen Thrones für ihn, oder seinen Sohn Maximilian, wenn Mathias ohne Erben sterben sollte, die Krone zurück, welche die hungarische Magnaten selbst von Neustadt abholten, nachdem selbe über 20 Jahr aus dem Reich entfernet war; doch konnte auch itzt die Krönung des Königs wegen bevorstehenden Türkenkrieg noch nicht unternommen werden. Mahomet nämlich fiel mit einem erstaunlichen Heere in Bosnien ein; Mathias kam ihm eben so stark entgegen, und befreyte das Land mit solcher Geschicklichkeit von dem Feinde, daß ihm dieser Sieg ein ewiges Denkmal der Tapferkeit erwarb, und ihn der Krone nun um so würdiger machte. Bey seiner Zurückkunft aus dem Felde begab er sich auch unverzüglich nach Stuhlweißenburg, und wurde allda im Jahr 1464. feyerlichst gekrönet. In eben diesem Jahre ward auch der Friede mit dem König von Böhmen geschlossen, und hauptsächlich festgesetzet, daß selber die Räubereyen seiner Vasallen in Hungarn nicht ungestraft hingehen lassen wolle. Eine Zeit darauf glimmte in Siebenbürgen und der Moldau der Geist der Aufruhr, und brach dahin aus, daß sie sich eigene Könige wählen wollten.

Ma-

Mathias rüstete ein Heer von 40000 aus, und bezähmte erst die Siebenbürger, milderte aber auch zugleich ihre Abgaben, und grif sodann die Rebellen an der Moldau mit so vielen Glück an, daß er mit Besitznehmung derselben, auch den Besitz der Wallachey sich befestigte.

Im Jahr 1468 wurde er von Pabst Paul II. angeeifert, gegen den husitischen König, Georg Podiebrad, in Böhmen die Waffen zu ergreiffen. Bei dieser Gelegenheit eroberte er ganz Mähren, und wurde von diesen sowohl, als den herbeigeeilten Böhmen mit einer besondern Krone zu Brünn zu ihrem König gekrönet; vom Pabste aber ward er mit dem gewöhnlichen Zeichen der Religionsvertheidiger, einem Hut und Degen nebst 18000 Dukaten beschenket. Indessen arbeitete Podiebrad diese Wahl zu zernichten, und schloß deßhalb ein Bündniß mit dem polnischen König Kasimir, und versprach seinem Sohn Uladislaus zum böhmischen Throne zu verhelfen, wenn er ihm beystehen würde, den König Mathias zu stürzen. Da nun bald darauf Podiebrad starb, benüzte der polnische König den Antrag, ließ seinen Sohn nach Böhmen ziehen, wo ihm sogleich gehuldiget wurde, indeß Kasimir mit einem andern Heere nach Hungarn gieng, um die Macht des Königs Mathias zu theilen. Ob nun gleich

Mathias Böhmen nicht erhalten konnte, so hat er sich doch später Mähren, Schlesien, und die Lausitz in einem Friedensschlusse zugeeignet, nachdem er zuvor den Kasimir bey Neutra eng eingeschlossen, und gezwungen hat, um den Frieden zu bitten. Während diesen Unternehmungen des Königs sind auch durch einige seiner Feldherrn 30000 Türken niedergemacht, und ihr Ueberrest aus Servien vertrieben worden.

Unter allen Feldzügen war der wichtigste, den Mathias im Jahr 1477 gegen den Kaiser Friedrich unternahm, der den König bloß darum unaufhörlich zuwieder handelte, weil er nicht aus königlichem Hause abstammte. Er fiel daher mit einem dreyfach getheilten Heere in Oesterreich ein, und nachdem er die Stadt Haimburg erobert hatte rükte er vor Wien; da er aber diese Städte fester fand, als er glaubte, zerstreuete er seine Armee ringsum sehr geschickt, und brachte noch dazu 70 andere umliegende Ortschaften, und Schlösser in seine Gewalt, so, daß dem Kaiser außer Linz fast kein Wohnungsort mehr übrigte. Dieser bat also um Waffenstillstand, der zu Korneuburg auch wirklich zu Stande kam. Als nun bey diesem Zustande Mathias wiederum mit den Türken an der Sau in einer Unternehmung begriffen war, wurde Friedrich

mei-

meineidig, und wollte wider die Verträge die Gelegenheit nützen, seinen Verlust hereinzubringen. Als Mathias dieses vernahm, machte er schnell einen Stillstand mit den Türken, und zog seine ganze Macht gegen den Kaiser zusammen, der bey Oedenburg schon einen Einfall gewagt hatte. Dieser im Jahr 1480 angefangene Krieg währte ganzer vier Jahre mit grossem Glück des hungarischen Heeres; bis endlich im Jahr 1484 nach belagerter Stadt Korneuburg Mathias alle Völker in Wien versammelte, und diese Stadt zur Uebergab zwang. Er zog also in die Stadt ein, und verschickte sein übriges Heer nach Steyermark, Kärnthen, Krain, und die übrigen österreichischen Herrschaften. Er aber selbst ließ sich huldigen, milderte seinen neu an sich gebrachten Unterthanen jede drückende Last, und erwarb sich allgemeine Liebe. Da der Kaiser aller Orten Hilfe suchte, aber nirgends einige erhalten konnte, erklärte er sich zu einem friedlichen Vergleich geneigt. Mathias weigerte sich dieses einzugehen, wenn nicht 700000 Dukaten aufgezählt würden. Da dieses nicht geschah, so behielt der König den österreichischen Antheil bis an sein End.

Nun war in dem ruhigen Zustande das Hauptaugenmerk des Königs sich einen künftigen Erben zu bestellen. Mit sei-

ner zwoten Gemahlinn Beatrix, einer Tochter des König Ferdinands von Neapel war keine Hoffnung einiger Erzeugung. Da er auch aus der ersten Ehe keine Erben hatte, so richtete er sein Augenmerk auf den Sohn Johannes, den er mit einer Schlesierinn außer der Ehe zeugte. Seine Erziehung war fürstlich, sein Verstand aufgeklärt, kurz; er hatte außer dem Titel eines unehelichen Sohnes keine Eigenschaft, die des Thrones unwürdig gewesen wäre: Mathias sah dieses sowohl, als seinen Mangel; er suchte ihm also anfänglich dadurch den Weg zum Throne zu bahnen, daß er ihn als Herzogen, erst von Liptau, dann von Troppau, und endlich von Slavonien ernannte; und ihm Maria Blanka, die Tochter des mayländischen Herzogen Galearius zur Braut warb; er stimmte dann die Höhern des Reiches für ihn, und hofte durch die Erhebung des Emerich von Zapolya zur höchsten Würde eines Statthalters ebenfalls vieles dazu beyzutragen; nebstbey hat er später im Jahr 1489 eben diesen seinen Sohn wegen grösserer Wahlfähigkeit zum Herzogen von Mähren, Schlesien, und der Lausitz ernennt. Zwischen diesen väterlichen Sorgen hat er im 47. Jahr seines Alters im Jahr 1490 diese Zeitlichkeit verwechselt. Er starb zu Wien, und sein Leib ward nach Stuhlweissenburg gebracht, und allda unter

tau=

tausend Thränen seiner getreuen Landeskinder in der gewöhnlichen Königsgruft beygesetzet. Der nach seinem Tod entstandene Denkspruch — Mathias obiit; justitia periit — zeugt hinlänglich von seiner erhabenen Seele. Eben so haben wir Zeugnisse, daß er sich um Religion und Wissenschaften sehr verdient gemacht; wie hoch seine Kriegskunst gereicht, beweisen die häufig erfochtenen Siege, deren viele nicht besonders erwähnt worden; von ihm stammet die sogenannte schwarze Legion her, die er wegen ihrer besondern Rüstung, welche aus schwarzen Brustlatzen bestand, und auch wegen ihrem von immerwährenden Dienstleistung gebräunten Gesichte so nannte.

Nach seinem Tode entstanden sogleich verschiedene Verwirrungen in dem Reiche; indem nichts erfüllet wurde, was er vor seinem End beschlossen hatte. Einen Hauptumstand dabey machten auch die mehrfachen Thronwerber, und selbst die Wankelmuth jener, welche zu wählen hatten. Die vorzüglichsten waren Friedrichs Sohn Maximilian, Albert ein Sohn des polnischen Königs Kasimir; Uladislaus König von Böhmen, und König Ferdinand von Neapel, und der von Mathias empfohlene Königssohn Johannes. — Unter diesen fiel doch die Mehrheit der Stimmen auf den Uladislaus, König

von Böhmen, und Johannes mußte seiner Geburt halber den kürzern ziehen; doch ward ihm Bosnien, Kroazien, und Slavonien zur Verwaltung anvertraut. Er zeugte sich bey dieser Zurücksetzung sehr männlich und bescheiden, und hat dem König Uladislaus in der Folge sehr wichtige Dienste gethan, wodurch er die Hochachtung der ganzen Nation verdiente.

Ula-

Uladislaus II. Sechsunddreyßigster König.

Da die Stände durch eine schnelle Wahl den innern und äussern Kriegen vorbeugen wollten, die bey so vielen Kronwerbern unvermeidlich gewesen seyn würde: so vereinigte sich ihr Loos für den böhmischen König Uladislaus, theils um dadurch ihre Macht zu verstärken, theils um des Besitzes von Mähren, Schlesien, und der Lausitz desto gesicherter zu seyn. Am meisten ließ sich die verwittibte Königinn Beatrix diese Auswahl sehr angelegen seyn, weil sie sich dadurch eine zwote königliche Verbindung versprach. J. Ch. 1490.

Die Einladung zum Throne ward also dem Uladislaus durch Eilbothen bekannt gemacht, der auch nicht verzögerte mit 15000 Köpfen theils Reuterey, theils Fußvolk an die Gränzen vorzurücken, wo ihm erst folgende Punkten vorgetragen wurden: erstens, daß die Freyheiten nach den Diplomen der vorigen Könige unverlezt bleiben; zweytens, keine ungewöhnliche Auflagen, wie unter Mathias geschehen, statt haben; drittens, die geistlich sowohl, als weltlichen höhern

Wür-

Würden keinem Ausländer verliehen werden; viertens, Mähren, Schlesien und die Lausitz nach den Friedenstraktaten zu Ollmütz bey Hungarn verbleiben; fünftens mit dem Kaiser ohne Vorwissen der Stände nichts unterhandelt werden; sechstens, seinen Sitz im Lande haben solle, und so fort. Nachdem er dieses alles unterzeichnet hatte, ist er mit Jubel zu Ofen eingeführt worden. Daß aber nicht auch sogleich zur Krönung vorgeschritten wurde, hinderte die Behauptung der Reichskleinodien, die Johannes sich anfänglich anmaßte, aber bald darauf ausfolgen ließ, wornach er sich nach Stuhlweißenburg begab, und allda feyerlichst gekrönet wurde. Dagegen trat Uladislaus dem Johannes Illyrien längst der Drau ab, und bestättigte ihm alle Landdistrikte, die ihm Mathias zugeeignet hatte; doch aber mit der Einschränkung, daß, wenn er ohne Erben mit Tod abgienge, selbe dem Könige wieder zurück fallen sollten.

Als sich Uladislaus nach der Krönung nach Ofen begeben hatte, um in dem dortigen Schlosse in der Ruhe zu herrschen, standen zween mächtige Feinde wider ihn auf, nämlich Albert sein Bruder, und Maximilian, ein Sohn des Kaisers Friedrich. Ersterer behauptete als ein Sohn der nämlichen Mutter ein grösseres Recht auf den hungarischen Thron, indem

Ula-

Uladislaus ohnedieß schon einer Krone theilhaft wäre. Er versuchte also einen zweymaligen Ausfall mit seiner Macht gegen diesen, ward aber in Güte mit 300000 Dukaten, und einigen Herrschaften in Schlesien befriediget.

Weit schädlicher war die Unternehmung des Maximilians, der sein Vorrecht auf den Thron aus Verträgen seines Vaters mit dem König Mathias I. herleitete. Auch hat er es so weit gebracht, daß durch Saumseligkeit der Hungarn Oesterreich schier gänzlich, und ein Theil von Hungarn in seiner Gewalt war. Ein Mangel an Geld hat ihn aber bemüssiget weiter zu gehen, wodurch die Hungarn Zeit gewannen, ein ansehnliches Heer wider ihn auszurüsten. Es machten aber um eben diese Zeit die Türken Miene, einen Einfall in das Land zu machen; um also die gesammelte Macht für einen fürchterlichen und schädlichern Feind vorzubehalten, neigte sich Uladislaus zu einem Friedensschluße, der zu Preßburg unter folgenden Bedingnissen geschlossen wurde: die Hungarn sollen alles, was Mathias in Oesterreich, Steyermark, Kärnthen und Krain an sich gebracht, dem Maximilian anheim stellen; dagegen soll Uladislaus und seine männliche Erben beständige Besitzer von Hungarn bleiben, und dieses Reich erst nach gänzlicher Er-

lö-

löschung seines Stammes an Maximilian und seine Nachkommen erlassen werden; jedoch mit dem Vorrechte, daß sie einen aus den vorhandenen Nachkommen wählen dürften, wie es ihnen am besten scheinen würde. Dieses mußte sowohl von Uladislaus, als auch den Ständen mit einem Eidschwur bekräftiget werden.

Da nun der König von diesen Besorgnissen und Beschwerden befreyet, und die Ruhe im Reiche hergestellet schien, richtete er sein vorzüglichstes Augenmerk auf die feste Gründung desselben durch weise Gesetze, wozu er öfters Landtäge anordnete, und fleißig untersuchen ließ, was zum Nutzen des allgemeinen sowohl, als des einzelnen Besten gedeihen könnte, und was zur Sicherstellung gegen die Anfälle der Feinde dürfte vorgekehret werden; auch hat er gegen die Verordnung des Königs Mathias Korvinus die Loskaufung des Adels von den Kriegsdiensten eingeführt; auch für die Beförderung der Kirchenzucht hat er die gar zu jungen, überhaupt aber die tadelhaften Subjekten ausgeschlossen; endlich reiste er ganz Hungarn durch, um die Lage und Beschaffenheit des Landes zu beobachten, und die Befolgung seiner gegebenen Gesetze zu betreiben.

Bald darauf im Jahr 1493 hat der türkische Sultan Bajazet durch seinen Heerführer Ali einen Einfall in Siebenbürgen gewagt: Die Sekler giengen ihm sogleich entgegen, und bereiteten ihm eine starke Niederlage. Eben so hat im Jahr 1494 der Türk die Stadt Semendria verlohren, welche, um dem Feinde ferneres Gelüsten zu ersparen, ihrer Festungswerke beraubet wurde. Im Jahr 1500 hat sich Johannes Korvinus bey Jaitza hervorgethan, und gegen 4000 niedergemacht, und die Flüchlinge theils in das Wasser gesprengt, theils noch mit dem Schwerdte zu Boden gestreckt. Eben dieser hat Widin in Servien erobert, und die ganze Gegend verwüstet, auch seine Völker bis an die Vorstädte von Nikopolis vorgeführt, wodurch Bajazet so sehr geängstiget wurde, daß er um Waffenstillstand gebeten, den er auch im Jahr 1503 auf sieben Jahre erhalten hat.

Nachdem die Ruhe im Lande selbst fünfzehn ganzer Jahre angehalten hatte, enstand abermal eine schwere Gehässigkeit gegen den König. Sie warfen verschiedenen Verlust, und Verpfändungen zum Gegenstande ihrer Klagen auf, und überhaupt, daß nun ihr Reich nicht mehr so weitläufig, wie unter Mathias Korvinus seye. Da diese Abneigung, und die dabey ergangenen vorläufigen Entschlüsse

so weit giengen, daß selbst Maximilian von Oesterreich befürchtete, es könnten auch seine mit den Hungarn geschlossenen Verträge darunter leiden, zog dieser mit einem Heere an die Gränzen nach Preßburg, um Ruhe herzustellen, und seine Ansprüche zu befestigen, welches auch die Hungarn endlich wieder alles zuzugeben sich genöthiget sahen. Sie thaten es aber um so leichter, da um eben diese Zeit die Königinn Anna aus französischer Herkunft mit einem Sohne entbunden wurde, wodurch das Reich einen künftigen König aus seinem Mittel sich versprechen konnte, allein zum Leidwesen durch dessen Geburt der besten Königinn beraubt wurde. Ihr Tod hat auch den König so sehr gebeugt, daß er gänzlich unthätig wurde. Da die Stände dadurch den Verfall des Reiches, und nebstbey keiner vollkommenen Genesung muthmaßten, beschlossen sie also den königlichen Prinzen Ludwig zu krönen, welcher Rathsschluß allein im Stande war, den kränkelnden König aufzuheitern. Es wurde also die Krönung im Jahr 1507 zu Stuhlweißenburg vollzogen. Diesem Beyspiele sind zwey Jahre darauf auch die Böhmen gefolgt. So glänzend itzt die Aussichten für den jungen König waren, eben so bitter waren die Folgen. Hungarn schien es im Jahr 1512 vortheilhaft sich mit einem Heere gegen die Türken zu wenden, da die Tür-

ken unter Selim, der seinem Vater in dem Reiche folgte, in einem Kriege unter sich selbst verwickelt waren. Da aber hinlänglicher Geldvorschuß mangelte, so wankte der feste Entschluß für diese Unternehmung, und es kam endlich so weit, daß man bey dem Pabsten Leo X. Unterstützung suchte. Diese erhielte man nicht nur in Geld, sondern auch durch päbstliche Ausschreibung eines Kreuzheeres. Aber eben dieses schweifte im Jahr 1514 so sehr aus, daß die gräulichsten Verwüstungen daraus entstunden, denen auch nur mit Zuziehung des Johannes von Zapolya, Woywoden von Siebenbürgen, konnte Einhalt geschehen. Er unterjochte die Rebellen, und nahm das Oberhaupt dieses Haufens, Georgius Dósa, gefangen, nachdem er sich schon zum König aufgeworfen hatte. Zur Strafe seiner Kühnheit ward er auf einem eisernen Throne gebraten, und ihm eine glühende Krone aufgesezt; neun Anhänger wurden ausgehungert, und ihnen sodann sein Fleisch zur Speis vorgestellet, die übrigen aber den Zigeunern zur Marter überlassen, nebstbey 80000 aufrührerische Bauern in Stücke gehauen, und so nach vier Monaten die Aufruhr gänzlich gedämpfet.

Nun besorgte der König seinem Sohne Ludwig den Thron sicher zu stellen, da er an Johann von Zapolya einen

starken Mitwerber muthmassen konnte, welcher zur Herstellung der Ruhe das meiste beygetragen, und auch schon anfieng in engere Bande der königlichen Verwandschaft eindringen zu wollen. Diesem wurde aber dadurch abgeholfen, daß die königliche Tochter Anna an den Kaiser Maximilian, und der Sohn Ludwig der Maria, einer Tochter des spanischen Königs Philipp verlobet wurde. Emerich von Perény, Statthalter von Hungarn, hat sich zwar stark dawider aufgelehnt; allein die Abtrettung und ewige Zusicherung des Schlosses Siklós samt den zugehörigen Herrschaften hat ihn ganz besänftiget.

Da nun der König aus der Verschlimmerung seiner Krankheitsumstände den nahen Tod fühlte, bestimmte er noch seinen Bruder, den polnischen König Sigismund, als Stellvertreter seines minoränen Sohnes; gab sodann auch noch seine letzten Befehle, und starb im Jahre 1516. im sechzigsten seines Alters. Sein Leib ward zu Stuhlweißenburg in der Königsgruft neben seiner Gemahlinn beygesetzet.

Ludwig II. Siebenunddreyßigster König.

Ludwig war zehn Jahre alt, als er seinem Vater in dem Reiche nachfolgte. J. Ch. 1516.
Soviel demselben auch entrissen wurde, blieb ihm doch noch Slavonien, Kroazien, der Landtheil von Dalmazien, Bosnien, Servien, Siebenbürgen, die Wallachey und Moldau. Diesem kömmt noch hinzu Böhmen, Mähren, und die Lausitz, samt Schlesien. Dagegen hatte die innere Verfassung seit den Unruhen merkbare Lücken, und zwar sowohl im Civilstande, als in dem Militärwesen: Die Gesetze wurden nicht beobachtet, das Aerarium hatte Mangel, und die Militz stand auf schwachem Fuße. Es fanden sich aber noch würdige Männer, die in Versammlungen jedem dieser Uebel abzuhelfen suchten, und dem König eine angenehme und sorgenfreye Regierung bahnen wolten. Auch hatte man wirklich Grund zu glauben, daß Ludwig es sich künftig werde angelegen seyn lassen, für das Wohl des Staats und seiner Unterthanen zu sorgen: allein er hatte Verführer um sich, die den guten Keim zu ersticken suchten, und so viel vermochten, daß er sich nach

und nach den Lüsten und Ergötzlichkeiten überließ, und seinen Ministern die Verwaltung auftrug, ohne je nachzusehen, oder Rechenschaft zu fodern. Dadurch gerieth das Land in eine noch gräulichere Verwüstung, in einen weit unheilbarern Zustand, als unter Uladislaus. Dazu kam noch die Kirchenspaltung durch Martin Luther, welche dem Reiche wenigstens darinn schadete, daß nun weder Geld, noch Hilfsvölker zu hoffen waren, indem alle deutsche Fürsten in Religionsstrittigkeiten verwickelt waren. Da dieses sowohl, als der übrige Zustand des Landes den Türken sehr wohl bekannt war, sandte Soliman Abgesandte an den königlichen Hof unter dem Vorwande, den Waffenstillstand zu erneuern. Die Abgesandten, oder vielmehr Ausspäher wurden wegen der Wankelmuth, was man rückantworten sollte, ein ganzes Jahr aufgehalten, und in Verwahrung gebracht. Der türkische Sultan, welcher diese Begegnung entweder als eine Verachtung, oder eine Wirkung der Furcht hielt, rüstete also ein sehr zahlreiches Heer aus, zog damit gegen Semendria, eroberte Sabacz, und belagerte sodann Belgrad so lange, bis sich endlich die Besatzung nach Verheissung eines freyen Abzuges ergab. Der Tag der Uebergabe war der 29. August im Jahr 1521. wo alles in getrösteter Hoffnung der Freyheit gegen die eröfneten

ten Thore zog: allein wie unvermuthet kam es ihnen, und wie meineidig handelten die Türken, da beynahe die ganze Besatzung im Auszuge durch die Klingen der Janitscharen zusammen gehauen wurde. Ludwig ward durch diese traurige Nachricht so sehr betrübt, daß er darüber erkrankte; bey seiner Genesung aber einen Landtag ausschrieb, um mit Ernste der Regierung, und dem Militärzustande eine andere Gestalt zu geben. Auch waren die Magnaten selbst dazu erbiethig alles beyzutragen, um dem Vaterlande, und dem Könige aufzuhelfen. Während diesen Bemühungen liefen aus Illyrien wiederholte Nachrichten ein, daß der Türk öftere Einfälle und Räubereyen in das hungarische Gebieth unternehme, und schon wirklich Ostrowitza und andere Ortschaften von Dalmazien theils mit List, theils mit Gewalt besetzet habe, und folglich die Zukunft immer schröcklichere Dinge vermuthen lasse. Es wurde also auch im Jahr 1523 ein Landtag nach Ofen veranstaltet, um Vorkehrungen zu treffen; allein der Geldmangel zu Unterhaltung einer zahlreichen Armee war so groß, daß sich die Sache noch ein Jahr verzögerte, und endlich war eine höchst schädliche Uneinigkeit zwischen den Magnaten und Edelleuten die Quelle noch ärgerer Zerrüttugen; denn obgleich von hungarischer Seite zween wichtige Siege über die Türken in Sir-

mien und Bosnien erfochten waren, mußten sie selbe das folgende Jahr doch sehr theuer büssen. Soliman erkannte Hungarns Schwäche, ohne Hoffnung einiger auswärtigen Hilfe; überdas machte er mit jenen Höfen, die er noch zu fürchten gehabt hätte, Friedensbündnisse, und sammelte also alle Kräften, um Hungarn gänzlich in seine Gewalt zu kriegen. Im Jahr 1526 kam diese Nachricht an die hungarischen Stände, und übrigen Edlen des Reiches, die aber nicht nur darüber erschracken, sondern sich noch des Ausdruckes bedienten, daß sie mit ihren Ringen an den Fingern allein die ganze türkische Macht zu zerquetschen sich getrauen. Dieses veranlaßte einen Grossen von den Hungarn zu sagen: er habe weder von einem Reiche gelesen, noch gehört, welches mit grösserem Vergnügen zu Grund gienge, als Hungarn. — Da nun die Sache von Tag zu Tag ernsthafter zu werden anfieng, machte endlich der König selbst ernstliche Vorkehrungen zum Widerstande. Er erhielt vom Pabsten Klemens VII. 50000 Dukaten, und die Erlaubniß alle Gold- und Silbergefässe der Kirchen zusammen zu schmelzen. Nebstdem beorderte er die böhmischen Truppen zum Anmarsche, und gab ihnen Heerführer, auf die er sich verlassen zu können glaubte, auch den Johannes von Zapolya, Woywoden von Siebenbürgen, bestellte

te er zur Hilfe. Bey diesen Zurüstungen drang Soliman mit 200000 Mann in das Land, und eroberte zuerst Peterwardein, sodann die Landschaft an der Drau, wo er seine Mannschaft weit und breit verlegte. Da der König diesen Verlust einzig seiner Abwesenheit von dem Heere zuzuschreiben hatte, gieng er endlich selbst in das Feld, und fand ein doppelt getheiltes Heer zu Mohátsch und zu Tolna; das böhmische Volk lagerte sich bey Raab, aber Johann von Zapolya wurde noch vermißt. Indessen kam es bey Mohátsch zu einem blutigen Treffen, wo das Glück anfangs sich den Hungarn geneigt zeigte; der König gerieth dadurch in einen solchen Eifer, daß er sich mit unter die Kämpfenden hineinwagte, und Augenzeuge war, wie auf einmal sich das Kriegsglück wandte, und gegen 22000 der Seinigen ein Opfer der Feinde wurden. Er selbst konnte kaum noch entfliehen, und wandte sich mit wenig andern gegen Fünfkirchen zu, wo er nahe bey dem Dorfe Czelin in einem sumpfigten Erdboden mit dem Pferde zu tief einsank, bey Herausarbeitung des Pferdes mit demselben überschnapte, und durch diesen unglücklichen Fall ohne Rettung seinen Geist aufgeben muste. Sein Körper wurde sodann nach Stuhlweißenburg gebracht, und allda beygesetzet. Soliman drang nun bis Ofen vor, von wo sich die Königinn sammt den

Bürgern und Schätzen nach Preßburg geflüchtet hatten, und nahm es mit leichter Mühe ein. Inzwischen hat sein Heer die Verwüstungen bis an den Blattensee und die Stadt Raab fortgesetzet. Nach vierzehn Tagen verließ er Ofen, zog nach Pest über die Donau, und, nachdem er die schönste Landschaft zwischen der Theis und der Donau gänzlich verwüstet hatte, kehrte er wieder mit seinem Volke nach Belgrad zurück. Er führte viele tausend Christen aus dem Lande mit sich in die Knechtschaft, und kam endlich mit reicher Beute nach Konstantinopel zurück. Man rechnet den Verlust der Seelen allein auf 300000, und das wunderbarste dabey ist, daß Soliman nirgends eine Besatzung zurückgelassen. Er wuste das Glück seiner Waffen nicht zu nützen, sonst würde Hungarn noch derbere Streiche empfunden haben. Dießmal konnte man billig sagen: Glück im Unglücke! —

Johannes von Zapolya; Achtund-dreysigster König.

Johannes von Zapolya, Graf von Zyps, und Woywod von Siebenbürgen war eben auf dem Wege zur Hilfe, als der König die unglückliche Schlacht bey Mohátsch verlohren, und in der Flucht sein End gefunden hatte. Er befahl also bey Szegedin Lager zu schlagen, und unterredete sich mit seinen Vertrauten, auf welche Art er am leichtesten die Krone erhalten könnte. Alle kamen darinn überein, daß man keine Gewalt anwenden sollte, sondern eher trachten, sich diejenigen zu vereinigen, die schon längst dem Ferdinand von Oesterreich zugethan waren; auch schien ihnen dieses um so leichter, da Ferdinand eben auf einem Landtage im deutschen Reich abwesend war, und zu unmächtig schien, seine Rechte durch die Waffen erfechten zu können. Da sich auch Solimann nach Asien begeben hatte, so machte nun Johannes seinen ersten Versuch dadurch, daß er die verwittibte Königinn zu bewegen suchte, wegen der Wahl eines neuen Königs einen Landtag auf das Rakóscher Feld ausschreiben zu lassen. Die Königinn, statt seinem J. Ch. 1526.

Wunsche zu entsprechen, versammelte mit Zuziehung des Statthalters Stephan Bathorius, die Stände zu Komorn; wodurch Johannes mit erbittertem Gemüthe sein Heer nach Tokay zurück zog, und ebenfalls eigenmächtig die Stände dahin berief. Da sich selbe allda versammelten, bahnte sich Johannes erst den Weg durch Freygebigkeit und Verheissung der Ehrenstellen; dann suchte er den damaligen Kronhüter Peter von Pereny auf seine Seite zu bringen; schenkte ihm das Schlos Sáros-Patak samt der ganzen Herrschaft, und versprach ihm die Woiwodschaft von Siebenbürgen. Durch so wohlschmeckende Leckerbissen brachte er es gar bald dahin, daß er ohne einzige Widerrede zum König erwählt, und bald darauf zu Stuhlweißenburg mit aller Feyerlichkeit gekrönt wurde.

Johannes dachte sich nun so unerschütterlich auf dem Thron, daß er nach allgemeiner Bekanntmachung seiner Würde, auch sogar den Landtag der Königinn, welcher nun nach Preßburg übersetzt war, für vergeblich erklärte. Er berichtete sodann auch seine Erhebung an die auswärtigen Höfe, besonders an den König Sigismund von Polen, und Franziskus von Frankreich, da dieser dem Haus Oester-

sterreich abgeneigt war. Von dieser Zeit an besorgte Johannes nichts mehr, und widmete sich in dem Schlosse zu Ofen gänzlich der Ruhe.

Unterdessen ward aber der Landtag, welchen Maria und Bathorius nach Komorn ausschrieben, zu Preßburg abgehalten, und die Krone für den Ferdinand von Oesterreich, ihren Bruder, auch von jenen bestimmet, die schon der Wahl und Krönung des Zapolya zugegen waren. Zwischen 40 Tägen ward die Zeitfrist ertheilet, wo alles den König Ferdinand huldigen sollte. Als Zapolya seine Entsetzung für gewiß vorsah, nachdem schon sowohl der Landtag zu Tokay, als seine Krönung für ungültig erklärt war: so gerieth er in die größte Verlegenheit.

Da er überdas von Ferdinand mit einem mächtigem Heere überfallen, und bis nach Kaschau verfolgt wurde: sah er sich bemüssiget nach Polen zu entfliehen; und auf diese Art das Reich und die Krone zu verlassen. Er nahm den Rath eines seiner Gönner mit sich, die Türken um Beystand anzusuchen; wie es aber ausgeschlagen, wie er dem Reich wieder gegeben, unter welchen Verträgen er sich mit Ferdinand vereint, und alles Uebrige bis

auf

auf seinen Tod, welcher im Jahr 1540 erfolgte, läßt sich ganz füglich der Geschichte des Königs Ferdinands untermengen, mit welcher es so viele Verbindung hat. Hier sey es genug noch anzumerken, daß sich mit Zapolya die vermischte Königsfolge endet, die von nun an beym Haus Oesterreich verblieb.

De-

Oesterreichische
Königs = Klasse.

Ferdinand I. Neununddreyßigster König. Röm. Kaiser.

Ferdinand I. ein Sohn des Königs Philipp von Kastilien; der Gemahl der Tochter des Uladislaus II. Anna, einer Schwester Ludwigs II. Könige von Hungarn, bestieg also den Thron, sobald Zapolya aus dem Reiche entfernt war. Er begab sich auch sogleich nach Stuhlweißenburg, um allda mit der h. Krone geschmücket zu werden, welches den zweyten November mit grosser Pracht und Feyerlichkeit vorgenommen, und den künftigen Tag für die Königinn Anna wiederholt wurde; wornach sich die gekrönten Häupter nach einigen Tagen in die Hauptstadt Ofen begaben. Seine schmerzlichste Sorge war nur ein bevorstehender Türkenkrieg, welcher ihm durch die Anstiftung des Zapolya unvermeidlich schien. Er versammelte daher die Stände nach Ofen, um allen bevorstehenden Uebeln vorzubeugen. Sobald dieses geschehen war, und er sich vorbereitet genug glaubte, begab er sich nach Wien, und von da nach Prag, um auch allda sich seiner landesväterlichen Sorgen zu entladen. J. Ch. 1527.

Fer-

Ferdinand vollbrachte zwey Jahre in Ruhe; erfuhr aber im Jahr 1529, daß seine Besorgniß wegen Zapolya nicht ungegründet war. Dieser, unterstützt durch türkische Macht, brach selbst mit einem polnischen Heere bey Kaschau in das Land herein, nachdem schon zuvor durch den Paulinermönchen Georg Martinusius, einen gebohrnen Kroaten, seine Freunde in Hungarn von diesem Einfalle sowohl, als den geschlossenen Bund mit den Türken ermahnet, und zur Rückkehr aufgefodert worden. Er führte auch seine Waffen mit sehr vielem Glück, und schlug die Hungarn schon beym ersten Angriffe, wodurch sehr viele zu ihm übergangen sind, worunter die Siebenbürger und Slavonier zu rechnen sind. Er erleichterte auf diese Art den Solyman den bald darauf erfolgten Einfall bey Mohätsch, wohin ihm Johannes samt vielen Magnaten zum Empfang entgegen eilten. Dieses vergnügte den Solyman sehr, wozu aber das meiste beygetragen, daß der aus seinem Schlosse Siklos mit den Reichskleinodien in Sicherheit fliehende Peter Pereny durch einen Magnaten mit List aufgehalten, und der Gewalt des Solymans überliefert worden. Mit dieser Beute zog er nun froh gegen Ofen, indeß Johannes an den Pester Donauufer sich lagerte. Die Festung Ofen erhielt er ohne Anstand, da alles daraus entflohen war,

und überantwortete sie dem Zapolya, den er selbst in das königliche Schlos einführte, ihm die Reichskleinodien übergab, und als neuerdings eingesetzten König bestättigte. Von hier begab sich Solyman nach Wien, um auch allda sein Glück zu versuchen: allein sein Vorsatz ward ihm durch tapfern Widerstand vereitelt, so, daß er gezwungen war, die Belagerung aufzugeben, und zurück nach Ofen zu kehren, wo er zum Schutze des Königs eine starke Besatzung hinterließ, und mit der reichsten Beute, sammt 60000 christlichen Sklaven nach Konstantinopel sich begab. Von dieser Zeit an herrschten die blutigsten Kriege nnd Verheerungen, so, daß auch im Jahr 1532 der Türk abermal mit einer Macht von 300000 Mann herbeyeilte, und durch dieses Land sowohl, als in Steuermark sehr grosse Verwüstungen anrichtete, jedoch ohne einige neue Besitznehmung abziehen muste. Die innere Wuth grief aber noch eine Weile um sich, bis endlich Ferdinand sich gezwungen sah, auch mit einigen Verlust, einen Friedenstraktat mit Johannes einzugehen. Zu diesem Ende sind die beyderseitigen Abgeordneten im Jahr 1538 nach Großwardein zur Versammlung bestimmet worden, allwo dem Zapolya der Besitz des Reiches bestättiget wurde. Er schritt also das folgende Jahr zur Vermählung mit Elisabeth, einer Tochter des

polnischen Königs Sigismund, welche nachmals bald darauf gekrönet worden.

Wider diesen Friedensschluß hat sich Solyman sehr aufgelehnt, da selber ohne seine Zuziehung vor sich gieng. Da Zapolya dieses vernommen hatte, änderte er seine Gesinnungen, veranstaltete einen Landtag nach Siebenbürgen, um allda die vorige Freundschaft der ottomannischen Pforte zu erneuern. Er schickte also von da aus den Martinusius mit grossen Geschenken an den Kaiserhof nach Konstantinopel. Während diesen Angelegenheiten erkrankte Zapolya zu Müllenbach, einer königlichen freyen Reichsstadt in Siebenbürgen, und wandte also nur seine Sorgen dahin, seiner gesegneten Gemahlinn ihre übrige Lebenszeit sicher zu stellen. Zu Vormündern seines zu hoffenden Kindes bestellte er den Petrus Petrovics, seinen Anverwandten, und den Bischof von Groswardein Georg Martinusius; denen Ständen aber empfahl er die Frucht mit der Bedingniß, wenn er ein Prinz wäre, ihn einem Ausländer in der Thronfolge nicht nachzusetzen. Kurz darauf brachte ein Eilboth die Bothschaft von Ofen, daß die Königinn mit einem Prinzen entbunden seye, auf welche freudenreiche Ankündigung er nach einigen Tägen sein Leben beschlossen. Sein Leib wurde nach Stuhlweißenburg gebracht, und allda in

die

die gewöhnliche Königsgruft beygesetzet. In dem nämlichen Jahr 1540 brach abermal ein heftiges Gewitter aus, indem der zapolyanische Anhang auf Empfehlung des sterbenden Königs mit Gewalt die Thronfolge auf das neugebohrne Kind Johann Sigismund zu bewerkstelligen glaubten. Ferdinand, der dieses zeitig genug erfuhr, hatte aber die Vorsicht, ihre Herzen durch Güte von diesem Entschlusse abzulenken. Er machte also Vorstellungen an den Solyman, der schon wieder zur Hilfe geladen war, und an die verwittibte Königinn, welcher er Zipsen anerboth, wenn sie von der Krone, und den übrigen Ansprüchen abstehen würde. Da sie sich aber weigerte, ward Ferdinand dergestalt aufgebracht, daß er seine Feldherrn beorderte, selbe mit einem Heere zu Ofen zu überfallen: allein unvorsichtige Vorkehrungen, und endlich die Ankunft der türkischen Hilfstruppen brachte den Deutschen wieder eine heftige Niederlage. Solyman besetzte nochmal die Festung Ofen neuerdings, und behielte sie für sich, unter dessen Gewalt sich also auch die Königinn samt den Prinzen im Jahr 1541 begeben muste. Er sandte selbe samt den beyden Vormündern nach der Hand nach Siebenbürgen; alles übrige aber muste den Türken huldigen. Ferdinand bat öfters um einen Friedensschluß, der ihm aber immer verweigert wurde. Unterdes-

sen unterwarf sich der Türk alles ringsumher, worunter hauptsächlich im Jahr 1543 das feste Schloß Valpo-Vár, Fünfkirchen, Siklós, Gran, Stuhlweißenburg, Wischegrad, Neuhäusel, Lippa, Tömös 2c. 2c. zu merken; nebstdem ist ein Theil von Dalmazien den Venezianern, der andere Theil aber den Türken eigen gewesen, so zwar, daß dem Ferdinand ausser einigen Städten in Oberhungarn, und einigen an den österreichischen Gränzen liegenden Ortschaften, samt einen kleinen Theil von Illyrien nichts übrigten. Selbst Siebenbürgen war dem Feinde ganz untergeordnet; doch ist lezteres mit der Zeit durch den Martinusius, der in diesem Lande alles Zutrauen, ja schier die oberste Gewalt gewann, im Jahr 1550 durch Verträge, die mit der verwittibten Königinn auf einem Landtage zu Maros-Vásárhely geschlossen wurden, samt der Krone, und den übrigen Reichsinsignien dem König Ferdinand im Jahr 1551 wieder überantwortet worden: allein als Georgius dieser That wegen meuchelmörderisch um das Leben kam, hat der König zwar 4 Jahr Siebenbürgen in Besitz gehabt, selbes aber auf Ansuchen des Petrovics beym Sultan wieder zurückstellen muste. Doch blieb die h. Krone in seiner Gewalt, und Verwahrung zu Prag. Die Königinn, welche sich indessen nach Polen begeben hatte, kam also

so wieder zurück, um ihren alten Sitz zu besteigen. Da sie aber in Rücksicht des lezten Landtages auch kein wahres Vertrauen mehr auf ihre Untergebenen setzen wollte, arbeitete sie selbst an einen Frieden mit Ferdinand, während welchem Geschäft sie aber mit Tod abgieng.

Nun kamen sich der Sohn Zapolya, und König Ferdinand im Jahr 1560 mit Anträgen entgegen, die aber lezterer, da sie von des Zapolyas Seiten mehr herrschsüchtig, als vortheilhaft waren, um so freyer ausschlug, da er nun endlich den so oft von Solyman gesuchten Frieden im Jahr 1562 erhielt, und mit einem jährlichen Tribut von 30000 Dukaten zum Besten des Vaterlandes erkaufen muste. Denn durch diese Last war es allein möglich Hungarn vom gänzlichen Untergange zu retten.

Nun war der einzige Wunsch des Königs, seinem erstgebohrnen Sohn Maximilian das Reich und die Krone zuzueignen: er versammelte daher die Vornehmsten des Reiches zu Wien, und ermahnte sie, seinen Sohn, als ihren künftigen König zu erklären. Der Statthalter Nadasdy sezte sich dawider, und behauptete, daß dieses nur durch einen öfentlichen Landtag könnte bestimmet werden; und daß man nicht auf die Erstge-

burt, sondern auf die nöthigen Eigenschaften zum Throne zu sehen hätte. Dadurch zielte Nadasdy auf den Erzherzogen Ferdinand, den jüngern Sohn, dem er mehr zugethan war.

Diese Erklärung befremdete den Monarchen sehr; indessen erfolgte der Tod des Statthalters, und der König schrieb also einen Landtag nach Preßburg aus, allwo Maximilianus zur Freude seines Vaters in der Kirche des h. Martins im Jahr 1563 mit der Krone beehret worden. Dieser war also der erste König, der, weil Ofen und Stuhlweißenburg in türkischer Gewalt stand, zu Preßburg gekrönt worden. Nach ihm sind sodann alle übrige Könige allda mit der Krönungsfeyerlichkeit zum Throne befördert worden.

Als Ferdinand von diesem Feste nach Wien zurück kam, wurde er von einer tödlichen Krankheit überfallen, und starb daran im 61. Jahr seines Alters, im Jahr 1564. Sein Leib ward zu Prag neben seiner Gemahlinn Anna, die kurz vor ihm das Zeitliche gesegnet hatte, zur Ruhe bestattet. Man preiset ihn wegen dem Eifer für die Gerechtigkeit, und Aufrechthaltung der Religion. Ihm verdanket man die Errichtung mehrerer Gymnasien, die er mit guten Lehrern besezte.

Daß er das Land nicht wider die Wuth der Ottomanen schützen konnte, ist meistens dem schwachen Zustande zuzuschreiben, in welchem er selbes von seinen Vorgängern übernommen, und in so kurzer Zeit die Ruhe nicht zu Kräften befördern konnte. Nebst obengedachten zween Söhnen hat er noch den Erzherzogen Karl, und eine Tochter Anna, erzeuget.

Maximilianus, Vierzigster König. Röm. Kaiser.

J. Ch. 1564. Kaiser Maximilian hat gleich im Anfange seiner Regierung an Johann Sigismund von Zapolya, damaligen Herzogen von Siebenbürgen, einen mächtigen Gegner erfahren. Da er nämlich den Friedensschluß auf die Art nicht erhalten konnte, wie er es gewunschen hätte, rief er die Türken und Tartarn zu Hilfe, und verwüstete das an der Theiß gränzende Land gänzlich. Da dieses von türkischer Seite zugleich ein Friedensbruch war setzte Maximilian Gewalt der Gewalt entgegen, und schickte den sehr berühmten Feldherren Lazar Schwendius mit einem Heere dem Feind entgegen, der auch das Glück hatte, dem Zapolya viele Schlösser und Ortschaften wieder zu entreissen. Solyman warnete den Maximilian, alles Eroberte wieder anheim zu stellen, und den seit Ferdinands Tod unterbliebenen Tribut zu ersetzen; allein dieser antwortete: Er sey zu allem bereit, sobald Zapolya als Anfänger die Kriegskösten tragen werde, und die Türken jene Ortschaften, welche sie wiederrechtlich an sich gerissen, zurück stellen würden. Diese

Ant-

Antwort beleidigte den Solyman, und da er sie als eine zugefügte Unbild aufnahm, beschloß er im Jahr 1566. Hungarn wieder zu überfallen. Als diese Kriegserklärung dem Maximilian hinterbracht wurde, machte er sogleich Anstallten zu einem doppelten Landtage, deren einer nach Augspurg in Schwaben für die Reichsstände, der andere nach Preßburg für die hungarische Stände ausgeschrieben war, um Geld und Truppen zu erhalten. Bey den ersten waren sogleich 48000 Fußgänger und 8000 Reiter nebst einer gewissen Summe Geld zugesaget; aber letztere weigerten sich anfangs, weil ihr König nicht selbst auf dem Landtage gegenwärtig wäre, manche andere wichtige Anordnungen unterlassen und grossen Uebel die Quelle nicht verstopfet hätte. Sie liessen sich aber endlich aus eigenem Antrieb für das Wohl des Staates dennoch dahin bewegen, daß sie allen nöthigen Vorschuß sowohl an Mannschaft als an Geld versprachen. Der König zog also mit dreyfach getheilter Macht gegen den Türken: Ein Theil lagerte sich bey Raab; der andere rückte nach Jllyrien; der dritte aber gegen Siebenbürgen. Unterdessen kam Solyman mit seinen asiatischen Völkern, und rückte im Jahr 1566. vor Belgrad; wo ihm Zapolya seine Begrüssung abstattete, aber bald darauf durch den Schein einer Geringachtung sich den unauslöschlichsten

Haß zuzog, und folglich auf diese Art sich die Freundschaft des türkischen Hofes verscherzte. Solyman rückte also vor Erlau, um es zu belagern; er änderte aber unterwegs seinen Sinn, und kehrte nach Sigeth, welche Festung er, weil der Kommendant Nikola Zrini mit weniger Besatzung selbe nicht vertheidigen konnte, einnahm, selbe aber wenig Tage darnach seinen Geist aufgegeben hat. Zu gleicher Zeit ist auch Gyula von den Türken bezwungen worden. Zu diesen kam die verheerende Wuth der Tartarn, die selbst des Zabolya seiner Herrschaften nicht schonten, grausame Verwüstungen anrichteten. Maximilian begnügte sich aber, daß er Vesprim und Palota zurück erhalten hatte.

Da nun der Tod des Solyman bekannt geworden, blickte ein Strahl des Friedens hervor, den Selim, sein Sohn und Nachfolger stand sogleich von dem Kriege ab, so zwar, daß nichts Hauptfeindseliges mehr vorgieng. Maximilian nützte diesen günstigen Zeitpunkt zur Aufnahme des zerrütteten gemeinen Besten, und schrieb daher einen Landtag nach Preßburg aus, auf welchem über die einzugehenden Friedenspunkte Rath geschlossen wurde. Nach Uebereinstimmung der Stände sandte man sogleich Abgeordnete nach Konstantinopel, um von Selim den Friedensschluß zu bewirken, der auch keinen

nen

nen Anstand nahm, selben auf acht Jahre zu unterzeichnen im Jahr 1567. — Dieser Stillstand mißfiel dem Johannes Zapolya sehr, da ihm dadurch gar kein Nutzen zugeflossen. Er nahm also zu den niederträchttigen Mitteln seine Zuflucht, einige der Vornehmsten von den Hungarn auf seine Seite zu kriegen, um so wider den König zu handeln: es wurde aber sein Anschlag vereitelt, und da er weder durch List, noch durch Recht siegen konnte, neigte er sich zu einem Friedensschluß mit dem Kaiser im Jahr 1570. welchen er unter folgender Bedingniß erhielt: daß, wenn er als Fürst von Siebenbürgen, ohne männliche Erben abgehen würde, es den Siebenbürgern frey stehen sollte, sich einen Woywoden zu wählen, der sich jedoch unter den Schutz und Gehorsam des Königs von Hungarn begeben müßte. Zapolya genoß diesen Frieden nicht lange, denn er starb das Jahr darauf zu Karlburg, und mit ihm erlosch auch der zapolische Stamm. Die Siebenbürger wählten sich also dem festgesetzten Friedensschlusse gemäß, den Stephan Báthory als ihren Woiwoden, und begaben sich unter königlichen Schutz. Die Folgen bemüssigen hier anzuzeigen, daß dieser Báthory später zur Polnischen Krone gelangte, und sehr glücklich regiert hat; statt seiner aber hat er in Siebenbürgen seinen Bruder Kristoph als Woiwoden gesetzet. Auch

dem

dem Maximilian hätte diese Krone sollen theilhaft werden, wenn er auf den ersten Antrag im Jahr 1576 nicht gesäumt hätte, sich nach Krakau zu begeben. Es reute ihn zwar nach der Hand, doch wollte er auch keine Gewalt brauchen, selbe dem schon ernannten Báthory wieder zu entreissen.

Der König genoß also von 1567. an die Ruhe in seinem Lande, und der mit Selim geschlossene Friede ward von dessen Nachfolger, den Amurathes abermal auf 8 Jahre erneuert. Er beschäftigte sich nun ganz mit der Verbesserung des gemeinen Wesens, und versah selbes mit den weisesten Gesetzen, sowohl für den bürgerlich- als militärischen Zustand. Der Geist der Aufruhr brütete zwar viele Klagen wegen Unterhaltung der Miliz in Friedenszeiten, wegen Einschränkung gewisser Freyheiten, wegen so langen Aufschube mit der Wahl eines Statthalters, und der Besatzung anderer Würden; vorzüglich aber wegen Anvertrauung der höchsten Aemter an die Ausländer, und wegen Belästigung des Landes mit deutschen Truppen: Maximilian aber, der diese Klagen vernahm, und selbe nicht ganz ungerecht fand, milderte also, so viel er konnte, ihre Bedrückung und beförderte nebstbey die Krönung seines Sohnes Rudolph im Jahr 1572. zu ihrem König,

wo-

wodurch er alle Gemüther neuerdings an sich zog. Nachdem der König diese Sorgen von sich abgelehnt hatte, so beförderte er eben denselben im Jahr 1575. zur Böhmischen Königs- und römischen Kaiserkrone, und starb darauf im Jahr 1576. im neunundvierzigsten seines Alters. Mit seiner Gemahlinn *Anna*, einer Tochter Kaiser *Karls* V. zeugte er mehrere Kinder, namentlich: den Kaiser *Rudolph*, den Erzherzogen *Ernest*, den Kaiser *Mathias*; *Maximilian*, des deutschen Ritterordens Großmeister; *Albert*, Statthalter der Niederlande; *Anna*, welche an den spanischen König *Philipp* II. *Elisabeth*, an den französischen König *Karl* IX. verheuratet wurde; endlich *Margaretha*, welche als Nonne fromm gelebet. — Sein Körper ist in der Hauptkirche zu *Prag* beygesetzet worden. Er hinterließ den Nachruhm, daß er von seinen Landeskindern eben so sehr geliebet, als gefürchtet wurde; sein Tod hat ihnen bittere Thränen gekostet. Zu Beförderung der schönen Wissenschaften und Künste hat er sehr vieles beygetragen, da er selbst sieben Mundarten fertig sprach, und jedes Anliegen in der Muttersprache des Bittstellers zu vernehmen und zu beantworten sich gewöhnet hatte.

Ru-

Rudolph, Einundvierzigster König. Röm. Kaiser.

J. Ch. 1576. Rudolphs Hauptsorge beym Antritt der Regierung war, das Königreich wider die Einfälle der Türken zu befestigen. Da er aber nebstbey ein grosser Liebhaber der Wissenschaften, besonders der Sternkunde war, so wollte er die Anstalten für das Wohl seines Reiches beschleunigen, um sodann derselben desto ruhiger obliegen zu können. Vor allem beschloß er also die Sorgen des Staats mit Ernest seinem Bruder, und Karl seinem Oheim zu theilen. Zu diesem Ende schrieb er im Jahr 1578 einen Landtag nach Preßburg aus, wo er nach Festsetzung eines sichern Vertheidigungsstandes besagten Herzogen ihre Gewalt als seinen künftigen Stellvertretern einraumte. Ernest erhielt dadurch die Verwaltung des Kriegswesens in Hungarn; Karl aber in Illyrien, von welchem auch nachher die wichtige Festung Karlstadt im Jahr 1579 ihre Entstehung hatte. Ob nun gleich zu dieser Zeit die Türken wider die Vertäge eines auf neun Jahr geschlossenen Waffenstillstandes verschiedene Feindseligkeiten ausübten, hat Rudolph doch weiter nichts entgegen un-

ternommen, sondern Amurath davon unterrichtet, und den Waffenstillstand auf andere neun Jahre verlängert. Dieses gefiel dem Vezier Sinanes ganz und gar nicht; er machte also den Amurath verschiedene Vorschläge zu einem Friedensbruch, und da er nichts vermochte, nahm er seine Zuflucht zu boshaften Ränken, und Betrügereyen, verwickelte in seinen Plan Bosniens und anderer Länder Vorsteher, die er durch geheime Unterhandlungen dazu beredete, feindliche Streyfereyen inner die Gränzen von Hungarn zu wagen, um dasselbe unter die Waffen zu bringen, und ihnen die Beschuldigung zuzuziehen, als hätte es selbst den Frieden gebrochen. Dieses begann im Jahr 1590, und sein teuflischer Plan both die Hand zu einem langwierig und blutigen Krieg. Maximilian, des Kaisers Bruder, der statt des in diesem Jahre verstorbenen Herzogen Karls das Oberkommando in Illyrien erhielt, hat dem Feinde rechte Niederlagen zugefügt, und grosse Eroberungen gemacht; dadurch aber den Amurathes angefacht, daß er dem Kaiser im Jahr 1593 eine förmliche Kriegserklärung machte. Der schadenfrohe Vezier, dem seine List gelungen, rückte auch schon im Jahre 1594 mit einem Heere von 150000 Mann mitten in das Land, umzingelte die Festung Raab, und erhielt sie nach kurzer Belagerung in seine Gewalt.

Si-

Sinanes versuchte nun auch sein Glück bey Komorn, fand aber herzhaften Widerstand, und muste weichen. Er that dieses um so eilfertiger, da er die Nachricht von der Ankunft des königlichen Bruders Mathias mit einem starken Heere erhalten hatte. Da inzwischen die Macht der Türken für die Zukunft sehr verstärket zu werden schien, hat Rudolph bey den hungarischen Ständen im Jahr 1595 alles angewandt, um allen Vorrath sowohl an Truppen, Munition, als an Geld herbeyzuschaffen. Auch entsprach die Freygebigkeit ganz den Wünschen des Kaisers; nur muste er bedacht seyn der sehr stark eingerissenen Auswanderung der Landeskinder Einhalt zu thun. Dieses geschah durch die Bedrohung mit den schweresten Strafen. Endlich wurden als Befehlshaber der sammentlichen Armee, die in zween Theile getheilt wurde, die Erzherzogen Mathias und Maximilian vorgestellet, so zwar, daß jener an der Donau, dieser an der Theiß kommandiren sollte. Bey diesen vorsichtigen Anstallten wuchs die Hoffnung des Kriegsglückes um so mehr, da Rudolph überdas in einem Bündnisse mit den siebenbürgischen Fürsten Sigismund Báthori stand, dem auch die Moldau, und Wallachey beygetretten. Dem erstern ward die Schwester des Königs Ferdinand II. zur Gemahlinn gegeben, damit Siebenbürgen nach Erlöschung seines männli-

lichen Stammes an Rudolph und seine Nachfolger übergehen sollte. — Nach Endigung aller dieser Besorgnisse ward noch in diesem Jahre an der Donau von Mathias, Gran nebst andern Schlössern zurück erobert; an der Theiß kämpfte im Jahr 1596 Maximilian mit gleichem Glücke, und verjagte den Mahomet bey Kereßtes mit einer Niederlage von 20000. Mathias machte auch noch einen Versuch um Ofen zurück zu erhalten, allein dieser war vergebens; indessen wurde den Türken durch dessen Anordnung und durch die Tapferkeit der zween, Feldherrn Fürst von Schwarzenburg, und Graf Nikola Pálfy im Jahr 1598 Raab entrissen, und der Türk nach Hause gejaget.

In diesem Zeitpunkte stieg ein fürchterliches Gewitter in Siebenbürgen auf. Fürst Sigismund war selbst Urheber davon, indem er aus Ueberdruß seine Gattinn verschmähte, und Siebenbürgen freywillig an Rudolphen gegen das Herzogthum Troppau in Schlesien, und 50000 Dukaten abtrat. Dieses gab Anlaß zu einer Aufruhr, dessen berüchtigtes Haupt Stephan Botskay war. Dieser äusserte sein höchstes Mißvergnügen über die Abtrettung und Entfernung des Fürsten, und vermochte anfänglich so viel über denselben, daß er sein Wort zurück nahm, und Siebenbürgen wieder abfoderte. Eine

abschlägige Antwort von Rudolph verleitete ihn das Fürstenthum nun seinem Onkel Andreas Báthor, einem Bischof in Polen unter gewissen Bedingnissen zu versprechen. Dieser nahm es auch wirklich in Besitz, wurde aber durch die Kaiserlichen besiegt, und im Jahr 1599 ermordet; die Provinz aber selbst besezt, und dem Basta einem Feldherrn zur Verwaltung anvertraut. Sigismund, der diese That hörte, kam grimmig mit einem Heere aus Polen, um sie zu rächen, wurde aber im Jahr 1602 von Basta zurück geschlagen. Rudolph hat sich ohnerachtet dessen großmüthig gegen Sigismund bezeugt, und ihm das Schloß Lobkowitz in Böhmen eingeraumt, wo er auch im Jahr 1613 das Leben endigte. Von der Zeit der gänzlichen Entfernung des unbeständigen Fürsten ward auch dem Basta die Obergewalt, wegen grausamen Handlungen, von dem Kaiser vermindert, und zehn Männer theils Siebenbürger, theils Deutsche ihm zur Seite gesezt im Jahr 1603. Um dieses Jahr loderte eine noch fressendere Flamme auf: Moses, ein Sekler, ehmaliger Anführer der sigismundischen Truppen, warf sich mit Hilfe der Türken zum Fürsten auf, und fand grossen Anhang, wurde aber bey Hermannstadt durch die wallachischen Bundsgenossen geschlagen. Diesen versuchte mit türkischer Unterstützung Gabriel Bethlem

zu

zu rächen, und trat daher mit Stephan Botskay in ein Bündniß, um selben statt den zurückgeschlagenen an seine Stelle zu bringen. Dieses ward dem Rudolph zeitig verrathen, allein seine allzugrosse Beschäftigung mit der Mathematik verursachte eine Verzögerung, und dadurch ein gefährliches Kriegsfeuer. Botskay stiftete einen zweyfachen bürgerlichen Krieg im Jahr 1604; denn er wuste sich auch die Gemüther der Hungarn an der Theiß zu gewinnen, und ward 1605 als Fürst ausgerufen.

In eben diesem Jahre fiel er auch in Hungarn ein, und unterjochte alles bis an die Mauern von Preßburg. Dazu hat die Abneigung der Hungarn gegen ihren König, da er beständig zu Prag sich aufhielt, vieles beygetragen, so zwar, daß derselbe beynah ganz Hungarn verlohren, und der Religion grosser Schaden zugefügt wurde. Da nun wegen überspannter Macht kein anderes Mittel übrigte, so neigte sich Rudolph zu einem Vergleiche, den er seinem Bruder Mathias zu bewirken überließ. Mathias aber übertrug dieses Geschäft dem Grafen Illyeshazy, der es auch im Jahr 1606 so glücklich durch seine Klugheit vollendete, daß Siebenbürgen und einige Komitaten dem Botskay bis zu Erlöschung seines Stammes verbleiben, das übrige aber dem Kaiser zu-

rück gestellet werden muste. Da nun Botskay noch in diesem Jahr ohne Erben mit Tod abgieng, so hatte Hungarn bald wieder alles in seiner Gewalt; jedennoch Siebenbürgen kam im Jahr 1607 an den Sigismund Rákózy, der es im Jahr 1608 wegen hohem Alter an den Gabriel Báthory freywillig abtrat, ohne daß sich der König zu widersetzen getraute. Rudolph starb hierauf im Jahr 1612, nachdem er schon im Jahr 1608 die Regierung seinem Bruder Mathias abgetretten hatte. Er lebte immer im ehelosen Stand.

Ma-

Mathias II. Zweyundvierzigster König. Röm. Kaiser.

Die eigentliche Ursache, warum Mathias noch zu den Lebzeiten seines Bruders Rudolph die hungarische Krone erhalten, ist in der Zwietracht zu suchen, die die beyden Brüder in dieser Zeit gegen einander hegten. Rudolph in seinem ehe- und erblosen Stande, äusserte sich, dem Prinzen Ferdinand, einem Sohne des Erzherzogen Karls, seines Oheims die Thronfolge zuzuschanzen: Mathias wollte diese Abweichung von dem rechtmässigen Wege zur Krone, als Bruder, nicht dulden, und handelte also dawider. Er brachte es auch durch die Mühewaltung des oben angeführten Grafen Illyeshäzy so weit, daß ganz Hungarn auf seine Seite trat; auch hat Oesterreich ein gleiches gethan. Mathias versammelte also ein Heer aus seinen Hungarn, und Oesterreichern, zog durch Mähren, ließ sich allda huldigen, und ruckte sodann nach Böhmen. Auch hier fand er gleich günstige Aufnahme, und foderte also seinen Bruder auf, ihm Hungarn und Oesterreich abzutretten. Dieser bey so mißlicher Lage ward leicht dahin gebracht,

J. Ch. 1608.

seines Bruder Verlangen zu unterschreiben, und behielt also nur noch Böhmen für sich bis zu seinem Ende. Nebst diesem erhielt Mathias von seinem Bruder auch die h. hungarische Krone zurück, die nun schon 58 Jahr in Prag aufbewahrt wurde. Bey seiner Zurückkunft ward er also zu Preßburg in diesem Jahr feyerlichst gekrönet, nachdem er auf dem abgehaltenen Landtage den Grafen Illyesházy zur Würde eines Palatinus, als den ersten, der von protestantischer Religion diese Würde begleitete, erhoben, und überhaupt die Lutherisch- und Kalvinischen Glaubensgenossen begünstiget, und zur Aufnahme gebracht hatte.

In seinem Reiche war es um diese Zeit sehr ruhig; aber mit Gabriel Báthory, dem Siebenbürgerfürsten, dessen Neid, und Grausamkeit Hungarn viele Verwüstungen anrichtete, und sich selbst dadurch bey seinen Völkern verrächtlich machte, führte er Krieg, Anfangs mit Nachtheil, nachher aber durch seine Entsetzung von dem Sultan Achmet, mit Genuß der Ruhe im Jahr 1612. Da nun weiter nichts Feindliches vorfiel, gab sich Mathias in die Ruhe, und dachte bloß an einen Erben, da er selbst keine Hoffnung hatte mit seiner Gemahlinn Anna, einer Tochter des Erzherzogs Ferdinand von Oesterreich, einen zu erzeugen. Sein

Ge-

Gedanke fiel auf den nämlichen Ferdinand, wegen welchen er seinen Bruder mit bewaffneter Hand zu Entsagung der Krone zwang; doch brauchte er die Behutsamkeit, diesen Vorschlag seinem Bruder Maximilian und Albert mitzutheilen. Da diese nichts dagegen einwandten, ward Ferdinand im Jahr 1617 erst als böhmischer König gekrönet, hernach im Jahr 1618 auch als König von Hungarn. Mathias ward hierauf von einer tödtlichen Krankheit ergriffen, und beschloß im Jahr 1619 sein Leben. Seine Staatsklugheit und Tapferkeit hat er schon unter der Regierung seines Bruders bewiesen, und während seiner eigenen immer mehr hervorleuchten lassen.

Ferdinand II. Dreyundvierzigster König. Röm. Kaiser.

J. Ch. 1619. Die Ruhe, welche Mathias genoß, verschwand mit dem Augenblicke, als Ferdinand den Thron bestieg. Böhmen empörte sich, wählte seinen eigenen König, rückte mit einer Macht bis auf Wien vor, und schloß diese Stadt ringsum ein; die Oesterreicher schlugen sich ebenfalls dazu, und selbst Wiens Einwohner waren von der Parthie. Doch diese Unruh wurde durch 500 geharnischte Reuter, und eben soviel Akademisten der wienerischen Universität gestillet, und die Stadt von der Besetzung des Feindes befreyet. Weit gefährlicher und schröcklicher war der Einfall in Hungarn, welchen der siebenbürgische Fürst Gabriel Bethlem, Nachfolger des Báthory, mit seinem Heere unternahm. Dieser besezte Kaschau, mezelte hoch und niederes, Geistlich- und Weltlich, und warf sich unter gräulicher Verwüstung zum Herren beynah von ganz Hungarn auf. Er machte ein Bündniß mit den Böhmen, rückte bis nach Preßburg vor, wo er sich der Krone im Jahr 1620 bemächtigte, uud sich zum König ausrufen ließ. Er berief sogar die Türken

und

und die Tartarn in das Land, und wollte ihnen freye Niederlassung und Fortschleppung der Landeskinder in die Knechtschaft gestatten. Dieses aber veranlaßte selbst die ihrem König schon abtrünnige Hungarn, sich wieder loßzuwinden, und ihren alten König neuerdings in seinen Wirkungskreis einzusetzen. Bethlem hat unterdessen auch die österreichischen Staaten verwüstet, und Wien besetzet. Bey diesen Drangsalen des hilflosen Kaisers glückte es doch im Jahr 1620 dem Herzogen Maximilian von Bayern, die Böhmen bey Prag zu bezwingen; die Hungarn hatten sich auf Kaisers Seite gelenkt, und Bethlem befürchtete nun seinen Sturz, welches der Friedensschluß zu Nikolsburg in Mähren im Jahr 1621 bewirkte; und dem König seine Staaten und die Krone zurück brachte; doch verblieben dem Bethlem sieben Komitater, und die schlesischen Herzogthümer Troppau, und Ratibor auf seine Lebenszeit. Von dieser Zeit an bemühte sich der König durch die Gunst der Ruhe sein verwüstetes Land mit den weisesten Einrichtungen zu beglücken, als im Jahr 1623 Bethlem abermal widerrechtlich in das Land einfiel, um nebst den Türken und Tartarn Mähren und Hungarn abermal grausam zu behandeln: allein dießmal hat ihnen Nikola Esterházy eine Niederlage bey Neutra angebracht, wo-

durch gegen 1390 Christen in die Freyheit gesetzet, und der zweyte Friedensschluß bewirket wurde. Diese Herstellung der Ruhe verherrlichte im Jahr 1625 die Krönung des königlichen Sohnes Ferdinand zu Oedenburg. Bethlem wagte im Jahr 1626 einen dritten Ueberfall, wurde aber von einem mächtigen Heere abgeschreckt, und die Flucht zu nehmen veranlasset, worauf er gar bald starb. In Hungarn war nun alles ruhig, aber in Deutschland wüthete das Kriegsfeuer desto heftiger wegen Religionsstreitigkeiten. Ferdinand, ein Beschützer der Religion, schickte seinen Sohn mit einem Heere dahin, wodurch der bekannte Sieg bey Nordlingen mit Hilfe des tapfern Anführers Nikola Zrini, der die Hungarn und Kroaten kommandirte, erfochten wurde. Der Kaiser erlebte jedoch den Friedensschluß, der in Westphalen zu Stande kam, nicht mehr. Während dem deutschen Kriege beschäftigte sich derselbe mit Befestigung der durch die innern Kriege geschwächten Religion, dazu bediente er sich des würdigen Erzbischofes Pázmán, von dem das zu Wien befindliche pázmánische Stift für junge Geistliche seine Entstehung hatte. Durch dessen Rath sind von dem König zu Kaschau, Oedenburg, Neusohl, rc. Jesuitenklöster errichtet worden; Tyrnau erhielt das Seminarium des h. Stephans in grösserer Aufnahme; zu Preß-

burg

burg und Szatmár entstanden Schulen und die Akademie zu Tyrnau erhielt ihren Ursprung nebst der Hauptkirche, u. s. f. Nach diesen und mehreren Stiftungen und Einrichtungen zum Vortheile der Religion und des gemeinen Wesens starb endlich Ferdinand im Jahr 1637. Sein Körper wurde auf eigenes Verlangen nach Grätz in Steyermark gebracht, und allda neben der Grabstätt seiner Gemahlinn Anna beygesetzet. Mit dieser zeugte er seinen Sohn Ferdinand III. dann Leopold Wilhelm, Bischofen zu Straßburg, Passau, Halberstadt, und Ollmütz; endlich die Tochter Maria Anna, welche der Herzog von Bayern Maximilian; und Cäcilia Renata, welche Uladislaus König von Polen sich zur Gattinn nahm. Frömmigkeit, Weisheit und Muth im Unglücke waren ausgezeichnete Tugenden des Monarchen.

Fer-

J. Ch. 1637. Ferdinand III. Vierundvierzigster König. Röm. Kaiser.

J. Ch. 1647. Ferdinand IV. Fünfundvierzigster König.

Gleich beym Antritt der Regierung schrieb Ferdinand einen Landtag nach Preßburg aus, welcher aber zu wichtigen Mißhelligkeiten Gelegenheit gab, da die Katholiken, die durch die wienerischen Verträge begünstigte Duldung der Protestanten zu untergraben suchten. Doch hatte damals der König so viel Wirkungskraft, diese Aufruhr durch 72 weise Gesetze zu dämpfen. Dagegen hat der siebenbürgische Fürst Georg I. Rákózy, gleich seinem Vorgänger zu wüthen angefangen, und machte sich die Türken, und Schweden zu Bundsgenossen. Um auch einen Theil der Hungarn auf seine Seite zu locken, gab er seiner Unternehmung den Anstrich eines Eifers, die der Protestantischen Religion zugefügten Unbilden zu rächen. Ferdinand III., dem dieser Anschlag bekannt wurde, beorderte den königl. Statthalter Nikola Esterházy mit Truppen nach Oberhungarn, nach-

nachdem schon zuvor kund gemacht wurde, daß jeder, der von des Königs Parthie wäre, sich dorthin begeben möchte. Unterdessen rückte Rákótzy vor; besetzte Kaschau, und die Bergstädte, und gelangte bis an die Mauern von Preßburg. Ein Glück war es für das Land, daß Ferdinand die Türken durch grosse Geschenke von ihm abwendig zu machen wuste, und von ihnen einen Waffenstillstand auf 20 Jahre erhielt; denn dadurch ward Rákótzy genöthiget, sich zu einem Friedensschluß bereit zu zeigen; wobey aber er so gut zu Theil kam, als einst Bethlem. Dieses geschah im Jahr 1645. Die Protestanten erhielten dadurch 90 Kirchen zu ihrem Gebrauche. Aber das Leyd über den Tod des k. Statthalters Nikola Esterházy von Galantha hat diesen Punkt der Ruhe etwas verdunkelt. Da nun in dem Lande übrigens alles ruhig war, benutzte Ferdinand diesen günstigen Zeitpunkt, seinen Sohn Ferdinand, noch bey seinen Lebenszeiten zum König krönen zu lassen. Es geschah dieses im Jahr 1647 mit gewöhnlicher Feyerlichkeit; und die beyden gekrönten Häupter genossen der Ruhe bis auf das Jahr 1652, wo die Türken, meineidig gegen den geschlossenen Waffenstillstand, verschiedene Streifereyen unternahmen, aber durch Adam Forgáts glücklich geschlagen wurden, jedoch mit Verlust der vier Feldherrn Esterházy.

Auch

Auch mit Siebenbürgen hatte der König nichts mehr zu thun, denn im Jahr 1648 folgte dem Georg Rákozy sein Sohn Georg, der mit Polen in eine Unterhandlung kam, und so die Hungarn von Ueberfällen frey ließ. Das Betrübteste für Ferdinand III. war der im Jahr 1654 erfolgte Tod seines Sohnes Ferdinand IV. schon erwählten und gekrönten Königs, den ihm die Kindesblattern im 22. Jahrsalter zugezogen. Der betrübte Vater wandte nun alle Mühe an, seinem zweyten Sohn Leopold das Reich zuzusichern: Dieser Vorschlag unterlag vielen Schwierigkeiten, wie die Geschichte Leopolds lehren wird; da er aber dennoch auch dieser Sorge entlediget war, starb er im Jahr 1657 mit den Nachruhm eines gerechten Fürsten. Mit Anna seiner Gemahlinn, einer Tochter des spanischen Königs Philipp III. erzeugte er nebst den erwähnten zween Söhnen auch Maria Anna; welche an Philipp IV., König von Spanien vermählt wurde. Mit der zwoten, Maria Leopoldina, Tochter des Erzherzogen Leopold, hatte er einen Sohn Karl Joseph, des deutschen Ordens Großmeister, Bischofen zu Passau ꝛc. Mit der dritten endlich Eleonora, einer mantuanischen Prinzessinn, die Tochter Eleonora, Königs Michael von Polen Gemahlinn, nachmals aber Karl V.

Her-

Herzogen von Lothringen vermählt; Maria Anna des Rheingrafen Johann Willhelm Gemahlinn. Sein Körper ward zu Wien in der Kaisergruft beygesetzet. Ihm verdankte Deutschland die Befreyung von einem langwierigen Krieg, und von ihm rühret der Gebrauch her, daß die Kaiser sich jedesmal am 8. Christmonat nach der Kirche zu St. Stephan in Wien begaben, um allda die Vertheidigung der unbefleckten Empfängniß zu geloben.

Leo=

Leopold I. Der Grosse. Sechsund⸗vierzigster König. Röm. Kaiser.

J. Ch. 1657. Leopold wurde nach dem Tode seines Bruders Ferdinand IV. von seinem Vater selbst zum König gebildet. Der alte König bemühte sich bey dieser Gelegenheit das Wahlreich erblich zu machen: er wollte daher auch schon mit der Ersetzung der erledigten Palatinswürde verzögern, allein die Stände drangen auf das Gegentheil, und der König sah sich bemüssiget durch die Mehrheit der Stimmen den Grafen Wesselény von Hadad und Murany für diese Würde zu bestättigen. Auf dieses wurde auch mit der Königswahl inne gehalten, und statt dessen für das Wohl des allgemeinen Wesens gearbeitet.

Ein Hauptgegenstand ward die Unabhängigkeit der Preßburger Kammer von jener zu Wien; Die Einlösung der 13 Zipserstädte, u. s. f. Da diese und andere wichtige Punkte auseinander gesetzet waren, wurde Leopold im fünfzehnten Jahr seines Alters nach geschehener Unterzeichnung der Bedingnisse zum König, jedoch ohne erbliches Vorrecht zu gestatten, ausgerufen, und gekrönet. Diese

Feyer⸗

Feyerlichkeit ward den 27. Juny mit gewöhnlichem Gepränge vorgenommen; und Leopold war von der Zeit an, nämlich von 1655 Mitregent bis zum Tode seines würdigen Vaters. Seine erste Beschäftigung nach demselben im Jahr 1657 war, den polnischen König Kasimir von seinen Feinden, den Schweden zu befreyen, welches er auch 1658 glücklich zu Stande brachte, und bald darauf mit der Kaiserkrone beehret wurde. Von diesem Zeitpunkte an bedrohten Hungarn die fürchterlichsten Kriegsgewitter von den Türken. Diese wagten einen gräulichen Einfall in Siebenbürgen, vertrieben den damaligen Fürsten Georg II. Rákózy, weil er ihre Bundsgenossen, die Polen, bekriegt hatte, und sezten statt seiner den Achatius Bartskay, durch dessen Wahl das Land grosse Verheerungen erlitt. Der Kaiser, dem der mißliche Zustand dieses Fürstenthums kränkte, und selbst nach dem Besitze desselben strebte, zog ebenfalls mit einem Heere an die Theis, besezte die nahe gelegenen rákózyschen Schlösser mit seiner Mannschaft, um selbe dem Rákozy zurück zu stellen; da aber dieser zu Klausenburg in einem Gefechte getödtet wurde, hat Johannes Kemény, der wegen Erhaltung des Fürstenthumes den Bartskay ermorden ließ, um kaiserlichen Schutz geflehet, und selben um so leichter erhalten, da der Monarch da-

durch mit vereinigter Macht der Hungarn und Siebenbürgern dem Türken Widerstand zu leisten hofte. Die Türken vereitelten aber diesen Anschlag, und besezten das Fürstenthum durch Michael Appaffy, der seinen Gegner in einem Kampf nächst Segeswar im Jahr 1662 todt zu Boden stürzte. Von dieser Zeit an vertrieb der Türk alles, was kaiserlich gesinnet war, und machte Vorkehrungen auch Hungarn feindlich zu überfallen. Da sich entzwischen die Gegenrüstung im Königreiche durch innere Unruhen verzögerte, gewanen die Feinde Zeit ein Heer von 100000 zu sammeln, und so in Hungarn einzufallen. Zwistigkeiten und Eifersucht der beyden kaiserlichen Generalen Montecuculi und Nikola Zrini begünstigte auch im Jahr 1663 die feindlichen Waffen so sehr, daß selbe Uifar mit leichter Müh besezt; bis Trentschin, Mähren, und Schlesien vorgedrungen; und gegen 40000 Kaiserliche in die Gefangenschaft geführt haben. Das folgende Jahr ward noch heftiger gefochten, aber mit glücklicherem Erfolg; denn in Lewenz verlohren die Feinde nebst dem Lager und allen Geräthschaften gegen 8000 Mann durch die Tapferkeit des Zrini; und Montecucculi stritt darauf bey St. Gotthard sieben Stunde lang so glücklich, daß über 16000 grösten theils Janitscharen fielen, 140 Fahnen nebst dem Lager erobert, und das übrige

in

in die Flucht geschlagen wurde. Der Kaiser schloß hierauf mit denselben einen zwanzigjährigen Waffenstillstand, wobey eine Hauptbedingniß war, daß es den Siebenbürgern frey überlassen seyn solle, sich selbst auf einem Landtage einen Fürsten zu wählen. Dieser im Jahr 1665 erfolgte Friedenstraktat hat dem Kaiser die Abneigung der hungarischen Stände zugezogen, da er selben ohne ihr Vorwissen bewerkstelliget. Hiezu kam die Weigerung des Monarchen, die ausländischen Hilfstruppen aus dem Lande zu schaffen, wodurch das Feuer noch heftiger entbrannte. Die Magnaten hielten zu Trentschin und Neusohl öfters heimliche Zusammenkünfte, um durch Uebereinstimmung dem glimmenden Feuer eine dauerhafte Wirkung zu verschaffen, bis endlich nach langer Zeit die gänzliche Verschwörung ausbrach, ohne daß es der Kaiser vermuthet hatte. Er gewann aber doch noch so viele Zeit, daß er ein Heer sammeln, und selbes wider die Verschwornen in das Land beordern konnte. Durch dieses wurden die Häupter der Verschwörung ergriffen, und theils mit dem Tode, theils mit der Verweisung und Entziehung ihrer Güter bestrafet. Von dem Augenblicke an haben die Hungarn dem Kaiser so mißtrauisch gemacht, daß er ihnen ein Heer deutscher Truppen in das Land sezte, und sie auf alle mögliche Art in den Zaum zu halten

 such-

suchte. Nebenher war aber des Monarchen eifrigstes Bestreben die Ruhe wieder gänzlich im dem Lande herzustellen, und berief daher die Vornehmsten des Reiches an seinen Hof nach Wien. Darunter war Ladislaus Csaky, welcher dem Kaiser besonders anrieth, die Sache nun durch Milde zu behandeln, und den zurückkehrenden Aufrührern Verzeihung zu verheißen. Der Kaiser fand sich auch sehr bereit dazu; allein die Verzögerung der Erfüllung, und besonders die Unterlassung einen Palatinus zu setzen, erbitterte neuerdings ihre Gemüther, wodurch eine neue Verschwörung ausbrach, welche Grafen Emerich Tokoly mit den Siebenbürgern zum Oberhaupt hatte. Sein Anhang war so groß, daß er im Jahr 1678 gar bald ganz Oberhungarn in seiner Gewalt hatte, und dem Kaiser die Bergstädte entriß, aus welchen er ansehnliche Summen Gold und Silber wegschleppte. Da seine Macht durch Hilfe fremder Völker unterstützet wurde, versuchte der Kaiser ihn zu einem Friedensschluß zu bereden, allein alle Mühe war vergebens.

Der Kaiser veranstaltete nun auf Verlangen der Stände einen Landtag nach Oedenburg, um den harten Wunden des Reiches Heilung zu verschaffen. Es ereignete sich auch allda ein grosser

Zu-

Zusammenfluß der Hungarn, und es wurden die vortheilhaftesten Maaßregeln mit reifer Ueberlegung in 82 Hauptstücken abgefasset. Zum Palatinus wurde Paul Esterházy von Galantha, ein Sohn des Palatinus, Nikola Esterházy gewählet; den Muthwillen der auswärtigen Militz ward Einhalt gethan; die Vorrechte behielten ihre Wirkungskraft; den Klagen der Protestanten geschah Genugthuung; und man faßte den Entschluß, die 13 Zipserstädte einzulösen; auch jenen Rebellen alle Strafe zu erlassen, die freywillig zurückkehrten. Tököly empfand durch diese sonderbare Uebereinstimmung einen starken Strich durch seinen Plan, befürchtete seinen Sturtz, und wandte sich also deßhalb an die ottomanische Pforte, um den Friedensschluß zu brechen, und ihm zur Hilfe zu eilen. Auch fand sich bald darauf der Türk mit 300000 Mann ein, rückte schon so weit vor, daß sich der Kaiser samt der ganzen Familie nach Linz flüchtete. Indessen kam der Türk im Jahr 1683 den 2. July bis an die Mauern von Wien, wo ihm der unvergeßliche Graf Ernest Rudiger von Stahrenberg durch zween Monate einen unbeschreiblichen Widerstand leistete. Zum Glücke kam Polen, Sachsen, und Bayern auf Ansuchen des Kaisers zu Hilfe, wodurch der Türk mit einer grossen Niederlage zurück gewiesen, und noch in der

Flucht gegen 30000 Köpf verlohr. Karl von Lothringen sezte nun auch nicht aus den Feind anzugreifen, schlug ihn mehrmal, und eroberte Gran, Lewenz, Vapa, Fülek, Neuhäusel, und andere Schlösser zurück. Im Jahr 1684 gieng auch Wischegrad und Waitzen an seinem vorigen Herrn über, und selbst den Tököli ist Oberhungarn im Jahr 1685 abgenommen worden. Im Jahr 1686 war endlich auch der glückliche Zeitpunkt, wo dem Türken die Stadt Ofen durch Karl von Lothringen entrissen wurde. Der Tag des Sieges ward sodann jährlich am 2. September mit einer Dankfeyerlichkeit begangen: dieser Sieg verherrlichte annoch die Zurückerhaltung der Städte Segedin und Fünfkirchen. Einen eben so glorreichen Sieg erhielt der Kaiser im Jahr 1687 über die Türken bey Mohätsch, wobey er durch sein Heer die ganze Kriegskasse, nebst andern Kostbarkeiten, fünf Millionen an Werth erbeutete, und Esseck, Poschega samt Peterwardein und Munkatsch der Krone zurück gab. Des gütigsten Monarchen Sorge gieng nun nach so glücklichem Fortgange dahin, sich Siebenbürgen zu gewinnen. Er suchte dessen Fürsten Appaffi im Jahr 1688 dazu zu bereden, und die Sache schlug zu seinem Vortheile aus. Klausenburg und Deva ward sogleich von den Kaiserlichen besetzet; man versprach

sich

sich gegenseitige Unterstützung; die Türken und Tököli wurden als Feinde des Reiches erkläret; Appaffi samt seinen männlichen Erben konnten zwar sich in der Regierung folgen, nach dessen Stammerlöschung aber sich das Fürstenthum selbst einen Fürsten zu wählen berechtiget seyn sollte: kurz, von dieser Zeit an vereinigte sich Siebenbürgen ganz mit der Krone Hungarns. Dieses Jahr schloß sich sodann mit der Zurückeroberung der Stadt Stuhlweißenburg; mit Bezwingung der Festung Belgrad und ganz Servien; endlich mit dem merkwürdigen Sieg des Markgrafen Ludwig von Baaden über ganz Bosnien. Im Jahr 1689 hatte Hungarn auch Nissa, Widdin, Sophia, und um kurz zu seyn, ausser Temeswar und Großwardein alles wieder zurück. Das Jahr 1690 war etwas unglücklich: Albanien und Servien trennte sich von dem Kaiser, und begab sich unter türkischen Schutz, wodurch also Nissa, Widdin, und Belgrad wieder verlohren wurde. Doch war auch zum Glück der Vezier damit befriediget. Im Jahr 1692 erhielt man auch Großwardein; aber von diesem Jahre bis 1697 geschah nichts mehr sonderbares: doch aber wollte der Sultan sein Kriegsglück selbst versuchen, und warf sein Augenmerk auf die Belagerung der Stadt Segedin: Prinz Eugen von Savoyen, der das oberste Kommando

erhalten, empfieng den erhabenen Gast bey Zenta, und besiegte ihn allda mit einer Niederlage, die keine ihres gleichen hatte. Dadurch entstand der so berühmte Karlowitzer Frieden, wodurch die hungarischen Staaten einerseits die Sau; auf der andern die Marusch zu Gränzen hatten, und ganz Siebenbürgen bis auf die Temeswarer Gegend den Türken entrissen wurde. Auf diese Art endigte sich der sechszehnjährige Krieg sehr glücklich, und der Türk wurde aus seiner schon 150 Jahre langen Besitzung vertrieben. — Leopold arbeitete in der Zwischenzeit an dem Wohl seines Reiches, und bemühte sich selbes durch die versammelten Stände zu einem Erbreich für die männliche Erstgeburt umzustalten. Die Dankbarkeit der Nation wegen Erweiterung des Reiches, und der vielen Gutthaten, die sie genossen, stand nicht lange an, dem höchsten Willen zu entsprechen; jedoch mit der Ausnahme, daß, wenn dieser Stamme erlöschen sollte, es ihnen frey stehe, wieder durch Wahl den Thron zu besetzen; zweytens daß die Erbkönige den Ständen schwören sollten, ihnen ihre Privilegien unangetastet zu lassen, wie es Andreas II. gelobte. Wider das erste ward nichts eingewendet, aber letzteres beschränkte Leopold also: daß die Nachfolger alles beyzubehalten verpflichtet wären, was in der goldenen Bulle des

Königs

Königs Andreas enthalten seye, bis auf den 31. Artickel, in welchem den Landeskindern gestattet wird, dem König, auch ohne Beschuldigung einer Untreue, zu widersprechen, wenn er sein Versprechen zu erfüllen unterliesse; denn durch diesen Artickel, sagte Leopold, werde zu vielen bürgerlichen Kriegen Gelegenheit gegeben. Dieses wurde im Jahr 1687 unterzeichnet, und der Sohn Joseph auch sogleich als Erbkönig begrüsset. Die Krone, die während der Kriegszeit am Wienerhof aufbewahret wurde, kam nach Preßburg zurück, und es wurde Josephs Krönung den 9. Christmonat vorgenommen. Dieser Landtag, und besonders die Auslöschung des 31. Artikels hat das Land schon im Jahr 1699 mit einer grossen Empörung bedrohet, wozu Franz Rákótzy Stiefsohn des Emerich Tököli als Oberhaupt gewählt wurde. Zum Glücke ward diese Verschwörung durch Aufhaltung der Briefe entdecket, und also im Jahr 1700 die Häupter derselben auf Befehl des Kaisers ergriffen, selbst Rákótzy ward aus seinem Schlosse Sarós nach wienerisch Neustadt in den Kerker geschleppet, woraus er aber durch einen bestochenen Hauptmann im Jahr 1701 wieder befreyet wurde, und sich nach Polen flüchtete. Von da kam er im Jahr 1703 wieder zurück, und fand einen Anhang

von

von 20000 Landeskindern. Es wurde ihm aber ein Rathskollegium von 24 zur Seite gesezt, ohne welches er nichts unternehmen durfte. Die Zahl der Verschwornen wuchs auch noch so hoch, und alle friedliche Verträge des Kaisers waren ohne Wirkung. Joseph also und Prinz Eugen ermahneten den Kaiser zu gelindern Mitteln seine Zuflucht zu nehmen. Leopold that es, und beförderte dadurch einen Stillstand, der auf einer Versammlung zu Schemnitz im Jahr 1704 geschlossen werden sollte. Da aber hier die Friedenspunkte den Wenigsten gefielen, nahmen die Feindseligkeiten abermal ihren Anfang, aber mit glücklichem Erfolge; denn die Mißvergnügten wurden besonders in der Gegend um Tyrnau geschlagen, daß sie nicht mehr festen Fuß setzen konnten. Leopold erlebte die gänzliche Herstellung der Ruhe nicht mehr; sondern segnete das Zeitliche im 65. Jahr seines Alters, im Jahr 1705, nachdem er zuvor seinen Sohn, und schon gekrönten König Joseph, dazu ermahnet hatte, ihr entgegen zu arbeiten. Seine weise Regierung und Frömmigkeit; die Erweiterung des Reiches mit so grossem Umkreise; die herrlichen Thaten; die beyspiellose Bewirkung der Erbfolge, und andere glänzende Eigenschaften haben ihm die Benennung — der Grosse — bewirket. Er zählte drey

Ge-

Gemahlinnen, mit denen er wenige Kinder zeugte, und zwar mit der spanischen Prinzessinn Margaretha Theresia, Philipp IV. Tochter, erzeugte er die Erzherzoginn Maria Antonia, welche dem bayerischen Kurfürsten Maximilian angetraut wurde. Die zwote, Klaudia Felicitas, Tochter des in Tyrol regierenden Erzherzoges Ferdinand Karl, starb ohne Kinder. Die dritte aber, Eleonora Magdalena, Tochter des regierenden Herzogen Philipp Willhelm von Neuburg, brachte ihn den König Joseph, Karl den VI. Die Töchter Maria Elisabeth, Staatthalterinn der Niederlande; Maria Anna, Gattinn des lusitanischen Königs Johann V. Endlich Maria Magdalena Staatthalterin von Tyrol. Als Gatte war er weniger glücklich; glücklicher als Vater; als Großvater am glücklichsten.

Jo-

Joseph I. Siebenundvierzigster König. Röm. Kaiser.

J. Ch. 1705. Joseph, dessen Krönung, wie gemeldet worden, schon im Jahr 1687 vor sich gieng, trat das Reich nach dem Tode seines seligen Vaters in einem sehr verwirrten Zustande an. Denn die Feindseligkeiten griffen so weit um sich, daß Rákózy, ausser einigen Städten und Schlössern an der Donau, ganz Hungarn sich unterwürfig machte. Alles Gold und Silber aus den Bergstädten; alle Steuern und Gaben waren ein Raub der Feinde, und das königliche Aerarium unbeschreiblich geschwächet. Die Zahl der Verschwornen stieg auf 50000, da entgegen Josephs Macht sehr schwach stand. Traurig würde das End gewesen seyn, wenn nicht die Klugheit und Tapferkeit der Feldmarschalle Johann Pálfy von Erdöd, und Stahrenberg nebst andern diese geringe Zahl ersetzt hätte. Selbst der damalige Palatinus, Fürst Paul Esterházy vermochte nichts für die Ruhe des Reiches zu bewirken, und der Landtag zu Tyrnau war eben so fruchtlos, als jener unter Leopold zu Schemnitz. Obgleich Rákózy samt einem Theil auf

einer

einer Versamlung zu Onod sich zum Frieden bequemet hatte, so war doch noch ein mächtigerer, der dagegen war, und sogar auf die Verweisung des Palatinus und Generals Pálfy drang. Da Melchior Rakovsky, und Christoph Okolitsany, die Vornehmsten der Thurozer Gespannschaft Vorstellungen dagegen wagten, wurden sie ermordet, ihre Theilnehmer in das Gefängniß geworfen, und die ganze Gespannschaft ein Opfer ihrer Wuth. Joseph lud darauf die Widersacher auf einen Landtag nach Preßburg ein: da aber niemand aus ihrem Mittel erschien, benutzte man die Zeit zu Berathschlagungen. Endlich gab eine Niederlage, die den Rebellen in einer Zahl von 6000 Köpfen beygebracht wurde, der Sache eine bessere Gestalt, und jede Unternehmung war nun vom besserem Erfolge. Nach und nach kehrten sehr viele zurück, und selbst Rákózy wandte sich zum Frieden, wozu sich auch der Kaiser im Jahr 1710 geneigt erklärte. Pálfy erhielt die Vollmacht von selben in den Friedenskongreß: allein ein grosser Theil, der auf russische Hilfe pochte, sträubte sich dawider. Rákózy, der nun auch seinen ehemaligen Anhang fürchten mußte, flüchtete sich nach Polen: aber Alexander Karoly scheute sich nicht die Verschwornen auf sein Schloß Nagy-Karoly zu versammeln, und sie zur Aufnahme der Friedenstraktaten zu bewegen,

wel-

welches er auch im Jahr 1711 bewerkstelligte. Sie wurden von den gütigen Gesinnungen Josephs durchdrungen, und legten zu Száthmár mit allgemeinem Jubel den Eid der Treue ab. Sie hatten aber nicht mehr die Freude ihren König zu sehen, denn er starb 12 Tage vorher; sein Tod aber wurde geheim gehalten, um eher nach seinen Bruder Karl in Spanien Nachricht zu ertheilen, und neuer Aufwieglung vorzubeugen. Rakózy begab sich entzwischen samt seinem Anhange aus Mißtrauen von Polen nach der Türkey, und bat allda um Schutz; sah aber sein Land nicht mehr, denn er starb allda im Jahr 1735. Joseph hat die Früchten des Friedens nicht mehr genossen, die er meistens dem Johann Palfy und Karoly zu danken hatte. Kindesblattern raubten ihm in der Blüthe seiner Jahre das Leben, da er noch kurz vorhero seine erhabene Mutter Kaiserinn Maria Eleonora zur Statthalterinn der Erbstatten ernannt hat, bis Karl aus Spanien zurück kommen würde. — Seine Gattinn Willhelmina Amalia, Tochter des Johann Friedrichs, Herzogen von Hanover, brachte ihm zwo Töchter zur Welt, aber keinen männlichen Erben; sie heissen: Josepha, Gemahlinn des Churfürsten von Sachsen Friedrich August; und Maria Amalia, Gattinn des Kaiser Karls VII.

Karl

Karl III. Als Achtundvierzigster König, der VII. als röm. Kaiser.

Etliche Monate nach dem Absterben Josephs I. bestieg Karl ein engländisches Schiff, worauf er aus Spanien herüber seegelte. Sein Aufenthalt allda dauerte durch eilf Jahre in vergebener Bemühung um die spanische Erbfolge, auf welche er nun bey diesem Vorfalle auf ewig Verzicht that. Seine Reise nahm er über Genua, Mayland und Tyrol nach Frankfurt am Mayn, wo er mit der Kaiserkrone beehret wurde; von da kehrte er nach Wien, und ließ es sich sehr angelegen seyn, an der Herstellung eines glücklichen Zustandes im Königreiche Hungarn zu arbeiten. Dazu ward ein allgemeiner Landtag nach Preßburg veranstaltet, wo sowohl die Krönung, als auch die Vorkehrungen zu einer dauerhaften Ruhe vorgenommen wurden. Karl willigte in alle Forderungen der Stände, und auch sogar in die Umänderung des kürzlich von Leopold errichteten Erbreiches in ein Wahlreich. Zwey Jahre darauf ward abermal ein Landtag abgehalten, worauf in Karls Gegenwart statt des verstorbenen Palatins Paul Ester- J. Ch. 1712.

házy

házy der Nikola Pálfy zu dieser Würde erhoben wurde: hauptsächlich ward ein Edikt zur Entdeckung der künftigen Rebellen ausgearbeitet: man setzte eigene Kommissionen zu Untersuchung der Besitzungsrechte; man suchte die Gesetze in ihre Wirkung zu bringen, und darinn zu erhalten; man bemühte sich überhaupt das Zivil- und Militärwesen in gute Aufnahme zu bringen: Prinz Eugen aber wurde wegen seiner um das Königreich Hungarn gesammelten Verdienste unter die Zahl der hungarischen Magnaten aufgenommen. Was das Kirchengebieth anbelangte, wurde das meiste nach dem Sinne des h. Stephans hergestellet, und erneuert. – Karl genoß die Ruhe im Lande nur 4 Jahre, nach welchen er mit den bundbrüchigen Türken im Jahre 1716 in einen heftigen Krieg verwickelt wurde. Er versammelte sein Heer bey Futak unter dem obersten Kommando des grossen Eugens, welcher auf die Nachricht, daß der Vezier schon mit 20000 Mann über die Sau gerücket sey, sogleich den Banus von Kroazien Johann Pálfy mit 1400 Köpfen Kavallerie zur Beobachtung des Feindes ausschickte. Dieser wurde unvermuthet in ein Gefecht mit demselben verwickelt, trug aber bey Karlovitz ohneracht der überlegnen Macht den ruhmvollsten Sieg davon. Hierauf folgte eine allgemeine Schlacht bey Peterwar-

terwardein, wo Eugen bey dieser Vertheilung der Armeen das Schlachtfeld behauptete, indem er 30000 gemeine, nebst dem Vezir, einem Janitscharen-Aga und 15 andere Offiziere niedermezelte; das Lager sammt 150 Fahnen, fünf Roßschweife und 149 Stücke, eine grosse Zahl Pulverfässer und Kugeln, 2000 Kameele, mehrere Ochsenheerden und vielen Coffée erbeutete. Das übrige von dem Feinde flüchtete sich nach Belgrad. Eben so glücklich wurde Temeswar zur Uebergabe gezwungen, jedoch mit freyem Abzug; auch wurden Panschowa, Uj-Palanka, und Gradiska erobert, und 2000 Christen aus türkischer Gefangenschaft befreyet. In Kroazien erhielten die Kaiserlichen Dubiza und andere Städte und Marktflecken. Mit Eroberung von Bukarest, und Besitznehmung der Wallachey wurde dieses Jahr beschlossen, und nur der schmerzliche Todfall des kaiserlichen Sohnes Leopold konnte diesen siegreichen Glanz verdunkeln. — Nach vollbrachter Winterruhe versammelte sich das Heer wieder bey Futak, und Eugen erschien zu weiterer Aerndte der Siegeslorbeern. Der Anschlag war in diesem 1717ten Jahr auf die Festung Belgrad, zu deren Belagerung ein ganzes Heer über eine über die Donau geschlagene Brücke setzte. Auf einer andern Seite verzögerte zwar ein

türkisches Heer die Uebergabe, allein eine demselben angebrachte, Niederlage, und die um eben diese Zeit eingeworfene feurige Kugel, wodurch ein entzundener Pulverthurm bald die ganze Festung aus ihrem Grunde riß, beschleunigte die Uebergabe. Man fand nach freyem Abzuge der Feinde 534 Feldstücke, und 67 Mörser. — Die neuen Feindseligkeiten, die Herzog Philipp von Anjou wegen der Erbfolge in Spanien gehabt, und nun auch wegen Neapel und Sizilien äußerte, haben endlich den Kaiser vermocht, dem türkischen Hof auf sein Verlangen einen Friedensschluß zuzusagen, welcher von dem Abhandlungsort der Passarowiczer und die Gränzscheidung die Passarowitzer Gränzen genannt wurden. Dieser Friede ward auf 24 Jahre im Jahre 1718 festgesetzet; Prinz Eugen aber kehrte deßhalb mißvergnügt nach Wien, da er noch immer grössere Eroberungssucht in seinem Herzen genährt hatte. — Karl arbeitete nun an nichts so sehr, als an dem fortdaurenden Wohl seines Königreiches. Im Jahre 1722 lud er die Stände abermal zu einem Landtage nach Preßburg, wo er bey Abgang eines männlichen Erben die Thronfolge auf seinen weiblichen Stammen hinzulenken die freywillige Erbiethung von den Landesständen zur Dankbarkeit erhielt, die sich der

Prag-

Pragmatischen Sanktion in diesem Betreff beyzutretten verpflichteten. Karl, gerührt von dieser Großmuth, bezeugte sich auch durch seine fernere Behandlung dieser Ehre würdig. Er fuhr fort eifrig für das Wohl des Landes Gesetze zu verbreiten; errichtete zur fertigerer Rechtspflege 4 Distriktualtafeln, und erneuerte die königliche und Septemviraltafel; er brachte den vom heiligen Stephan eingesetzten königlichen Senat, der seit der Niederlage von Mohács aufgehört hatte, wieder in Aufnahme, und benennte ihn — Königliches Konsilium — oder Königliche Landesstelle. Diese sollte unter Vorsitze des Palatinus oder Juder Curiä zu Ofen, als dem Mittelpunkte des Landes angesetzet werden: da aber dieser Ort zur Aufnahme einer so zahlreichen Stelle noch nicht geschikt war, so wurde die Stadt Preßburg dazu bestimmet. Das Militär hat er einstweilen, da noch keine Kasernen vorhanden waren, in die Komitater zerstreut, und so viel möglich gesorget, daß es Niemanden zur Last fallen solle; unterdessen war der Befehl in jedem Komitat eine allgemeine Kaserne zu erbauen; auch ergiengen die schärfsten Verordnungen an das Militärkommando, allen Unfung, der dadurch veranlaßt werden durfte, vorzubeugen. In einem solchen Zustande konnte das

Land nicht anders, als höchst glücklich seyn, und den Monarchen selbst um so mehr vergnügen, da er die Früchten seiner Bemühungen noch in seinem Leben so reichlich aufkeimen sah. Zum Beweise seiner Hochachtung hat er dem Lande den Herzogen von Lothringen, und Großherzogen von Toskana, Franz, statt des verstorbenen Palatinus Nikola Pálfy in seine Würde nach Preßburg bestimmet, der schon damals als Bräutigam seiner Tochter Maria Theresia erkläret war.

Diese trostreiche Ruhe unterbrach im Jahr 1736 ein abermaliger Türkenkrieg, der wegen Rußland entstand, und der vorgefallene Todtfall des grossen Helden Egens hat vieles zu befürchten gemacht. Noch war der einzige Johann Pálfy übrig, durch den der Kaiser einigen Ersatz hofte. Er übertrug ihm also das Oberkommando bey Futak, so wie einst dem Eugen; Die Zahl der Mißvergnügten aber veranlaßte den Monarchen ihm nach Ende der Winterzurüstungen diese Würde abzunehmen, und selbe an Grafen von Sekendorf zu übertragen. Zwischen Rußland und Oesterreich bestand das Bündniß, daß wenn diese an der Donau gegen den Türken ziehen sollten, jene ihn an der Donau angreifen müßten, und mit vereinigten Kräften den

Feind

Feind zu schwächen. Es geschah, und die Rußen erhielten Coczim und Jassy, samt der ganzen Moldau: allein Sekendorf hatte erst Nissa erobert, und mußte auch dieses bald wieder abtretten; und nach diesem folgte ein Verlust über den andern von Kaisers Seite. Sekendorf ward also seiner Würde entsetzt, und an dessen Stelle der Großherzog Franz und Graf Königsek angestellet. Dadurch ward zwar Mehadia erobert, aber eben so wie Orsowa, Semendria, Pantschowa und Uj-Palanka im Jahre 1738 wieder von den Türken an sich gebracht. Im Jahre 1739 war das Kriegsglück eben so mißgünstig unter den Befehlen des Grafen Ollivier Wallis, denn nebst 1000 Mann war nun auch Belgrad wieder ein Raub der Feinde. Hier kam es zum Frieden, wobey ganz Servien, die Wallachey, sammt den Festungen Sabatsch und Orsowa abgetretten werden mußten. Kaiser Karl überlebte diesen Friedensschluß nicht mehr lange; denn er starb darauf im Jahre 1740, nachdem er noch kurz zuvor seine Tochter Maria Theresia, als künftige Regentinn dem Johann Pálfy nachdrücklichst empfohlen hatte. Er erreichte ein Alter von 55 Jahren 20 Tägen. Mit seiner Gemahlinn Elisabetha Christina, einer Tochter des Ludwig Rudolph Herzogen von Braunschweig

 erzeug-

erzeugte er noch zwo Töchter: Maria Theresia, die schon im Jahre 1736 den 12 Hornung an den damaligen Großherzogen, nachmaligen Kaiser Franz vermählt wurde; Maria Anna, welche den Herzogen Karl von Lothringen im Jahre 1744 zum Gatten nahm, aber im nämlichen Jahre noch ihr Leben endigte.

Ma-

Maria Theresia. Neunundvierzigster König. Röm. Kaiserinn.

Maria Theresia die älteste Tochter Kaiser Karls VI. konnte ohne Anstand sogleich die Regierung aller Erbstaaten antretten, da sie vermög der pragmatischen Sanktion dazu berechtiget war, und ihr auch Niemand etwas in Weg zu legen schien: allein es stand nicht lange an, bemerkte man den Anzug eines erschrecklichen Ungewitters, das sich von allen Seiten zusammen zog. Sechs der mächtigsten Potentaten in Europa, nämlich der König von Frankreich, Spanien, Sardinien, Polen und Preussen nebst dem Churfürsten von Bayern, faßten unter sich den Entschluß, der pragmatischen Sanktion ohngeachtet, ihr die so reiche väterliche Verlassenschaft zu entreissen, und unter sich zu theilen. Hierzu kam die Verzögerung der hungarischen Königskrönung, die durch die nahe anrückende Geburtszeit des Prinzen Josephs bis auf den 25 Juny des folgenden Jahres muße verschoben werden. Der Landtag ward also auf den 14ten May 1741 ausgeschrieben, und Friedrich II. König von Preussen war schon im Dezember des J. Ch. 1740.

vorigen Jahres mit einem Heere in Schlesien eingefallen. Den 10ten April also darauf kam es bey Molviz zu einer hartnäckigen Schlacht, in welcher Preussen siegte, und ganz Schlesien unter seine Gewalt brachte. Bald darauf gesellte sich Herzog Karl von Bayern, nachmaliger Kaiser dieses Namens der VII. dazu, welcher nebst andern Erbstaaten auch Hungarn von Maria Theresia zu entfernen, und sich zuzueignen Miene machte. August II. König von Polen; Philipp V. König von Spanien; Karl Emanuel König von Sardinien, thaten gleiche Aeusserungen, und Ludwig XV. König von Frankreich bot ihnen seine Hilfe, um so mit vereinigten Kräften die Regentinn zu verderben. Weder schriftliche noch mündliche Vorstellungen halfen; Widerstand oder Ergebung war das traurige Loos der Monarchinn, wozu ihr doch für ersteres die nöthigsten Mittel, Geld und Völker gebrachen. Da sich aber bey allen diesen Drangsaalen die Zeit des Landtages fügte, nahm die verlassene Königinn ihre einzige Zuflucht zu den versammelten hungarischen Ständen in Preßburg, empfahl sich, ihren Gemahl, ihren neugebohrnen Prinzen, und alle ihre Staaten der Treue derselben, und bat um ihren Beystand. Liebe für ihre Königinn, Erbitterung gegen die Feinde, und angebohrne Großmuth hatte ihre Herzen entflammt,

flammt, und sie einstimmig zur Bekenntniß gestimmt, Gut und Blut für ihre treue Königinn zu opfern. Sie errichteten also gleich 6 neue Infanterie- und 3 Husarenregimenter: der Adel aber überhaupt erhielt die Aneiferung unverzüglich aufzusitzen. Während diesen Zubereitungen fuhr man auf dem Landtage fort mehrere Gesetze festzusetzen; den Gemahl der Königinn als Mitregenten zu erklären; dem Palatinus, Primas, und Illyrischen Banus ihr voriges Ansehen und Gerechtsame einzuräumen; die geistlich- und weltliche Würden uur für den hungarischen Adel vorzubehalten u. s. f. zugleich erklärten die Stände, wenn oben angeführte Hilfe nicht hinreichen sollte, so würden sie noch einmal so viele stellen, ja bey sich ereigneter Noth würde die ganze Nation die Waffen ergreifen. Der Adel erbot sich überdas nebst den neuen Kriegssteuern auch sein Gold- und Silbergeschirr in die Münze zu liefern, wenn es an Geld mangeln sollte. Der Anblick des kleinen noch kaum 6 Monate alten Prinzen Josephs auf den Armen der theuresten Königinn hat sie zu allem diesen noch mehr angeflammt. Nach Vollendung dieser Landeskonstitutionen ward Theresia den 25. Juny durch Emerich des h. R. R. Fürsten Esterhazy von Galantha, damaligen Primas mit der königlichen Krone beehrt.

Das gekränkte Herz der Kaiserin schlug nun etwas ruhiger, denn sie durfte nun durch ihre getreue Nation alles Gute hoffen. Von allen Seiten rückten Hungarn, Illyrer, Siebenbürger, Kroaten Panduren, Likaner, Banater und andere Völker ins Feld, und wurden durch die Marschälle Esterházy, Karoly und Czaky angeführt. Der erste glückliche Erfolg war die Zurückweisung der bayerischen Truppen aus Oesterreich, die bis in ihr Land verfolgt wurden. Indessen haben aber die Preussen Ollmütz erobert, sezten im Jahr 1752 bey Göding über den Marchfluß, und plünderten die königliche Freystadt Skaliz. Von hier wandten sie sich nach Böhmen, wo es bey Tschaßlau zu einer Schlacht kam: die Preussen siegten zwar, aber mit sehr starkem Verlust. In dem darauf erfolgten Frieden begnügten sie sich sodañ mit Schlesien, (die Fürstenthümer Troppau und Teschen ausgenommen:) und der Grafschaft Glaz im Jahr 1745. In der Zwischenzeit haben die Franzosen im Jahr 1743 sich der Stadt Prag bemächtiget; da sie aber die Ankunft der Hungarn erfuhren, raumten sie nächtlicher Weile die Stadt, wurden jedoch vom General Festetits eingeholt, und unter ihnen eine solche Niederlage angerichtet, daß die Strasse von Prag bis Eger ganz mit französischen Leichen besäet war. Auf dieses

ses verzögerte Maria Theresia nicht sich zu Prag krönen zu lassen. Zu gleicher Zeit schlug Nadasdy das bayrische Heer bey Braunau, trieb die Franzosen aus Speyer, Worms, und der lauterburger Linie, und würde selbst bis in Frankreich gedrungen seyn, wenn er nicht durch einen Einfall des Königs von Preussen in Böhmen zur schnellen Rückkehr wäre gezwungen worden. Joseph Esterházy führte deßhalb ein Heer nach Schlesien, um so die Preussen aus Böhmen hinaus, und dahin zu locken. Doch diesem sowohl, als den bayrischen Krieg machte der Tod Kaiser Karls VII., der im Jahr 1742 die Kaiserkrone erhalten hatte, ein End. Der erste, welcher Frieden schloß, war König August von Polen; ihm folgte durch das Ableben seines Vaters, Maximilian, Kurfürst von Bayern; die Franzosen waren entfernt; in Niederlanden, und in Italien ward zwar noch gekämpft, aber immer mit Vortheil für das Erzhaus. Als nun der Friede in Deutschland durch den Achnerkongres hergestellet war, gelangte der Großherzog Franz im Jahr 1745 zur Kaiserkrone, und genoß samt der theuresten Königinn die Ruhe ihrer Länder bis auf das Jahr 1756, welcher Krieg unter den Namen des siebenjährigen Krieges hinlänglich bekannt ist. Die hungarische Nation hat sich darinn wieder eben so tapfer hervorgethan,

wie

wie ehemals, bis endlich im Jahr 1763 der Friede zu Hubertsburg mit der Bedingniß zu Stande kam, daß jeder Theil das an sich gebrachte wieder abtretten solle. Bey Gelegenheit dieses Krieges hat Maria Theresia zur Belohnung und Aneiferung ihrer Helden den militärischen Theresienorden errichtet. Theresia beschäftigte sich nun mit Beglückung ihrer Länder; vor allem bezeugte sie ihre Dankbarkeit gegen die hungarische Nation, daß sie ihren Sohn Joseph dem Grafen, später Fürsten Karl Batthiany zur Anleitung anvertraute; andere zu ihren Ministern und geheimen Räthen bestellte, und mit ausnehmenden Beförderungen beehrte. Pabst Clemens XIII. hat ihr um die nämliche Zeit die Benennung einer appostolischen Königinn bestättiget, von welcher Zeit an sie der Nation immer neue Beweise des huldreichen Zutrauens schenkte. Für den zum römischen König erwählten Erzherzog Joseph errichtete sie im Jahr 1760 aus dem hungarischen Adel eine Leibwache zu Pferde; den Orden des h. Stephans gab sie ihren Anfang im Jahr 1764. Dem Lande erwieß sie die Gnade einer öftern Gegenwart; das königliche Schloß zu Ofen, welches durch die Türken so sehr zu Grunde gieng, ließ selbe wieder prächtig herstellen; eben so angelegentlich besorgte sie die Verschönerung des Schlosses zu Preßburg, welches der

Erzherzoginn Christina samt ihren Gemahl Albert, Herzogen von Sachsen Teschen zur Residenz bestimmet wurde. Zur Erziehung der adelichen Jugend hat die gütige Landesmutter das adeliche Stift zu Tyrnau sehr glänzend hergestellet; und die Errichtung des weltbekannten theresianischen Stiftes zu Wien hinzugefügt: Sie wählte dazu das prächtige Lustgebäude auf der Widen; hier war keine Kunst noch Wissenschaft vergessen, die der gedachten Jugend nicht muste beygebracht werden. Ueberhaupt hat sich die gütige Fürstinn um das Wissenschaftliche sehr verdient gemacht, und zur Aneiferung für die Jugend Geschenke, Ehrenstellen, und Stipendien festgesetzet, wenn sich selbe darinn auszeichnen würde. Auf die weibliche Jugend vergaß sie eben so wenig, wie dann die Notres Dames zu Preßburg, die englischen Fräulein zu Ofen, und mehrere Ursulinerklöster bezeugen, denen sehr streng aufgetragen wurde, sich die Bildung der weiblichen Jugend angelegen seyn zu lassen. Alle diese vortreflichen Anstalten brachten die erwünschtesten Früchten, die aber durch den Todfall des Kaisers zu Innsbruck im Jahr 1765 den 18. August sehr verbittert wurden. Der Schmerz beugte sie so sehr, daß man um ihr Leben besorgt war. Die mächtigsten Trostgründe der Religion linderten ihn zwar, aber ihn zu tilgen, war

bis

bis an ihr Grab unmöglich. Dieß bestätigte die Trauerkleidung, welche selbe samt der ganzen Dienerschaft bis zu ihrem Ende nicht ablegte. Man brachte den Körper des Monarchen nach Wien, und bestattete ihn allda in der Kaisergruft bey den Kapuzinern. Etwas später bedrohte die Gefahr des Todes selbst die Monarchinn: Josephs zwote Gemahlinn lag in Blattern; die Liebe zur Schnur brachte die sorgfältige Monarchinn, die diese Krankheit ebenfalls noch nicht ausgestanden hatte, dahin, und sie erbte sie augenblicklich. Alles verzweifelte an ihrem Aufkommen: allein die Vorsicht erhörte das Flehen des Landes, und ließ seine Mutter wieder genesen. Nach diesen traurigen Scenen erweiterte Maria Theresia ihre Staaten durch die Zurückerhaltung der 13 Zipserstädte, die unter König Sigismund verpfändet wurden, und fügte noch drey andere hinzu, so daß itzt ihrer 16 waren. Um eben diese Zeit im Jahr 1772 erhielt sie auch wieder Gallizien, Lodomerien, und Podolien unter ihre Bothmässigkeit. Die zu Tyrnau befindliche Universität verlegte sie zu grösserer Bequemlichkeit nach Ofen, und unterließ nichts, was zu ihrer Vollkommenheit beytragen konnte. Der durch das Absterben des Kurfürsten von Bayern im Jahr 1778 ausgebrochene Preussenkrieg stöhrte zwar Theresien etwas in ihrer

Ruhe: allein der schon im Jahr darauf den 13. May erfolgte Friedensschluß zu Teschen gab ihr bald wieder Gelegenheit weiter fortzufahren. Sie veranlaßte also durch geschickte Männer förderst ein neues Schulsystem, brachte die Schulen zur Vollkommenheit, und bezeugte dießmal ihre Mutterliebe durch Errichtung der Normalschulen, hauptsächlich auf die mindere Klasse der Jugend. Ihr Bestreben in Religionssachen war ausserordentlich; und das Beyspiel, mit welchem sie vorleuchtete, mußte jedes Herz dahin reissen. Wo immer eine Andacht gehalten wurde, war sie zugegen, und wohnte mit einer solchen Innbrunst bey, die ihres gleichen kaum hatte. Aus diesem folgte das Mitleiden gegen Dürftige und Nothleidende, deren sie selten einen trostloß von sich ließ. Auf diese Art vollstreckte sie die Zeit ihres weisen und tugendhaften Lebens bis in ihr hohes Alter, und gab darauf ihre verdienstvolle Seele den 27. November 1780 in die Hände ihres Schöpfers zurück. Ihr Leichnam ward neben ihren seligen Gemahl in der Kaisergruft zu Wi n in einer von ihr schon längst angeordneten Doppelurne beygesetzet. Sie ließ an Nachkommen zurück Joseph II. Röm. Kaiser; Peter Leopold, Großherzogen von Toskana; Ferdinand, Gouverneur und Generalkapitän der österreichischen Lambardey; Maximilian, Kurfürsten zu

Kölln

Kölln und Minster; Maria Anna, Abtissinn des neuen Fräuleinstifts zu Prag; Maria Christina, welche mit Sr. königl. Hoheit Prinzen Albert von Polen, und Herzogen von Sachsen-Teschen, itzigen General-Gouverneur der Niederlande vermählt wurde; Maria Elisabeth, Erzherzoginn von Oesterreich; Maria Amalia, vermählt mit Ferdinando Maria Ludovico Herzogen von Parma, und Infanten von Spanien, Maria Karolina, vermählt mit Ferdinando Antonio, König beyder Sizilien; Maria Antonia vermählt mit Ludwig XVI. König von Frankreich. Ein Sohn und noch andere Töchter sind ihr frühzeitig gestorben; diese aber am Leben erhaltenen hatte sie das Glück noch bey ihrem Leben auf den vornehmsten Thronen glänzen zu sehen. Der Nachruf, daß Sie die weiseste, gütigste, frömmste Fürstinn, und glücklichste Mutter war, wird noch bey der spätesten Nachwelt mit Ehrfurcht und Liebe ertönen.

Jo-

Joseph II. Fünfzigster König. Röm. Kaiser.

Joseph ward gebohren den 13. März 1741 zu einer Zeit, da seine zärtlichste Mutter Theresia von ihren mächtigsten Feinden umrungen, ihre Länder mit Waffen bestürmt, und sie selbst der Zerstreuung aller ihrer Staaten bedrohet wurde. Er war es, denn Sie, die Selige, nach Preßburg zu dem Landtage bringen ließ, als sie sechs Monate nach ihrer Entbindung die Stände um ihren Beystand, um ihre Treue und Liebe anflehte, und sie durch den Anblick des holden Prinzen dazu bewegen wollte. Auch hat sie eben dadurch den Punkt der Empfindung bey der edlen Nation erreicht, und ihr den Entschluß abgelockt: Moriamur pro rege nostro, Maria Theresia! — Wir sterben für unsern König, Maria Theresia! — Joseph wuchs von dieser Zeit unter der Leitung seiner weisen Führer heran; nahm in allen Verdiensten eines künftigen Regenten sichtbar zu; besonders aber äusserte sich neben der Staatsklugheit ein ganz ausserordentlicher kriegerischer Muth. Heldenmuth und Tapferkeit leuchteten von Jahr zu Jahr merkbarer hervor; militärische Uebungen waren sein Lieblingsgeschäft J. Ch. 1780.

schäft, und eine strenge Beobachtung seiner eingetheilten Tagordnung; die genaue Subordination, die er seinen Lehrern bezeugte, waren das Kennzeichen eines exemplarischen Kriegsmannes. Mit diesem verband er den so seltnen Abscheu gegen alles Weich, und Weibische; und man kann sagen, daß er sich es zur Gewohnheit machte, mehr durch Härte seinen Körper zu bilden, als durch Weichlichkeit ihn zu pflanzeln. Von Jugend auf, aber besonders, als er sich selbst gebiethen durfte, gewöhnte er sich an die einfache Nahrung, und sein Lager mußte von aller Pracht und Zärtlichkeit entfernt seyn. So führte Joseph sein viel versprechendes Leben fort, bis er zum römischen König gekrönt wurde. Als dieser lebte er fröhlich an der Seite seiner erhabenen Eltern, und war die Freude derselben, der Trost des Volkes, und der Glanz des Hofes. Im Jahr 1765 reiste er mit seinen Durchlauchtigsten Aeltern nach Innsbruck zur Vermählungsfeyer seines Herrn Bruders Peter Leopold, Erzherzogen von Oesterreich, mit Ludovika, einer Infantin von Spanien, und bewieß allda seine Standhaftigkeit im Schmerzen, da ihn sein verdienstvoller Vater, Kaiser Franz, den 18. August des nämlichen Jahres in seinen Armen verschied. Von diesem Zeitpunkte an hat Joseph die kaiserliche Regierung angetretten, und sich als Mitregent

gent an der Seite seiner äusserst betrübten Mutter, als Thereesins würdigster Sohn bewiesen. Er half ihr die Lasten ihrer Staaten tragen; suchte jeden ihrer Wünsche zuvor zu kommen, und verhütete auf das pünktlichste, etwas wider ihren Willen, oder zu ihrem Mißvergnügen zu unternehmen. Er bewieß dieses in dem bayrischen Succeßionskriege mit der grösten Bereitwilligkeit, indem er vielleicht auch die grösten Vortheile würde hindann gesezt haben, ehe er wider das zärtliche Mutterherz hätte darinn fortfahren sollen. Um sich zu einem vollkommenen Regenten auszubilden; um Weisheit und Menschenkenntniß zu sammeln, durchreisete er verschiedene fremde Staaten von Europa, und warf sein Augenmerk nicht auf die Ergötzlichkeiten, sondern auf das Wichtige und Nützliche. Um Pracht und Aufwand zu vermeiden, reisete er meistens unter dem Namen einer geringern Standesperson, z. B. als Graf Falkenstein 2c. Aller Orten, wo er hinkam, rieß er durch sein liebvolles Betragen, durch seine Herablassung, und Menschenfreundlichkeit, mehrmal aber durch sein wohlthätiges Herz alle Gemüther an sich, und beynah jeder Ort seines Aufenthaltes kann noch itzt die unlaugbarsten Denkmäler davon aufzeigen; in jeder Seele sind sie unauslöschlich eingeprägt, und jedem Wanderer sind sie vor Augen gestellet. Eine seiner

ausgezeichneten Reisen war jene nach Rom, die er nach dem Hintritt des Pabsten Clemens XIII. in Begleitung des Erzherzogen Leopold, Großherzogen von Toskana, unternahm. Sein Daseyn ward der Nachwelt in einer kostbaren Bildsäule dargestellet. nachdem er sich den sichersten Nachrichten zu Folge schon durch erhabene Tugenden verewiget hatte. Eben so hatte ganz Italien das Glück, den durchreisenden Kaiser zu bewundern, und Deutschland um sein Kleinod zu beneiden. Frankreich genoß dieses Vorzuges nicht minder, und Rußland nebst andern König- und Fürstenhöfen prieß sich glücklich in dem Besitze der höchsten Kaiserperson. Aber nicht nur allein die auswärtigen Höfe besuchte Joseph, sondern auch seine eigenen Staaten durchreiste er: ganz Oesterreich sah seinen Regenten, wornach im Jahr 1770 Hungarn, und im Jahr 1773 Siebenbürgen dieser Gnade theilhaft wurde. Von da begab er sich nach Polen, und endlich nach der zwoten Reise aus Italien kehrte er im Jahr 1775 durch Dalmazien und Kroazien zurück. Aller Orten gab er Zeichen seiner Weisheit und erhabenen Seele, machte sich die Lage seiner Länder, und ihre dermalige Verfassungen bekannt, und eroberte sich durch Wohlthaten die Herzen seiner künftigen Unterthanen. Eben so zeichnete sich Joseph besonders in den Gefahren

aus,

aus, die seine Unterthanen bedrohten: Bey grossen Ueberschwemmungen, bey Feuergefahren, und andern Gelegenheiten, war er der Erste unter den Leidenden, ordnete an, tröstete sie, und öfnete allemal den Bedrängten seine milde Hand. Wien bezeugt es bis heute noch mit unauslöschlichem Dankgefühl; auch hatte diese Residenzstadt die täglichen Proben, und vor andern das Glück, das Werkthätige des Monarchen zu bewundern. Im Kabinet war Joseph unermüdet bey den Geschäften seines höchsten Berufes, und fuhr als Bemerker unaufhörlich fort sich auf die bevorstehende gänzliche Regierung vorzubereiten. Diese erfolgte nach dem betrübten Hintrit seiner höchstseeligen Mutter Maria Theresia den 27. November 1780., und nun war Joseph der Erbfolge gemäß König von Hungarn und Böhmen, kurz, Herr aller kaiserlich-königlichen Staaten.

In der Seele des neuen Regenten schien sich ein dreyfacher Plan entworfen zu haben, und zwar ein Theil desselben zu Führung der Staatswirthschaft; der zweyte zu Erreichung eines unumstößlichen Vertheidigungsstandes; ein dritter zur Abschaffung der zu sehr eingewurzelten Mißbräuche. Auf diese 3 Theile bezieht sich alles, was Joseph in der Zeit seiner Regierung unternommen, und zwar erstens die Einschränkung seines eigenen Hofes,

dann jene Erinnerungen des Monarchen an seine Staatsbeamte überhaupt und insbesondere, die in einem eigenen Handbillet dahin abzielten; um selbe durch Treue und Diensteifer zur Mitwirkung des allgemeinen Besten anzuhalten: zweytens die Abschaffung der aus dem sogenannten Kammerbeutel von Ihro Majestät der seligen Kaiserinn vertheilten Pensionen, worunter zwar viele leiden mußten, aber eben so nothwendig leiden, als es oft nöthig ist, einen fressenden Theil des Körpers zur Erhaltung des ganzen übrigen weg zu stimmeln: drittens die Einrichtung eines normalmäßigen Jubilationsstandes der Beamten, und der Pensionsfähigkeiten ihrer Wittwen, wo zwar für die erstere eine schier zu lange Frist von 40 Jahren gesezt wurde, um des ganzen Gehaltes theilhaft zu werden; allein mit dem guten Bedacht, daß in diesen Zeiten die meisten sehr jung angestellet worden, und bey minderer Frist die Last der Jubilationspensionen dem Staate nachtheilig seyn könnten, im Gegentheil aber der Majestät immer vorbehalten wäre, treuen Dienern bey Gelegenheit einfallender Gebrechlichkeiten ihr Gehöriges unter andern Titeln zu kommen zu lassen. Hieher gehöret auch die Entlassung überflüssiger Staatsdiener: viertens die Einziehung gewisser milden Stiftungen, Klostergüter, und todter Kapitalien, d. i.

solcher, die nicht so verwendet schienen, daß sie dem allgemeinen Wohl zuträglich wären. Dagegen haben Se. Majestät davon Seelsorger, Schullehrer rc. vermehret, wo solche nöthig waren; fünftens die Erhöhung einiger Mauthgefälle auf ausländische Artikel, theils um das Geld im Lande zu behalten, theils um den innern Handelstrieb zu befördern, und die Manufakturen empor zu bringen: hieher gehören die sogleich errichteten Depositorien für noch im Laude befindliche Ausländerwaaren; die Vernichtung der Kontrabant, u. s. w. sechstens die Umänderung der Todesstrafen in knechtliche Arbeiten, wodurch in der ungeheuren Zahl Uebelthäter beträchtliche Summen sollten ersparet werden; die Steuerregulierung, und andere Procenten bey Todtfällen, Anstellungen, Veräusserungen rc. Alle diese und unzählige andere Verordnungen und Abänderungen hatten blos das allgemeine Beste zum Ziel, und insbesondere die lezte noch dazu die Unterstützung des Landmannes. Aus eben diesem Triebe muste die Aufhebung und Reduzirung der Orden, wie auch das zu leistende Didaktrum der studierenden Jugend entspringen, an dessen Stelle aber Stipendien für wohl erzogene und fleißige, unter dem Titel der Armuth begriffene Jünglinge gestiftet wurden. Zum Nutzen eines probehaltenden Vertheidigungsstandes haben seine

Majeſtät ihr Militär auf ſolchen Fuß der Geſchicklichkeit geſetzet, daß man ſelbes allgemein für eines der beſt geübteſten haltet. Alle Arten der kriegeriſchen Manipulationen ſind ſelbem ſo bekannt, und ſo erleichtert, daß es den Vorzug vor allen europäiſchen Truppen verdienet. Vorzüglich verdient die Artillerie angerühmt zu werden, die durch Josephs Eifer ihre Kunſt bald auf das höchſte getrieben. Die ſogenannte Konſcription ſollte deßhalb ſo pünktlich vorgenommen und fortgeſetzet werden, um in Fall der ſich ereignenden Feindſeligkeiten ohne langes Vorſuchen Truppen zum Schutze des Vaterlandes auf die Beine zu kriegen; auch haben ſeine Majeſtät zur Aushebung der Soldaten, und ihrer Behandlung ſo gütige Maaßregeln geſetzet, daß, wenn ſie befolget worden ſind, keinem Vater, noch einem Rekruten zu hart geſchehen konnte. Hieher gehören die Einrichtungen der militäriſchen Erziehungshäuſer ſowohl für die adelichen als gemeinen Kinder, aus welchen Pflanzſchulen man wirklich ſchon wichtige Männer zählen kann. Von dem gefühlvollen Mitleiden aber zeigen die Militärſpitäler, die mit aller Bedürfniß zur Hilfe des kranken Soldaten eben ſo verſehen waren, wie jene, die für die übrige Gattungen der Menſchen von ihm errichtet worden, auch haben Se. Majeſtät ſelbe öfters in eigener hohen Perſon

be=

besuchet, und nachgesehen. Unnütz scheinende Festungswerker haben Höchstdieselben schleifen, und dafür an gefährlicheren Posten neue anlegen lassen. — Von dem Zustande der Kirche sowohl in Betreff der Geistlichkeit, als der Gebräuche mögen Se. Majestät auf eine Art belehret worden seyn, die einer grossen Veränderung benöthigt zu seyn schien. Höchstdieselben haben also zuerst anzuordnen geruht; daß zu Bildung der Seelsorger in seinen Ländern Generalseminarien unter Aufsicht würdiger Oberhirten sollten errichtet werden: aus diesen sollten sodann Pfarreyen, und Kaplaneyen besetzet werden. Ihre Absicht war dabey, die religiöse Tugend nicht unter dem Riegel der Klausuren zu erzwingen, sondern durch Grundsätze in die Seelen der angehenden Geistlichkeit zu pflanzen. Die sogenannten Wohlfahrten, Lokalprozessionen, Opfertafeln, die Anzahl der h. Meßopfer, und nachmittägigen Andachten, die Leichengepränge, mögen ihm wegen den dabey eingeschlichenen, auch von dem rigorosesten Theologen erkannten Mißbräuche, auf einer tadelhaften Seite vorgestellet worden seyn: Sie geruheten also erstere, als allgemein und öffentlich, nebst den Opfertafeln abzuschaffen; die zwoten zu beschränken; die Messen in gewisse Stunden abzutheilen; und die nachmittägigen Segen nur in den Hauptkir-

chen beyzubehalten; die Leichenbestattungen aber mußten einfach, ohne Auszierungen der Sargen, ausser mit einem Kreutze, in entfernte Todtengärten geschehen, damit auf diese Art die kostspielige Gewohnheit zu begraben gehoben, und die Gesundheit der Menschen durch die zu häufige Anfüllung der Gruften keinen Nachtheil ausgesezt werden möge. Eben so haben Se. Majestät wegen vorgefundenen Unordnungen und Unmäßigkeiten die vielfältigen Bruderschaften aufgehoben, und dafür die einzige Bruderschaft von der Liebe des Nächstens vorgeschlagen. Diese sollte wichtig genug seyn, um sich Verdienste bey Gott zu sammeln, und die lebenden, und todten dürftigen Mitbrüder zu unterstützen: allein zur Liebe des Nächsten verstanden sich zu wenige, und sie kam also, leider, nicht zu Stande. Diese Bruderschaft scheint dadurch ganz dem erhabenen Gefühle der Majestat zu entsprechen, da sie so viele Mühe verwandte, die Duldung fremder Religionsgenossen allgemein zu bewirken. Duldung nannten es Se. Majestät, nicht als wären selbe ehemals weniger Bürger und Kontribuenten des nämlichen Staates gewesen, sondern, weil Nichtduldung so sehr über Hand nahm. Es entstanden also öffentliche Betthäuser, und Schulen der Protestanten; sie konnten zu Ehrenstellen gelangen; und ihnen stand jede

Ge-

Gemeinschaft der Katholiken offen; auch den Juden ward freyer Handel und Ausbreitung, samt ungehinderter Religionsübung gestattet, jedoch immer noch mit mässigen Schranken; und mit der Verpflichtung, auch unter militärischer Konscription zu stehen, wie dann das Fuhrwesen, und die Regimenter schon mehrere zählen. Diese und unzählige andere Verordnungen und Einrichtungen beschäftigten den Monarchen im Schoos der Ruhe, und im glücklichen Besitz seiner Länder; nur müssen wir ein bald gedämpftes Widerstreben der Niederlanden weg rechnen, das aber in der Folge stärker, anhaltender, und gleich dem französischen Empörungsfeuer, fürchterlicher, ja bis zur gänzlichen Abtrünnigkeit ausbrauch, und in dieser Regierung nicht mehr zur Ruhe kam. Die Epoche der Ruhe beglückte im Jahr 1782 die Gegenwart Sr. päbstlichen Heiligkeit, Pius VI. und jene der Russich-Großfürstlichen Familie, samt andern wichtigen Gästen am Wienerhofe, deren Gegenwart so leicht nicht gedenkt wird.

Das 1788. Jahr war der Zeitpunkt, wo die Ruhe ihren Gegner fand, der sie unwiederbringlich für den Monarchen verbannte. Eine Hauptgelegenheit dazu gaben die Mißhelligkeiten der Pforte und des Russisch-kaiserlichen Hofes. Erstere

hatte an diesen Hof Ansprüche, die nur durch die Waffen zu entscheiden schienen. Da nun die Pforte vernommen hatte, daß der alliirte römisch-kaiserliche Hof seine Macht größtentheils für die Niederlande bestimmt habe, und den Russischen Bundsgenossen nicht würde beystehen können, wagte sie gegen Rußland eine förmliche Kriegserklärung, und sperrte dessen Gesandten in die sieben Thürme. Der Kaiser versuchte durch Anerbiethung einer Friedensvermittlung die Freylassung desselben, und da diese keinesweg bewilliget wurde, kündigte auch er der Pforte, zu Hilfe des alliirten Rußlands, den 9ten Februar 1788 den Krieg an. Dieser Krieg, der im ersten Jahre nicht viel entscheidendes, aber doch die Hoffnung eines glücklichen Erfolges nach sich zog, hat in dem zweyten Feldzuge 1789 alles jenes an den Kaiserhof zurück gebracht, was man vor so vielen Jahren die passarowitzer Gränzen nannte, ja die Tapferkeit der österreichischen Feldherrn, worunter Loudon und Koburg sich einen unsterblichen Ruhm erworben, hat so viel gewirket, daß diese Gränzen weit überstiegen waren: Choczim, dann die 1739 verlohrne Festung Belgrad, und viele andere waren bereits in den Händen der Kaiserlichen; das Glück schien so für unsere Waffen geneigt zu seyn, daß man nur spielen zu dürfen glaubte, um aller

Or-

Orten die Zweige des Sieges ausstecken zu können, als auf einmal zu Ende des zweyten Feldzuges, das durch diesen Krieg am meisten gedruckte Königreich Hungarn, sich empörte, und gegen die Behandlungen des Monarchen auflehnte. Bewegungsgründe dazu waren die Kränkungen ihrer Freyheiten; die mit Gewaltthätigkeit, gleichsam erpreßte Lieferung an Getreidarten zur Armee; die Entfernung der königlichen Krone von Preßburg nach Wien; die Hindansetzung und Schmälerungen der geistlichen Stände; die aufgedrungene deutsche Sprache als Geschäftssprache; die militärische Konscription; die den Freyheiten widerstrebende Ausmessung der adelichen Güter; meistens aber, daß sich Se. Majestät schon bis auf das zehnte Jahr seiner königlichen Regierung wider die Konstitutionen des Landes krönen zu lassen verweigerten. Diese und noch andere neue Verordnungen und Unternehmungen hat das Land in Abhaltung ausgeschriebener Komitatsversammlungen als unerträgliche Beschwerden erklärt, sich davon loszuwinden beschlossen, und zwar in Güte durch Vorstellungen, oder durch Gewalt, wenn jene nichts fruchten würden. Man setzte also seine Forderungen zu Papier, und überschickte selbe mit den vielbedeutensten Ausdrücken an den Kaiser, der so eben an einer in den ersten Feldzügen sich zugezogenen Krankheit

darnieder lag, und durch diese unvermuthete innern Unruhen nun auch eine Krankheit der Seele, die Betrübniß, in sich fühlte. Die Lage der Sache veranlaßte Höchstdenselben die verlangte, fünf Jahr entfernte Krone zurück zu stellen, welches den 17ten Hornung 1790 geschah: selbe wurde nach Ofen in größter Feyerlichkeit und unter Jubel gebracht, und wird allda von den abwechselnden adelichen Bänderien im königlichen Schlosse samt den übrigen Kleinodien bewachet. Eben so wurde die Ausmessung eingestellet, und ausser wenigen Ausnahmen diejenige Umstaltung bewilliget, wie selbe unter der unvergeßlichen Landesmutter Maria Theresia im Jahre 1780 bestand. Auch ein allgemeiner Landtag und die Krönung ward von dem Monarchen festgesetzet; allein höchstderselbe erlebte diese Zeit so wenig, als die wirkliche Herstellung der innern Ruhe; denn er gab seinen Geist bald darauf den 20. Hornung früh um halb 6 Uhr in die Hände seines Schöpfers zurück, nachdem er noch ein Paar Stunde zuvor mit gröster Geistesgegenwart ein Abschieds- und Empfehlungsbillet an den grossen Staatsminister Fürsten Kauniz ausfertigte. Sein Körper ward den 22ten auf sein Verlangen in Feldmarschalls Uniform in der kaiserlichen Krufte bey den W. W. E. E. P. P. Kapuzinern zu Wien neben der Urne seiner

lärt-

zärtlich geliebten Aeltern Franz und Theresia beygesetzet. Die zuverläßlichsten Nachrichten sagen, daß er allein an diesen Todesfall ohne Erschütterung dachte. Mit der vollkommsten Ruhe der Seele sah der Monarch, bis zu den letzten Hauch seiner Auflösung entgegen; nahm schriftlich und mündlich von seiner durchlauchtigsten Familie, und allen, die ihm werth waren, mehr um sie zu trösten, als selbst zu klagen, Abschied, und hörte bis an seine Todesstunde nicht auf alle Staatsgeschäfte so angelegentlich zu besorgen, daß man sagen kann: Er sey in Ausübung der Pflichten gestorben, von denen er von jeher so hohe Begriffe in seiner Seele genährt hatte. Während der Krankheit, so wie sein ganzes Leben hindurch erfüllte er die Pflichten der Religion mit größtem Eifer, und empfieng die h. Sterbsakramenten mit der lautesten Andacht des Herzens. Er besiegte mächtige Vorurtheile ohne Nachtheil der Religion, und öffnete grossen Wahrheiten den Weg zum Throne mit dem nützlichst- und ausgebreitesten Einflusse. Er hinterließ unverkennbare und segenvolle Denkmäler der Weisheit, Gerechtigkeit und Güte. — Der Dank der Nachkommenschaft wird seinen Namen verewigen. Hat er hie und da seinem Volke durch Anordnungen eine widrige Empfindung erreget, so war es gewiß sein Herz nicht, das man mit Recht

be-

beschuldigen kann, sondern Irreführung aus dem Mittel jener, auf die er sich verlassen zu dürfen glauben konnte. Joseph war noch als römischer König mit einer Prinzessinn von Parma, und Infantin von Spanien, Isabella genannt, verehliget, und zeugte mit ihr eine Tochter Theresia: Beyde aber wurden ihm durch den zu fruhen Tod geraubt. Er vermählte sich darauf mit Josepha einer bayerischen Prinzessinn, Karl VII. Tochter, aber auch diese verlohr er durch die Blattern ohne mit ihr einen Erben zu zeugen. Seine übrige Zeit, und zwar die ganze Zeit seiner Regierung vollbrachte er im ehelosen Stande, und überließ seine Staaten den ältesten Herrn Bruder, Peter Leopold, Großherzogen von Toskana, auf dessen Verordnungen die Ruhe von Hungarn haftet, welches der auf den 6ten Junius ausgeschriebene Landtag nach Ofen entscheiden wird.

Zuverbessernde Worte.

Seite 22 statt Mienislaus ließ Miecislaus.
— 114 — Erste ließ Este.
— 157 auf der 18ten Zeile, nach den Worten begraben wurde — schalte ein — das Herz.
NB. Geringe Fehler, z. B. dem statt den rc. beliebe der Leser selbst zu bessern.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Obermeie
8303 Rottenburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Palma, Károly Ferenc,

Vollständiger Auszug der hungarischen Vaterlandsgeschichte

Schemnitz 1790

Austr. 5487 x
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10012300-0
VD18 14282127